Nr. 209. Einzelpreis 15 Pfennig · Halle (Saale), Dienstag, den 8. September 1931

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Gr. Märkerstraße 6. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24605. 24667. 26605. Persönliche Auskunfterteilung mittags von 1 bis 2 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen

Bezugspreis monatlich 2,00 Mk. u. 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,30 Mk., für Abholer wöchentlich 0,50 Mk., Postbezugspreis 2,30 Mk., durch Postboten zugestellt 2,70 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,60 Mk. — Anzeigenpreis 13 Pfg. im Anzeigen- und 80 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. Hauptgeschäftsstelle: Gr. Märkerstraße 6. Fernruf 24605. 24667. 26605. Postscheckkonto 20319 Erfurt

Auftakt in Genf

Völkerbundstagung eröffnet

Der Rumäne Titulescu wieder zum Präsidenten gewählt

Der Völkerbund trat am Montagvormittag um 10 Uhr zu seiner 12. Vollversammlung zusammen. Als Präsident wurde der rumänische Delegierte Titulescu gewählt, der bereits im vorigen Jahre die 11. Vollversammlung präsidiert hatte. Auf Graf Apponyi (Ungarn) entfielen 21 Stimmen.

Die Vollversammlung wurde von dem gegenwärtigen Ratspräsidenten, dem spanischen Außenminister Lerroux mit den üblichen Betrachtungen über die Tagesordnung eröffnet. Er widerlegte zunächst alle Vermutungen über eine weitere Vertagung der Abrüstungskonferenz, beglückwünschte den

Titulescu.
Rumäniens früherer Außenminister und jetziger rumänischer Gesandter in London.

Völkerbund zur Einberufung der Abrüstungstagung und bezeichnete die Konferenz selbst als einen Anfang. Dann stellte er die Fortschritte des Schiedsgerichtsgedankens fest, 37 Staaten hätten die obligatorische, 16 die gegenseitige Schiedsgerichtsbarkeit durch den Haager Gerichtshof bereits anerkannt. Am Schluß hob Lerroux hervor, daß durch den Hoover-Plan und die Ministerkonferenz ein starker Wille zur gemeinsamen Verständigung und zur gegenseitigen Hilfe zum Ausdruck gekommen sei.

Titulescu dankte nach seiner Wahl für die ihm zuteil gewordene Ehre und hielt dann eine glänzende Rede über die Bedeutung des Völkerbundes für die Völkerverständigung.

Mexiko soll dem Völkerbund beitreten

Die Völkerbundsversammlung wird auf ihrer jetzigen Tagung eine gestern von den ständigen Ratsmächten eingebrachte Entschließung annehmen, durch die Mexiko, das bekanntlich nicht Mitglied des Völkerbundes ist, die Tür geöffnet werden soll, die man seinerzeit in der Atmosphäre von Versailles auch diesem Staate zugeschlagen hatte. Der deutsche Außenminister hat seine Unterschrift unter diese Entschließung gesetzt, durch die das von den Gründerstaaten des Völkerbundes an Mexiko begangene Unrecht wiedergutgemacht werden soll.

Ob die mexikanische Regierung schon in absehbarer Zeit praktische Folgerungen aus dieser Haltung ziehen und ihren Beitritt erklären wird, ist noch nicht abzusehen.

Keine Debatte mehr über die Zollunion

Ein griechisch-bulgarischer Geldstreit

Der Völkerbundsrat beschloß am Montag, angesichts der Verzichtserklärungen Deutschlands und Oesterreichs im Europa-Ausschuß auf die Zollunion sich nicht mehr mit dem Gutachten des Haager Gerichtshofes zu befassen. Er nahm lediglich mit Dank von der Entscheidung Kenntnis.

Der Ratssitzung lag ferner ein Gesuch der ungarischen Regierung vor, die Finanzlage des Landes durch den Völkerbund prüfen zu lassen. Der Rat beauftragte das Finanzkomitee mit dieser Prüfung. Da Griechenland die durch frühere Abkommen geregelte Zahlung für die Auswandererfürsorge an Bulgarien wegen des Ausfalls der bulgarischen Reparationssumme infolge des Hoover-Jahres eingestellt hat, besteht die bulgarische Regierung auf Weiterzahlung mit der Begründung, diese Zahlungen seien keine Verpflichtungen gegenüber der bulgarischen Regierung, sondern gegenüber den Flüchtlingen. Benizelos verlangte, daß der Rat sich nicht mit der Interpretation des bulgarisch-griechischen Flütlingsabkommens befasse. Griechenland sei trotz des Sieges durch die Invasion mehr geschlagen worden als Bulgarien. Nach mehrstündiger Debatte zwischen Benizelos und Malinow wurde auf Vorschlag Briands die Entscheidung vertagt, um in Verhandlungen eine befriedigende Lösung zu finden.

Englands Arbeiterschaft in Kampffront

„Wir müssen die Banken beherrschen"

Am Montag wurde in Bristol der 63. Kongreß der englischen Gewerkschaften eröffnet. Der Ton der Diskussion zeigte bereits am ersten Tage jene Verschärfung, auf die man angesichts der jüngsten Ereignisse in England gefaßt sein mußte. Die Arbeiterklasse Englands fühlt sich bedroht und rüstet sich zum Kampfe.

In den Reden, die der Vorsitzende Hayday und der Sekretär der Gewerkschaften Citrine am Montag hielten, kam vor allem der unbeugsame Widerstand gegen jede Kürzung der Arbeitslosenunterstützung und gegen jeden Angriff auf die Löhne zum Ausdruck. Die Aktion der Notregierung wird als eine Bedrohung des Lebensstandards der Arbeiterklasse angesehen. Der Gegenplan zur Beilegung der Finanzkrise, den die Gewerkschaften ausgearbeitet haben und der im großen und ganzen mit dem der Arbeiterpartei übereinstimmt, geht davon aus, daß die Krise in der Form, wie sie MacDonald darstelle, nicht existiere. Sie sei von ihm übertrieben worden, um die Einwilligung seiner Partei und der Gewerkschaften in die Opfer der Arbeiterklasse zu erreichen, die nach Meinung der City und der ausländischen Finanz notwendig seien: „Die Banken werden uns beherrschen, solange wir sie nicht beherrschen." Dieser Satz aus der Rede Haydays wird den Ton für den ganzen Kongreß abgeben.

Die Labour-Abgeordneten, die an dem Kongreß teilnehmen, werden zur Eröffnung des Parlaments am Dienstag nach London zurückkehren und dann wieder nach Bristol fahren. Es hängt von dem Verlauf der parlamentarischen Arbeiten ab, wann der Führer der Opposition, Henderson, auf dem Kongreß sprechen wird.

Um die Milderung der Notverordnung

Sozialdemokratische Verhandlungen mit Brüning

Die Anfang voriger Woche vertagten politischen Besprechungen zwischen der Reichsregierung und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurden am Montag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning und in Anwesenheit des Reichsfinanzministers Dietrich und des Reichsarbeitsministers Dr. Stegerwald fortgesetzt. Für die sozialdemokratische Fraktion waren an diesen Verhandlungen beteiligt die Abg. Wels, Dr. Hilferding, Dr. Hertz, Aufhäuser und Roßmann. Die Verhandlungen galten im wesentlichen der Abänderung der Juni-Notverordnung. Die Reichsregierung hatte seinerzeit in Aussicht gestellt, daß vor Zusammentritt des Reichstages eine Reihe der schlimmsten Härten beseitigt werden sollte. Dabei handelt es sich im wesentlichen um Aenderungen hinsichtlich der Arbeitslosenhilfe, der Kriegsbeschädigtenfürsorge und um Wiederherstellung des Tarifrechts für die in öffentlichen Unternehmungen beschäftigten Arbeitnehmer.

Das Ergebnis dieser Verhandlungen, in denen eine Reihe von Fortschritten erzielt wurden, beschäftigte am Montagnachmittag den Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Er billigte die Haltung seiner Vertreter. Im übrigen diente die Sitzung der Vorbereitung der am Dienstag stattfindenden Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Sie wird nicht nur zu den Ergebnissen der sehr langwierigen Verhandlungen mit der Reichsregierung Stellung nehmen, sondern sich auch mit der künftigen Politik der Sozialdemokratie und den Aufgaben zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise beschäftigen.

200 Millionen Ersparnisse

Das finanzielle Erträgnis der von der preußischen Staasregierung für Preußen und seine Gemeinden in Aussicht genommenen Sparmaßnahmen wird auf 150 bis 200 Millionen Mark beziffert. Davon entfällt auf die Volksschulen bzw. ihre Lehrer durch Kürzung der Stellenzulagen ein Betrag von rund 40 Millionen Mark.

Deutschnationale Unwissenheit oder Demagogie?

Weltwirtschaftskrise sozialistische Schuld?

Geschichtszahlen, die das Gegenteil beweisen - Oder war Bismarck auch Marxist?

E. L. 8. September 1931.

In der Zeit der modernen Sachlichkeit und dem grausamen Erleben der Menschen in der furchtbaren Wirtschaftskrise geht selbst bei vielen Kindern der Glaube an das romantische Märchenreich frühzeitig verloren. Dafür gibt es allerdings noch immer weite Kreise der Erwachsenen, die sich zwar nicht in die Traumwelt der Märchen zurückversetzen, denen man aber den übelsten Schwindel auftischen kann und den sie dann glauben, wie einst die Kinder das Märchen vom bösen Wolf oder vom Goldregen des Himmels. Bekam es doch die deutschnationale „Saale-Zeitung" vor einigen Tagen fertig, ihren Lesern folgende Behauptung vorzusetzen:

„Wenn man den Finger in rote Tinte taucht, ist die natürliche Farbe weg und der Finger knallrot. Kein Mensch wundert sich darüber. In der Politik ist das anders: Man hat das deutsche Volk über 10 Jahre lang in Sozialismus getaucht, und nun wundert man sich, daß der natürliche bürgerliche Lebensanstrich weg ist und sich überall die Folgen des Sozialismus, die Not zeigen."

Was müssen das für weltfremde alte Jungfern, bornierte abgedankte Offiziere, unwissende Stahlhelmjünglinge und auf ihrer Klitsche geistig verkrüppelte Agrarier sein, die

solch einen Unsinn glauben.

Jeder erwachsene Mensch, der sich noch einigermaßen die Fähigkeit zur Erkenntnis der Dinge und zum Nachdenken darüber bewahrt hat, und wäre es selbst der eingefleischteste Monarchist, müßte wissen, daß seit 10 Jahren in Deutschland nicht der Sozialismus herrscht, sondern der Kapitalismus. Die furchtbare Not, die augenblicklich auf dem deutschen Volk wie auf allen Völkern der Erde lastet, ist

keine Folge des Sozialismus, sondern ist hervorgerufen durch den furchtbaren Zusammenbruch des kapitalistischen Wirtschaftssystems.

Kann man von den Lesern der deutschnationalen Presse schon nicht allzu viel ökonomische und geschichtliche Kenntnisse verlangen, so müßte immerhin ein Leitartikelschreiber in der deutschnationalen Presse mit etwas mehr Kenntnis, Verantwortung und Wahrheitsliebe an eine Darstellung über die Ursachen der augenblicklichen Krise herangehen.

Weltwirtschaftskrisen hat es schon zu einer Zeit gegeben, als der Sozialismus in vielen Ländern überhaupt noch keine maßgebende Bedeutung hatte. Selbst der große Heros unserer Deutschnationalen, Bismarck, der als Reichskanzler eine ungeheure Machtfülle hatte, konnte Deutschland nicht vor ähnlichen schweren Wirtschaftskrisen, wie wir sie auch heute erleben, bewahren. Gerade nach dem siegreichen Kriege von 1871 wurde Deutschland durch eine schwere Krise in ein wirtschaftliches Chaos gestürzt. Damals nahm die Krise ihren Ausgang vom Zusammenbruch einiger großen Spekulationsbanken und die Folge war, daß

in Deutschland Hunderte von größeren Industrieunternehmungen pleite machten, daß zehntausende Mittelständler ihre letzten Ersparnisse bei den vielhundert zusammengebrochenen Banken verloren und daß hunderttausende Arbeiter jahrelang ohne Erwerb waren. Eine Arbeitslosenzahl übrigens, die der heutigen Millionenzahl von Arbeitslosen fast entspricht, wenn man berücksichtigt, daß Deutschlands damalige weit geringere Bevölkerungszahl und seine in jener Zeit noch nicht so hochentwickelte Industrie.

Der einzige Unterschied zu heute war nur, daß die Arbeitslosen damals ohne jegliche Unterstützung sich durchhungern mußten, was in Berlin z. B. zu den furchtbarsten Notständen führte. Die Arbeitslosen, die 1873 ihre Miete nicht mehr bezahlen konnten, siedelten sich außerhalb Berlins mit ihrer Familie in elenden Bretterbuden an, die alles andere, nur kein menschenwürdiges Obdach boten. Das reiche Bürgertum fand diese Hundehütten und das Leben der Proletarier darin für so belustigend und interessant, daß es an den Sonntagen hinauswanderte, um sich

diese Stätten menschlichen Elends anzusehen und gefühllose Witze darüber zu machen,

die ihren Eingang sogar in die bürgerliche Presse

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310908-16/fragment/page=0001

fanden. Die Wirtschaftskrise dauerte damals fünf Jahre.

Es war nicht die einzige, die über Deutschland und die Welt hereinbrach. Schon wenige Jahre später, 1882, folgte eine neue Krise, in ihren Auswirkungen ebenso furchtbar wie die ebengenannte. Auch sie dauerte etwa 4 Jahre. Gewiß gab es dazwischen Zeiten eines glänzenden industriellen Aufschwunges. Trotzdem blieb auch die Weltwirtschaft selbst in den späteren Jahren von Wirtschaftskrisen mit Tausenden von Zusammenbrüchen und Millionen von Arbeitslosen nicht verschont. 1890 bis 1895 kam über Europa eine neue schwere Krise; von 1900 bis 1902 gab es eine ähnliche Krisenzeit und noch 1907 erlebten wir wieder eine solche. Gewiß waren die zuletzt genannten Krisen weniger furchtbar wie jene in den 70er und 80er Jahren. Jedem denkenden Politiker und einigermaßen ökonomisch geschulten Beurteiler der Verhältnisse mußte es aber klar sein, daß die

Krise nach dem Weltkrieg wieder besonders verhängnisvoll werden mußte.

Nun noch einige Tatsachen, die ebenfalls den Unsinn deutschnationaler Leitartikelschreiberei beleuchten: Deutschland hat in der Nachkriegszeit und besonders im letzten Jahr sehr viele Zusammenbrüche erlebt. Greifen wir nur

einige dieser großen Pleiten

heraus. In der Nachkriegszeit hatte Stinnes seinen ungeheuren Konzern aufgebaut, dessen Wert auf Milliarden geschätzt wurde. Stinnes wollte die gesamte deutsche Wirtschaft beherrschen. Sein Unternehmen brach nach seinem Tode zusammen. Die von Hugenberg geführte Landbank, in der also wirklich keine sozialistischen Einflüsse maßgebend waren, machte 1926 pleite und riß eine Anzahl von Nebengründungen in den Abgrund. Ein ähnliches deutschnationales Unternehmen, die Raiffeisenbank, ging 1925 verloren. Ein großes deutsches Industrieunternehmen, das jahrelang glänzende Gewinne abwarf, war die Bemberg-Kunstseiden-Aktien-Gesellschaft. Ihre Aktien fielen von 669 Prozent im Dezember 1930 auf 43 Prozent. 14 Millionen Mark gingen bei diesem Zusammenbruch verloren. Die Vorgänge beim Nordwolle-Konzern, Danatbank und Tebaheim sind schließlich noch zu sehr in aller Erinnerung, als daß wir sie näher zu erwähnen brauchen.

All diese Vorkommnisse zeigen nur, daß die Ursachen der Krise im kapitalistischen System liegen. Das deutsche Volk ist nicht in die jetzige Not durch zu viel Sozialismus gestürzt worden, sondern deshalb, weil auf wirtschaftlichem Gebiet der

Kapitalismus leider bis heute ausschlaggebende Macht

hatte. Soll die Welt in Zukunft von solchen Krisen verschont bleiben, dann gibt es dagegen nur einen Heilsweg: Den Aufbau des sozialistischen Wirtschaftssystems.

Folgerungen der Stinnes-Alsberg-Beschwerde

Das preußische Justizministerium teilt mit, daß der im Zusammenhang mit dem Stinnes-Prozeß beschuldigte Landgerichtsdirektor Arndt am Montag nach Berlin zurückgekehrt und bereits von dem Kammergerichtspräsidenten gehört worden ist. Der Kammergerichtspräsident hat die zu der Aufklärung des Sachverhalts weiter noch erforderlichen Maßnahmen getroffen und einen Senatspräsidenten mit der Untersuchung beauftragt.

Kampf dem Kulturfaschismus

Der Internationale Freidenkerkongreß in Berlin

Die Einheit marschiert. In Berlin fand vom 5. bis 7. September ein internationaler Freidenker-Kongreß statt, dessen Ziel die Vereinigung der sogenannten Brüsseler Internationale und der Internationale proletarischer Freidenker war. Das Ziel ist erreicht worden. Vom Januar 1932 an wird es nur noch eine Internationale aller Freidenker der ganzen Welt geben. Mit diesem Beschlusse sind die beiden großen Kulturorganisationen einer politischen Notwendigkeit richtungweisend vorausgeeilt.

Den Auftakt des ersten Internationalen Freidenker-Kongresses bildete eine große Kundgebung der Freidenkerorganisationen am 4. September. Der Riesensaal der „Neuen Welt" in Berlin vermochte die Massen nicht zu fassen. Es mußte eine Parallelkundgebung abgehalten werden. Schon diese Veranstaltungen standen ganz im Zeichen des internationalen, einheitlichen

Kampfes gegen den Kulturfaschismus, für die Geistesfreiheit.

Redner beider Internationalen nahmen das Wort und entwickelten vom Standpunkt ihres Landes aus Richtung und Ziel des Kampfes.

Die kulturpolitische Arbeit des Kongresses selbst, der am 5. September von den Präsidenten Sievers (Deutschland) und Tervagne (Belgien) eröffnet wurde, stand völlig unter dem Zeichen der Vereinigung der beiden Internationalen und ihrer Ausrichtung nach der sozialistischen Idee hin. Das machte die Aufgabe des Kongresses aus; das betonte die Themenstellung seiner Tagesordnung. Vor allem standen zwei große, die Weltöffentlichkeit interessierende Fragen zur Debatte: das Problem der Jugenderziehung und der internationale Kampf gegen Klerikalismus und Faschismus. Eminent politische Probleme von gleichwertiger Bedeutung für die gesamte Arbeiterschaft. Dr. August Siemsen (Jena) referierte über

„Das Problem der Jugenderziehung".

Die Stellung der neuen Kulturinternationale zu dieser Frage formulierte er in folgenden Sätzen: „Die Romantik ist für die heutige Jugend tot. Früh schon spüren die Jugendlichen den Ernst des Lebens. Das Dasein scheint ihnen hoffnungs- und ausweglos zu sein. Weil die heutige Gesellschaft selbst nicht mehr lebensfähig ist, kann sie auch die Jugend nicht mehr erziehen, denn jede Erziehung ist gesellschaftsgebunden. Deshalb sind auch gerade die Erziehungsfragen unserer Jugend in dieser großen Gesellschaftskrise zu einem so bedeutungsvollen Problem geworden. Es gilt, neue Bildungsideale zu suchen. Aber wir werden sie nicht finden, wenn wir nicht die Grundideen dieser Gesellschaft überwinden können. In diesem Zusammenbruch alter Autoritäten kann nur eine Erziehung erfolgversprechend sein, die an die Nöte der Jugend anknüpft und aus diesen Nöten notwendigkeiten entwickelt. Für die Freidenker gibt es nur einen Ausweg aus der Not der Jugend: das ist die

Ueberwindung dieser kapitalistischen Gesellschaft,

wie es Marx und Engels lehrten. Der Sinn aller Jugenderziehung des Proletariats muß sein, die Jugend im Kulturbereich der Arbeiterbewegung zu beheimaten. Die Jugend muß Bauvolk der neuen, sozialistischen Menschengemeinschaft sein."

In der Debatte unterstrichen die Redner der französischen, schweizerischen und tschechischen Delegationen die Ausführungen des Referenten. Besonders beifällig nahm der Kongreß die Ausführungen des Sekretärs Hartwig der proletarischen Freidenker-Internationale auf, der betonte, daß

Erziehungsreform ohne Sozialreform undenkbar sei.

Sievers vom deutschen Freidenkerverband referierte dann über das Thema: „Klerikalismus und Faschismus". Er wies auf die Vorgänge im Sager der internationalen Reaktion hin und demonstrierte an den politischen Wirkungen des Vatican-Vertrages und des italienischen Konkordates die enge Bundesbrüderschaft zwischen Klerikalismus und Faschismus. Eindringlich warnte er vor einer Ueberschätzung der Differenzen zwischen Kirche und Faschismus, die nicht ideologisch bedingt seien, sondern Erscheinungen des Kampfes um die Machtanteile darstellten. Diese Behauptung bewies er durch sehr instruktives Material. Die

Kirche habe sich in allen Ländern für den Faschismus entschieden.

Sie ist ein Feind der Arbeiterschaft geworden. Deshalb müßten alle Freidenker der ganzen Welt sich in die große antifaschistische Front aller sozialistischen Organisationen einreihen. Die Kirche habe sich am Blutregime des Faschismus mitschuldig gemacht. Die Freidenker müßten deshalb dafür sorgen, daß das Volk das Urteil über diese Taten vollstrecke.

In der eingehenden Aussprache über das Thema waren sich alle Redner einig in der Ueberzeugung von der Notwendigkeit des politischen und kulturellen Kampfes gegen Kirche und Faschismus. Mit Recht konnte der Referent in seinem Schlußwort betonen, daß der Kongreß in der Durchführung des politischen Kampfes gegen die beiden reaktionären Mächte einig sei.

Die Einmütigkeit des Kongresses, zu dem die Freidenker Oesterreichs, Englands, Hollands, Polens, Portugals, Frankreichs, Belgiens, Luxemburgs, der Schweiz und der Tschechoslowakei Delegationen entsandt hatten, die Abwicklung der reichhaltigen politischen Tagesordnung, die konkrete und disziplinierte Aussprache über alle Probleme bewiesen, daß die neugegründete

Freidenkerinternationale in all ihrer Kulturarbeit klar und fest zur Idee des Sozialismus steht.

Alle Schikanen der Mächte des Nationalismus und Klerikalismus — Mussolini hatte z. B. der italienischen Delegation die Ausreise verweigert und die lettischen Delegierten konnten wegen der in ihrem Lande herrschenden Unterdrückung der Geistesfreiheit nicht erscheinen — haben die Entwicklung nicht verhindern können. Die neue Kulturinternationale ist zu einer großen Macht geworden und hat mit aller Deutlichkeit demonstriert, daß der Einheit des Kampfes gegen die heutige Gesellschaft auf kulturellem Gebiete die

politische Einheit der Arbeiterschaft folgen muß.

Kleinsiedlung für Arbeitslose

Das Reichskabinett beschäftigte sich am Montag u. a. mit einem Plan zur Kleinsiedlung von etwa 100 000 Arbeitslosen. Die Beratungen werden zunächst zwischen den an der Durchführung des Planes beteiligten Ressorts fortgesetzt. Der Plan soll dann nochmals das Kabinett beschäftigen.

Die Absicht geht dahin, vor allem in nächster Umgebung der Städte in verhältnismäßig kurzer Zeit Zehntausende von Arbeitslosen auf das Land zu bringen. In erster Linie kommen für das Siedlungswerk die Krisenunterstützten und Wohlfahrtserwerbslosen in Frage, also solche Bevölkerungsschichten, die bereits seit längerer Zeit aus dem Arbeitsprozeß ausgeschieden sind und nur schwer wieder in ihn eingegliedert werden können.

Man will hauptsächlich Kleinsiedlerstellen in der Größe von zwei bis vier Morgen schaffen, die mit Gemüse, Kartoffeln und Obst bebaut und zur Haltung von Hühnern, Gänsen, Schweinen und Ziegen eingerichtet werden sollen. Das Wohngebäude soll neben den notwendigen Stallungen höchstens zwei bis drei Zimmer umfassen. Sämtlichen Siedlern soll die Möglichkeit zum käuflichen Erwerb der Siedlung gegeben werden.

Allein in der Nähe von Berlin will man 50 000 Morgen für Kleinsiedlungen verfügbar machen und so für 20 bis 25 000 Menschen Wohn- und Arbeitsgelegenheit schaffen. Der Plan der Kleinsiedlung soll unter Aufsicht eines Reichskommissars durchgeführt werden.

Eröffnung der indischen Konferenz am runden Tisch

Die zweite Tagung der indischen Konferenz am runden Tisch nahm gestern ihren Anfang. Im St. James-Palast fand eine Sitzung des Ausschusses für bundesstaatlichen Aufbau des indischen Reiches statt. Der Lordkanzler als Vorsitzender des Ausschusses begrüßte die Delegierten aus Indien und die Vertreter der englischen Parteien. Von den 31 indischen Mitgliedern des Ausschusses sind bisher nur die Hälfte eingetroffen. Gandhi, der Ende dieser Woche erwartet wird, wird an den späteren Beratungen des Ausschusses teilnehmen, sobald dieser zu praktischen Aufgaben übergeht. Premierminister Mac Donald, der für kurze Zeit im St. James-Palast erschien, um die Delegierten zu begrüßen, erklärte: Ich bemühe mich mit allen Kräften darum, daß die guten Beziehungen, die bei der vorigen Konferenz hergestellt wurden, fortdauern und daß die Arbeiten dieser Konferenz zu einem erfolgreichen allseits befriedigenden Abschluß gebracht werden.

Der Sozialismus beginnt in der Familie!

Deshalb Parteigenossen, müssen auch Eure Kinder sozialistisch erzogen und geschult werden. Schickt sie zur SAJ. Dort werden sie Sozialisten.

Gibt es „reinrassige" Kunst?

Nationalsozialistische Rasseprobleme unter der Lupe.

In den beiden letzten Nummern des hallischen Naziblattes „Kampf" wurde gegen die Intendanz des Stadttheaters Halle polemisiert, sie habe auf ihrem Spielplan zu viel Werke fremdstämmiger, namentlich jüdischer Dichter und Musiker, die von den Nationalsozialisten als minderwertig angesehen werden. Ist es an sich schon eine unerhörte Anmaßung, das Mitglied einer anderen Rasse und sein schöpferisches Produkt als minderwertiger denn das der eigenen Rasse anzusehen (weil das eine unbeweisbare, subjektive Wertung ist), so besteht auch nicht der geringste wissenschaftliche Beweis für die Reinrassigkeitslegende, auf die sich dieses anmaßende Urteil stützt. Sie ist für die Nationalsozialisten nichts weiter als eine praktische Methode, einen überlegenen oder unpassenden Gegner (namentlich wenn er Sozialist ist) durch Disqualifikation wegen Fremdstämmigkeit einfach aus dem Wettbewerb zu werfen. Die naturwissenschaftlichen Grundlagen des Stämmigkeitsmärchens sind nämlich die denkbar schlechtesten. (Wir folgen in Nachstehendem den Ausführungen Dr. Th. A. Maaß über „Der gefällte Stammbaum".)

Reinrassigkeit im biologischen Sinne gibt es nicht, jedenfalls nicht in Europa und Amerika. Um eine angebliche Reinrassigkeit nachzuweisen, schafft man sich bekanntlich in Familien, die etwas auf ihre Rasse halten, einen sogenannten Stammbaum an, d. h. man holt sich möglichst aus sehr entfernten Generationen ein Stammelternpaar, das man einfach in bezug auf ihre Rassereinheit heilig spricht. Dieser Stammbaum hat nun leider keine Wurzeln, denn von den Vorfahren dieses als rassereinangenommenen Elternpaares weiß man nichts mehr, namentlich über ihre Rassereinheit. Man nimmt einfach an, daß diese rassereinwaren. Wir werden sehen, wie unberechtigt diese Annahme ist.

Aber selbst, wenn man nun die Reinstämmigkeit des erwähnten Stammelternpaares als gegeben annimmt, steht es um die Beweiskraft des Stammbaumes schlecht. Denn nehmen wir an, das Stammelternpaar gehört einem Mann und dieser Mann heiratet zum Zwecke der Vermehrung eine Frau, so bringt auch die Frau als Zwangsmitgift einen eigenen bekannten oder unbekannten Stammbaum mit in die Ehe. Aber auch diese zwei Stammbäume klären wieder höchstens die Abstammung von zwei Großeltern auf, während der Mensch bekanntlich vier hat. So müssen also zur Analyse dieser Generation wieder zwei neue Stammbäume angepflanzt werden. Damit sind aber von den acht Großeltern nur vier erfaßt. Ein Versuch, diese Analyse zum Zwecke des Nachweises der Reinrassigkeit durchzuführen, führt zur Anpflanzung eines ganzen Waldes von Stammbäumen, ja zu einem Urwald, denn geht man auf diese Weise nur bis zum Jahre 1000 zurück, so ist man schon bei der netten Zahl von 16 Millionen Stammeltern angekommen (bis Christi Geburt sind es 18 Milliarden Vorfahren). Und von denen allen die Reinrassigkeit nachzuweisen, dürfte nicht gerade leicht sein.

Daß das aber nötig ist, daß man nicht sagen kann: „Ach, wenn — sagen wir — vor 500 Jahren irgendein Vorfahr mal einen Seitensprung in eine andere Rasse unternahm, das ist ja lange von dem anderen prima reinrassigen Blute überdeckt", das lehrt der biologische Vorgang der Chromosomenteilung. Jeder der väterlichen und mütterlichen Keimzellen enthält nämlich im Moment der neuen Zellen schaffenden Vereinigung 24 der seltsamsten Schleifen, Chromosomen genannt, die die Hüllen der Gene, der Träger aller Erblichkeit überhaupt, sind.

Die Reduktionsteilung der reifen Keimzelle kann nun aber bewirken, daß die Folgen eines einmaligen „Fehltritts" in einer sonst reinrassigen Familie unter Umständen überhaupt nicht wieder gut zu machen sind. Die Natur geht bei der Chromosomenteilung zunächst einmal ganz systematisch vor. Sie ordnet die ursprünglich vorhandenen 48 Chromosomen zu 24 Paaren, die sich je aus einem Partner väterlicher und einem mütterlicher Herkunft zusammensetzen. Auch darin herrscht noch Ordnung, daß aus jedem Chromosomenpaar je ein Paarling an den Nordpol, der andere an den Südpol der alten Zelle wandert, die dann erst am Aequator durchtrennt wird. In jeder der beiden durch Teilung entstandenen neuen Zelle befindet sich nun also ein Angehöriger jedes der 24 Chromosomenpaare. Aber aus Gründen, über die man bestenfalls Vermutungen haben kann, überläßt die Natur es jedem Paar, welchen ihrer beiden nach Herkunft von väterlicher oder mütterlicher Seite artverschiedenen Vertreter sie in jede der beiden Tochterzellen entsendet. Sie hält also nicht die ordnende Hand darüber, daß auch in jeder der halbierten Ei- und Samenzellen, von denen zwei sich zum Keim eines neuen Wesens verbinden, großväterliches oder großmütterliches Erbgut im Verhältnis 1:1 vorhanden ist. Jahrhunderte strengster rassischer Gattenwahl können die Schuld jenes Ahnen oder jener Ahnfrau, die „sich einmal nur vergessen", nicht tilgen.

Ist in beiden Familien nun mal etwas Derartiges vorgekommen, dann ist die Lage absolut trostlos. Dann können sich zwei fremdstämmige Gene-Schwächlinge zu einem Paar vereinigen und — Einigkeit macht stark — auf diese Art herrschende Gewalt über körperliche und seelische Gestaltung im ganzen oder in Einzelheiten erlangen. Es kann schließlich dahin kommen, daß das Kind eigentlich kaum noch der allein seligmachenden völkischen, sondern vielmehr im wesentlichen nur der einmal eingedrungenen fremden Rasse angehört. Und besonders schlimm ist es, daß sich solcher Makel nicht einmal in Gestalt und Gesicht zu verraten braucht.

Denkt man nun daran, daß ja die Nationalsozialisten behaupten, jeder Rasse entspreche ein besonderes „blutsmäßig gebundenes" Fühlen und Denken (was übrigens sehr schwer zu beweisen sein dürfte), so sind die Aussichten auf Rassereinheit im Fühlen und Denken und damit auch im künstlerischen Schaffen bei allen unseren deutschen Künstlern — wissenschaftlich gesehen — sehr schlecht. Fehlt aber in jedem Falle der Beweis der Reinrassigkeit — und das ist der Fall —, so gibt es auch keinen absoluten Maßstab der Rassigkeit.) Woraus erhellt, daß die Forderung nach rassereiner Kunst theoretisch wie praktisch nur ein frommer Wunsch und bei den Nationalsozialisten meist eben nur ein Vorwand ist, Dichter und Dichtungen mit unbequemen Tendenzen bequem zu disqualifizieren.

Dem Andenken Raabes

Wilhelm-Raabe-Ausstellung. Zum 100. Geburtstag Wilhelm Raabes veranstaltet die Deutsche Bücherei in Leipzig eine dem Gedächtnis des großen deutschen Meisters gewidmete Ausstellung. Sie zeigt eine reiche Auswahl von Ausgaben Raabescher Werke vom schlichten Reclambändchen bis zum prunkvollen Pergamentband, ferner Abbildungen von Raabe-Stätten und -Landschaften, darunter eine Reihe stimmungsvoller Aufnahmen aus Alt-Berlin, dem Schauplatz von Raabes Erstlingswerk, der „Chronik der Sperlingsgasse", Proben von Raabes eigener, sehr beachtenswerter Zeichenkunst und zahlreiche Schriften über Raabe, in denen Leben und Schaffen, Persönlichkeit und Weltanschauung des Dichters behandelt werden. Zwei Abteilungen sind den beiden großen Erzählern gewidmet, die auf Raabes Entwicklung besonders stark eingewirkt haben — Jean Paul und Charles Dickens. Um das Gesamtbild freundlicher zu gestalten, wird die Bücheraufstellung durch eine Anzahl farbiger Wiedergaben von Gemälden Karl Spitzwegs ergänzt, des deutschen Malers, dessen Motive, Gestalten und Darstellungsweise Wilhelm Raabe nahe verwandt sind. Die Ausstellung ist vom 8. September an werktäglich von 8—22 Uhr geöffnet. Eintritt frei.

Stammkarten im Stadttheater

Die bisherigen Stammkarteninhaber werden höflichst darauf hingewiesen, daß die Theaterkasse Wiederholungsplätze bisher innegehabter Karten in der Zeit vom 9. bis 12. September täglich von 10 bis 14 Uhr entgegennimmt. Ab 14. September muß über die nicht umgetauschten Karten für Neuanmeldungen verfügt werden. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sämtliche Eintrittspreise zeitgemäß gesenkt worden sind, daß Stammkarteninhaber aber nach weiterhin auf diese ermäßigten Preise einen besonderen Nachlaß von 30 Prozent erhalten. Acht Ratenzahlungen, über die an der Theaterkasse alles Nähere zu erfahren ist, sind vorgesehen. Eine rechtzeitige Bestellung liegt im Interesse der verehrlichen Abonnenten. Mit einem etwaigen Fortfall dieser 300

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310908-16/fragment/page=0002

HALLE

2. Blatt — Dienstag, den 8. September — Nr. 209

„Hitler spricht!"

Ein Hakenkreuz am Hut, ein Hakenkreuz am Rockaufschlag, vielleicht noch ein drittes auf — der Krawatte. In der Tasche trägt man einen Schlagring; in der Hand als Feldherrnstab zusammengerollt die neueste Nummer des „Angriff" — Das etwa ist der Idealzustand eines Nazimannes.

Das Allerneueste, das Modernste aber ist, daß man seinen Adolf Hitler als bewegliches Bild in der Hosentasche trägt! Ein kleiner Block aus Filmbildern zusammengesetzt, der beim Umblättern das Bild des gestikulierenden „Adolf" ergibt! Aufschrift in breiten Lettern:

„Hitler spricht!"

Wir erinnern uns, daß wir als Kinder auf dem Jahrmarkt derartige „Zauberbilder" kauften und uns am Spiel der beiden Clowns ergötzten, die da durcheinander purzelten.

Die Idee, jetzt, statt der beiden Clowns, die Figur des „redenden Adolf" vorzuführen — ist wirklich gar nicht übel . . .

*

Wir hatten stets angenommen, daß jene Partei, die sich als national, sozialistisch und als Arbeiterpartei ausgibt, ehrfürchtig den Worten ihres Führers gelauscht und ihm um deren Bedeutung willen in den Versammlungen zugejubelt habe — jetzt stellt sich heraus: daß man nur jenem zappelnden Clown Ovationen darbrachte. Es ist ja auch gar zu erhebend, wenn man bedenkt, daß man im Momenten der Depression und Erniedrigung seinen Adolf aus der Tasche ziehen und sich auf Kommando eine Rede vorgestikulieren lassen kann.

Was er sagt, ist ja Nebensache! — Auf das Wie kommt es an! H.

Zusammenschluß in der Elektrizitätswirtschaft

Die Bemühungen auf Beseitigung der Zersplitterung auf dem Gebiete der Elektrizitätswirtschaft, wie sie seit langem von der Provinzialverwaltung gefördert werden, scheinen endlich einen Erfolg zu zeitigen. Die Elektrische Ueberlandzentrale Saalkreis-Bitterfeld eGmbH. zu Halle hielt in Halle eine außerordentliche Vertreterversammlung ab. Auf der Tagesordnung standen zwei sehr wichtige Beratungsgegenstände. Erstens wurde der Versammlung vorgeschlagen, die Anteile und die Haftsumme auf 1 Mk. je Anteil herabzusetzen und zweitens

die elektrischen Anlagen der Genossenschaft in die Landelektrizität einzubringen.

Die Vorschläge hätten, wie der Generaldirektor der Landelektrizität Dr. Vietze ausführte, den Zweck, die genossenschaftliche Elektrizitätswirtschaft unter Ausnutzung der zur Zeit sich darbietenden neuen Entwicklungsmöglichkeiten mit dem Ziele einer Verbilligung der Stromtarife noch weiter zu verbessern. Nach eingehender Aussprache wurden die Anträge einstimmig angenommen. Vorstand und Aufsichtsrat der Genossenschaft wurden beauftragt, die zur Durchführung der gefaßten Beschlüsse erforderlichen Verträge mit der Landelektrizität, d. h. also mit der Vereinigung der zehn Elektro-Großgenossenschaften der Provinz Sachsen und angrenzenden Staaten abzuschließen.

Endlich Tarifabschluß

im Fliesenlegergewerbe.

Nach wiederholten Verhandlungen ist es nunmehr zwischen den einzelnen in Halle ansässigen Fliesenlegerbetrieben und dem Baugewerksbund zum neuen Tarifabschluß gekommen. Es wurde der unterm 10. Dezember 1928 zwischen der Plattengruppe (dem ausgelösten Arbeitgeberverband) als einzelne genau übereinstimmende Haustarifverträge wieder in Kraft gesetzt. Damit wurden auch die einzelnen Akkordpositionen wieder hergestellt. Der Stundenlohn beträgt 1,46 Mk. statt 1,62 Mk. Es kann im Akkord- oder im Stundenlohn gearbeitet werden. Das darf jedoch von den Firmen nicht willkürlich festgesetzt werden. Beides darf auch nicht nebeneinander oder durcheinander festgelegt werden. Die Entlohnung ist entweder im Stundenlohn oder nach Akkordtarif festzusetzen; sie ist vorher präzise festzulegen. Der neue Tarif gilt zunächst bis 31. Dezember 1931.

Student erschießt sich

Heute früh gegen 6 Uhr wurde ein 26 Jahre alter Student auf der Peißnitz, etwa 150 Meter westlich der Peißnitzbrücke, mit einer Schußverletzung in der rechten Schläfe aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor. Auch aus einem vorgefundenen Briefe wird diese Annahme bestätigt. Der Grund zur Tat ist nicht bekannt.

Verzweifelter Wohnungsloser wollte sich überfahren lassen

Ein aufregender Vorfall spielte sich heute in früher Morgenstunde auf dem Hauptbahnhof ab. Ein wohnungsloser Kaufmann versuchte auf dem Bahnsteig III sich vor den Zug zu werfen. Sein Vorhaben wurde aber bemerkt, so daß er von dem Bahnpersonal daran gehindert werden konnte. Er wurde vorläufig in Schutzhaft genommen.

Das ist „Rote Selbsthilfe"

Der Verzweiflungsakt der AKB.-Belegschaft in kommunistischer Beleuchtung

„Rote Selbsthilfe gegen nationale Selbsthilfe der Bourgeoisie" — „Hallischer Arbeiterkonsum mobilisiert zur roten Selbsthilfe" — „Rote Selbsthilfefront greift an!" So und ähnlich lauten die knalligen Ueberschriften im hallischen Bolschewikenblättchen. Mit dieser allerneuesten Parole glaubt die KPD. für die nächste Zeit ihre politischen Geschäfte zu betreiben. Und doch sieht man auf den ersten Blick, daß es sich hier lediglich um einen letzten Versuch Ertingers handelt, den von ihm heruntergewirtschafteten Konsumverein so lange wie möglich vor dem unausbleiblichen, endgültigen Bankrott zu bewahren.

Was heißt überhaupt noch Konsumverein? Wir unterbreiteten der Oeffentlichkeit kürzlich ein sehr interessantes Dokument. Daraus war ersichtlich, daß der Vorstand des AKB. mit den kapitalistischen Warenlieferanten einen Vertrag abgeschlossen hat, wonach der AKB. den letzten Rest seiner Selbständigkeit aufgibt und als Kommissionär lediglich den Vertrieb der Waren übernimmt, die ihm die zu einer GmbH. zusammengeschlossenen Lieferanten zu vorgeschriebenem Preise übergeben. Zur Bestreitung aller seiner Unkosten und Erfüllung der aus dem Vergleich übernommenen Verpflichtungen hat man Herrn Ertinger großmütig 22 Prozent vom Umsatz zugebilligt. Es war von vornherein klar, daß auf diese Weise wohl die Privatkapitalisten ihr Geld erhielten und Herr Ertinger sein fettes Gehalt und Spesen, nicht aber das Personal. Und so war es durchaus keine Ueberraschung, als man dieser Tage erfuhr, daß die Belegschaft des AKB. „einstimmig und voller Begeisterung" beschlossen habe, durch ehrenamtliche Tätigkeit den roten Konsum zu retten. In der Entschließung, die in der Belegschaftsversammlung gegen vier Stimmen (also doch nicht einstimmig!) durchgedrückt wurde, heißt es, nachdem vorher ein ganzer Wust von Phrasen über nationale und soziale Befreiung verzapft wird:

„In Erkenntnis dieser Tatsache hat die Belegschaft beschlossen, die rote Selbsthilfe der Werktätigen in die Tat umzusetzen. Einstimmig (!) haben die im AKB. und in der „Migros" beschäftigten Arbeiter und Angestellten beschlossen, das Arbeitsverhältnis mit dem AKB. zu lösen und ihre Tätigkeit ehrenamtlich der Organisation zur Verfügung zu stellen."

Dieser Beschluß ist natürlich nicht aus Liebe zu Koenen und Ertinger geboren, sondern ist nichts anderes als ein Angstprodukt, ein Verzweiflungsschritt, um vor der drohenden Arbeitslosigkeit bewahrt zu werden. Das bestätigt auch das Organ der kommunistischen Opposition, die „Arbeiterpolitik". Kommunisten beurteilen die Lage im AKB. demnach so:

„Die Opferwilligkeit der Belegschaft muß hoch angerechnet werden, wenn berücksichtigt wird, daß **die Lagerhalter, Verkäuferinnen und das Bäckereipersonal jetzt erst das Gehalt für den Monat Juli bekommen haben, daß die Bäcker, Fleischer und Transportarbeiter in den letzten Wochen nur 20 bis 25 Mk. teils in bar, teils in Warengutscheinen erhalten haben.** Der Beschluß zeigt, daß die Belegschaftsmitglieder die verzweifeltsten Anstrengungen machen, um angesichts der außerordentlich schweren Wirtschaftskrise das Unternehmen aus den Schwierigkeiten zu bringen,

um ihre Arbeitsstelle zu erhalten.

Doch, haben solche Beschlüsse noch etwas mit den Grundsätzen der modernen Arbeiterbewegung zu tun? Mit nichten!

Vor einigen Tagen brachte der „Klassenkampf" einen Artikel, daß der reformistisch geleitete Konsumverein Königsberg einen Lohnabbau von 30 Prozent vornehmen will. Er forderte auf, daß die Arbeiter Sturm laufen sollen gegen die Maßnahmen der „Genossenschaftsbürokratie" und der „Lohnabbaugewerkschaften". Ist es nicht ein Hohn, daß die kommunistisch geleiteten Vereine Halle und Merseburg führend im Lohnabbau waren und jetzt dieser Beschluß, der doch nicht freiwillig, sondern unter Druck von der Belegschaft gefaßt wurde.

Der Betriebsrat des AKB. Halle hat allen Arbeitern, die Einspruch gegen diesen Beschluß erhoben und auf ihre Rechte pochten, erklärt, daß er

sich bereits aufgelöst

habe und nur noch Stillegungsverhandlungen mit der Regierung führen will. Sie betrachten ihr Arbeitsverhältnis für aufgelöst und beabsichtigen ab Montag stempeln zu gehen. Wie uns von Belegschaftsmitgliedern berichtet wurde, will die Verwaltung des AKB. für die „ehrenamtliche Tätigkeit" in den Wochen der Sperrfrist für Arbeitslosenunterstützung, die die Belegschaftsmitglieder verschmerzen müssen, weil sie freiwillig ihr Arbeitsverhältnis aufgegeben haben, **die Unterstützungssätze der Erwerbslosenversicherung zahlen.**

Der Verzweiflungsschritt der Belegschaft

gewinnt an Bedeutung, wenn man berücksichtigt, daß die Bezirksleitung der KPD. schon bei Verhandlungen über Abbau der Löhne im März dieses Jahres durchblicken ließ, alle Lagerhalter restlos zu entlassen und neue willfährige Elemente gegen Provision einzustellen. Dieser neue Trick der Konsumsitzregen führt nicht zur Behebung der Schwierigkeiten, sondern muß dieselben erhöhen. Wie denken sich die Strategen diese ehrenamtliche Tätigkeit in den Verkaufsstellen durchgeführt? Der Beschluß der Belegschaft ist nicht nur eine Angelegenheit derselben, sondern auch der Gesamtmitgliedschaft. Sie darf nicht zulassen, daß der AKB. nur eine juristische Rechtsform ist, im übrigen aber

nur die Interessen der kapitalistischen Gläubiger durch Ertinger & Co. wahrgenommen werden.

Es muß schnellstens Schluß gemacht werden mit den Phrasenen und Hasardeuren Ertinger, Koenen, Berger & Co. „Rote Selbsthilfe", damit hätte vor langen Monaten begonnen werden müssen. Als wir darauf hinwiesen, wie von den leitenden Leuten im AKB. Tausende und aber Tausende von Mark pro Monat an Spesen usw. verwürgt wurden. Als nach dem Motto: „Der Traum ist aus", „Berater" aus Berlin herangeholt wurden und 3000 Mark für ihre Ratschläge erhielten.

Ist das „Rote Selbsthilfe", wenn Ertinger in einem Monat allein 2Mal nach Berlin FDzug fährt, wo gute Schnellzugsanschlüsse vorhanden sind und außerdem jeder Geschäftsführer einen Personenwagen hat?

Ist das auch Rote Selbsthilfe, wenn ein Ertinger im Tage der Zwangsversteigerung des Zentralen Grundstücks mit zwei Püppchen nach Oberhof fährt und ein Sektgelage macht — oder Gelage in Schandau usw.? Alles dies war der Parteileitung unter Wilhelm Koenen bekannt. Diese Gestalten wurden von der BL. geduldet.

Jetzt weiß man wenigstens ungefähr, wie sich die „roten" Konsumbonzen die „Rote Selbsthilfe" vorstellen. Was die Koenen und Ertinger eingebrockt haben, sollen die um ihre Existenz besorgten Arbeiter auslöffeln. — Uebrigens: Wird Herr Ertinger gleichfalls auf die Sätze der Arbeitslosenversicherung gezetzt?

„Rote Selbsthilfe" —

in der „revolutionären" Praxis durchgeführt.

Der linkskommunistische „Volkswille" weiß interessante Einzelheiten über die „rote Selbsthilfe", wie sie ein Teil der Konsumbelegschaft auffaßt, zu berichten. Danach gibt es im AKB. Elemente, die stehlen wie die Raben. Bei einem Arbeiter fand man im Strabenanzug eine Flasche Toilettenwasser (Massenumsatz an Toilettewasser rettet den „roten" Konsumverein), bei einem anderen zwei Würste. Derartige Vorkommnisse haben so überhand genommen, daß jetzt in allen Abteilungen ein Schild hängt, das

den Diebstahl von Lebensmitteln usw. mit sofortiger Entlassung bedroht.

Es ist bezeichnend, wie die Aera Ertinger die Ehrbegriffe der Arbeiter durcheinandergebracht hat. Aber wie sollen sie auch die „Rote Selbsthilfe" anders auffassen, wenn ihnen einerseits der häufiges nicht „proletarische" Lebenswandel ihres Geschäftsführers vor Augen geführt wird und sie andererseits gewissermaßen umsonst arbeiten sollen. Diese „Helden" sind einander wert!

SPD., Ortsverein Halle.

Am Mittwoch, dem 9. September, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 14, eine

erweiterte Vorstandssitzung

mit den Bezirksführern und Kassierern statt. Vollzähliges Erscheinen ist notwendig.

7. Ortsbezirk. Am Donnerstag, dem 10. September, abends 8 Uhr, findet im „Jagdschloß" unsere Mitgliederversammlung statt. Thema: Polizei und Volksstaat.

13. Ortsbezirk. Freitag, den 11. September, Mitgliederversammlung im Schrebergarten Süd, Beesener Straße. Vortrag: Die politische Lage. Referent Gen. Franz Peters. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Gäste können mitgebracht werden.

Falsche Methoden zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

Minister Dr. Schreiber

verlangt weitere Senkung der Löhne

Auf einer Kundgebung der Staatspartei in Frankfurt am Main hat auch — man kann fast sagen: leider! — unser hallischer Mitbürger und Spitzenkandidat der einst demokratischen Landtagsliste, der preußische Minister Dr. Schreiber, gesprochen. Schreiber bekannte sich zum weiteren Lohndruck und erhofft die „Rettung" der deutschen Wirtschaft von weiteren Einschränkungen der Lebenshaltung. Genau an dem Tag, an dem das Konjunkturforschungsinstitut in seinem Vierteljahresbericht, auf den wir an anderer Stelle ausführlicher zurückkommen, den Zusammenbruch der Lohndrucktheorie, die auf Grund von Lohnreduzierungen den Export steigern will, um so der deutschen Industrie Arbeit zu geben, in eindeutigen Zahlen darlegt und den schleunigen Umbau der heutigen Lohnpolitik nach Richtung einer Kaufkraftstärkung nachweist. Ausgerechnet an dem Ort, wo noch vor zwei Tagen die deutschen Gewerkschaften tagten, deren Verhandlungen doch sicherlich Anhaltspunkte für eine positive Konjunkturpolitik gegeben haben. Zu einer Zeit, wo die Köpfe im deutschen Unternehmertum die Aussichtslosigkeit dieses mit Lohndruck erzeugten Dumpings deutscher Waren erkannt haben und zugeben.

Der preußische Minister Schreiber scheint weder die Veröffentlichungen des Konjunkturforschungs-Institutes zu lesen, noch hat er sich anscheinend um die Verhandlungen der deutschen Gewerkschaften bemüht, was dadurch kaum besser wird, daß Dr. Schreiber in Preußen das Handelsministerium betreut. Man muß Schreibers Ansichten im Zusammenhang auf sich wirken lassen, um die phantastische Abwegigkeit seiner Gedankengänge voll und ganz zu würdigen. Nach einem uns vorliegenden Telephonat aus Frankfurt a. M. hat er folgendes gesagt:

„Die Lage der deutschen Volkswirtschaft werde vielfach deshalb unzutreffend beurteilt, weil man vergäße, daß bei einer um etwa zehn Prozent dichteren Bevölkerung, bei der Verringerung unseres gesamten Volkseinkommens und bei der Last der inneren und äußeren Reparationen eine Einkommensminderung für jeden deutschen Volksgenossen gegenüber der Vorkriegszeit unvermeidbar sei. Statt dessen sei **auf Kosten der Kapitalbildung eine Konsumausbreitung künstlich hervorgerufen worden. Der überhöhte Lebensbedarf** (!!) könne auf die Dauer nur auf Kosten eines weiteren Absinkens des Bedarfes weiterer Schichten aufrecht erhalten werden. Die Verteilung der gesamten Lohnsumme sei ungerecht.

Eine Senkung der Löhne ermögliche allein eine Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, da nur dann billiger gewirtschaftet werden könne.

Diese Lohnsenkung sei begründet durch eine Senkung der Lebenshaltungskosten während der letzten zwei Jahre, die mindestens 13 Prozent beträgt. Die Aufhebung der Hauszinssteuer, die auch eine psychologisch wichtige Mietsenkung um 16⅔ Prozent zur Folge haben soll, werde sofort neue Kredite in der Wirtschaft ermöglichen, die bisher Aufträge aus Mangel an Mitteln nicht ausführen konnte".

Man staunt über die Kolossalität — sagens wir gelinde — dieser Harmlosigkeiten. Wenn das, was Dr. Schreiber über Einkommen, Lebenshaltung und Kapitalbildung sagte, stimmt, dann dürfte es eigentlich das letzte Jahrhundert mit seiner ungeheuren industriellen Entwicklung nicht geben, müßte an der Stelle in Berlin, wo ein preußischer Handelsminister amtiert, Dr. Schreiber märkische Kartoffeln bauen, um sich und die Seinen notdürftig zu ernähren. Für Schreiber scheint das Volkseinkommen eine konstante Größe zu sein, was zur Folge haben müßte, daß in Deutschland nur 4 Millionen Menschen lebten, wie beispielsweise nach der Zeit des 30jährigen Krieges, und nicht 63 Millionen, wie das heute der Fall ist. Technik und Maschinen existieren für Schreiber nicht. Von einer Rationalisierung, die die Arbeitsleistung verdoppelt und vervierfacht und das Unternehmereinkommen in den hinter uns liegenden Konjunkturjahren glatt verdoppelte, scheint der preußische Handelsminister noch nichts

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310908-16/fragment/page=0003

gehört zu haben. Anders lassen sich seine Ausführungen nicht verstehen.

Auch Herr Schreiber wird sich damit abfinden müssen, daß man zu Lohnerhöhungen kommen muß, wenn man die Wirtschaft wieder ankurbeln will.

Von aktueller Bedeutung sind die Schreiberschen Ausführungen über die Hauszinssteuer. Daß sich der preußische Handelsminister für die Beseitigung der Hauszinssteuer erwärmt, ist leider Tatsache. Daß ein preußischer Handelsminister aber von der Beseitigung der Hauszinssteuer, die ein

Milliardengeschenk für die Hausbesitzer

ist, eine 16,5prozentige Mietsenkung, neue Kredite und Arbeitsbeschaffung erwartet, ist kaum glaublich. Deshalb dürften einige Fragen angebracht sein: Welche Ratschläge kann der preußische Handelsminister seinem Kollegen und Parteigenossen, dem preußischen Finanzminister, erteilen, um das Loch, das durch den Ausfall der Hauszinssteuer im preußischen Etat entsteht, zu stopfen? Welche Garantien hat der preußische Handelsminister, daß die Miete wirklich um 16,5 Prozent gesenkt wird? Und welche Garantien hat er dagegen, daß eine Ersetzung der Hauszinssteuer beispielsweise durch eine erhöhte Umsatzsteuer nicht die Lebenshaltung und damit die Gestehungskosten der deutschen Wirtschaft mehr belasten, als das jetzt durch die Hauszinssteuer der Fall ist? Und wo ist die Stelle, die nach Beseitigung der Hauszinssteuer so freundlich sein wird, die von Dr. Schreiber versprochenen Kredite zu geben?

Es wäre schon angebracht gewesen, wenn Dr. Schreiber in seiner Frankfurter Rede auf diese nicht ganz unwichtigen Punkte eingegangen wäre.

Hoch-Zeit in der Dahlienschau
am Gesundbrunnen.

Nach wie vor erfreuen sich die Dahlienschau sowie die anschließenden Anlagen stärksten Besuches. Die Hoch-Zeit der Dahlien ist jetzt gekommen, und sie allein schon lohnen die Fahrt zum Gesundbrunnen. Wer noch einmal die Freude an dieser Blumenpracht auskosten will, der sollte es tun, bevor der Frost sie über Nacht vernichtet. Auch die vielen Sonnenblumen erfreuen durch ihre Blüte und die fabelhafte Blatt- und Stengelmasse. Es ist ein richtiger Sonnenblumen-Wald, durch den man wandelt. Auch die übrigen Teile des Grünstreifens zur Diesterwegschule zu tragen noch schönen Blumenschmuck.

Konjunktur für Taschendiebe

Auf dem Jahrmarkt machten sich gestern wieder Taschendiebe bemerkbar; drei Frauen wurde die Handtasche erleichtert. In einem Fall erbeuteten die Langfinger 63 Mk. Es scheint so, als ob die Frauen auf dem Jahrmarkt einen geradezu sträflichen Leichtsinn entwickeln.

Der Großhandelsindex wird im Durchschnitt des Monats August mit 110,2 angegeben gegenüber 111,7 im Monat Juli. Die Agrarstoffe gingen in der Zeit, Preise von 1913 gleich 100 angesetzt, von 105,4 auf 103,4 zurück, die Kolonialwaren von 96,9 auf 95,8 und die industriellen Rohstoffe und Halbwaren von 103,1 auf 101,5. Bei den Konsumgütern liegt ein Rückgang von 140,6 auf 139,7 vor.

Warnung vor Darlehnsschwindlern

Vom Polizeipräsidium wird uns geschrieben: Es besteht Veranlassung, die Bürgerschaft darauf hinzuweisen, daß bei der Beschaffung von Darlehen und Hypotheken die größte Vorsicht am Platze ist. Besonders gilt dies bezüglich der sich in den Tageszeitungen anbietenden Inseratensammler für sogenannte Finanz-Zeitschriften. Was der Geldsuchende in den meisten Fällen nicht weiß, ist die Tatsache, daß er zunächst erhebliche Ausgaben zu bestreiten hat, ohne eine Gewißheit zu haben, überhaupt Geld zu erhalten. Da sind zunächst die meist recht hohen Insertionskosten für die Zeitschrift aufzubringen. Kommt auf das Inserat wirklich ein Angebot, so geht dieses sehr häufig auch nur von einem Vermittler aus, der zunächst wieder eine bestimmt niedrige Vermittlungsgebühr verlangt. Ist der Inserent schließlich bis an den eigentlichen Geldgeber gelangt, so besteht für ihn immer noch die Gefahr, daß er es nicht mit einem ernst zu nehmenden Bankinstitut, sondern vielleicht mit einer

Schwindelfirma

zu tun hat, die auch ihrerseits mehr Interesse an einer möglichst hohen Vermittlungsgebühr hat, als daran, dem Geldsuchenden wirklich das Darlehn zu beschaffen.

Darum nochmals: Vorsicht! In derartigen Fällen erscheint es dringend geboten, bei Eingang eines Angebots zunächst einmal bei der „Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen" in Hamburg anzufragen, ob das Unternehmen auch vertrauenswürdig ist.

Recht und Gericht

Rummelpolitik

Der hallische Jahrmarkt war von je der Tummelplatz aller Kauflustigen. Hier werden die privaten und die „politischen" Kämpfe ausgetragen, hier tobt sich der Heldenmut gewisser Altersklassen am heftigsten aus. Die „Politik der schlagenden Beweise" findet lebhafte Anwendung. Das ist ganz natürlich. Fühlen sich doch Leute, für die Politik nichts als eine Lustbarkeit ist, auf dem Jahrmarktsrummel zu besonderer Aktivität angeregt.

Der Frühjahrsmarkt 1931 war „die große Zeit" für kommunistische Rummelpolitiker. Antifa, kommunistische Jugend und ähnliche Organisationen streiften zu 12 und mehr Mann über den Roßplatz und machten Jagd auf alles, was da von anderer Richtung war. Besonders auf Nazis, die der Ansicht waren, ihr handtellergroßes Hakenkreuz passe ganz gut in den Jahrmarkt hinein, hatten es die Jünger Stalins abgesehen. Aller Augenblicke hörte man davon, daß ein Nazi bei einem ungleichen Handel sein Abzeichen gegen eine Tracht Prügel eingetauscht hatte.

Seit jenen Tagen ziehen sich eine ganze Reihe von kleinen Gerichtsverhandlungen bis jetzt hin, die alle solche Jahrmarktshändel betreffen. Gestern wurde ein 22jähriger Kommunist Gängel (Vorstrafen: gefährliche Körperverletzung, Diebstahl, Hausfriedensbruch) vom Schöffengericht zu einem Monat und drei Wochen Gefängnis verurteilt, weil er mit dem offenen Messer und dem Koppel auf einen Nazi losgegangen war. Jordan, ein KPD.-„Politiker" von 18 Jahren, wurde ohne Strafe entlassen.

Das Urteil wird zweifellos zur weiteren Befriedung des gegenwärtigen Herbstmarktes beitragen. Seit dem 9. August ist ja sowieso die Tonart zwischen den Rummelpolitikern beider Richtungen eine wesentlich andere geworden.

Zur Auslegung von Tarifverträgen

Wie das Reichsarbeitsgericht unter Aufhebung der entgegenstehenden Entscheidungen des Arbeits- und Landesarbeitsgerichts Halle entschieden hat, kann bei der Auslegung eines Tarifvertrages auch dann, wenn die ursprüngliche Fassung des Vertrages aus einem früheren Jahre unverändert übernommen ist, zur Auslegung des Vertrages im allgemeinen nicht auf die zur Zeit der ursprünglichen Fassung geltend gemachten Anschauungen zurückgegangen werden. Gerade im Arbeitsrecht, wo die Entwicklung der Anschauungen in erheblichem Maße fortschreitet, ist es in hohem Grade bedenklich, die bloße Tatsache der unveränderten Wiederholung alter Tarifbestimmungen als ein rechtliches Hindernis gegenüber dem Eindringen neuerer Rechtsanschauungen gelten zu lassen. Vielmehr wird, wobei natürlich Abweichungen im Einzelfall aus besonderen Gründen nicht auszuschließen sind, im allgemeinen davon auszugehen sein, daß Tarifverträge unter Berücksichtigung des Rechtszustandes auszulegen sind, der zur Zeit ihres letzten Abschlusses gilt.

Das Reichsarbeitsgericht hat daher unter Zugrundelegung der gegenwärtigen Rechtsanschauungen dahin entschieden, daß eine zweimalige Unterbrechung der Elektrizitätszufuhr an zwei verschiedenen Tagen in einem Zeitraum von zusammen noch nicht 15 Stunden eine geringere Betriebsstörung ist, mit welcher der Arbeitgeber rechnen muß und deren Gefahr daher dem Arbeitnehmer gegenüber zu tragen hat. Störungen in der Erzeugung und Zuführung elektrischen Stroms sind nicht außergewöhnliche, sondern solche Ereignisse, mit denen jeder Betriebsunternehmer verständigerweise rechnen muß. Der Arbeitgeber muß daher für die Arbeitsunterbrechung als eine, wenn auch unverschuldete Folge des kurzfristigen Versagens der elektrischen Anlagen dem Arbeitnehmer nach den Grundsätzen von Treu und Glauben ebenso einstehen, als hätte er von sich aus eine mehrstündige Arbeitspause oder eine Feierschicht angeordnet.

Kampf gegen die Not
Das Problem der Naturalleistungen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wurde in einer kürzlich im Preußischen Wohlfahrtsministerium abgehaltenen Besprechung allgemein das Bedürfnis betont, zur wirksamen Bekämpfung der Not des kommenden Winters in der öffentlichen Fürsorge mehr als bisher durch Naturalleistungen, insbesondere Volksspeisungen, Verabreichung von Brot, Kartoffeln, Holz und Kohle zu helfen. In ländlichen Bezirken besteht die Möglichkeit, die erforderlichen Mengen teilweise durch Entgegennahme an Steuerstatt vom Erzeuger aufzubringen. Die Art der Durchführung der Naturalversorgung erweist sich jedoch als stark örtlich und zeitlich verschieden bedingt, so daß sich eine Regelung im Gesetzeswege nicht empfiehlt. Die Durchführung soll daher der Entschließung der örtlichen Wohlfahrtsbehörde überlassen bleiben.

*

Einzelne Landkreise sind in dieser Richtung bereits vorgegangen. Erfolge konnten erzielt werden, weil diese Landkreise ihre Maßnahmen völlig auf die vorhandenen örtlichen Verhältnisse abgestellt haben. An dieser individuellen Behandlung des Problems muß nach Auffassung des Landkreisverbandes unbedingt festgehalten werden. Die allgemein volkswirtschaftlichen Bedenken können nur zurückgestellt und die aus der Kriegswirtschaft bekannten unerfreulichen Nebenerscheinungen nur vermieden werden, wenn es jedem einzelnen Bezirksfürsorgeverband überlassen bleibt, ob und in welchem Umfange namentlich in ländlichen Gegenden Geldleistungen durch Naturalleistungen ersetzt werden. Für größere Gemeinden und in Industriegegenden empfiehlt sich die Einrichtung von Volksspeisungen in Anrechnung auf die Fürsorgeunterstützungen.

Nächtlicher Einbruchsversuch in der Heide. In der vergangenen Nacht bemerkte der Besitzer von „Schillers Garten" in der Heide, wie 4 Männer versuchten, in sein Lokal einzudringen. Als sie sich entdeckt fühlten, flüchteten sie.

Emil Reimers wieder in Halle
Hervorragendes Programm mit den fünf Uschakows.

In der „Rakete" ist seit Anfang dieses Monats nun auch der eigentliche Herr und Gebieter wieder eingekehrt, Emil Reimers, der Unverwüstliche. Was er mit seinem Antrittsprogramm bietet, dürfte zu seinen Gipfelleistungen gehören. Nicht nur, daß das Programm eine Reichhaltigkeit wie sondergleichen aufweist, auch inhaltlich bringt Emil und seine Künstlerschar so viel des Lustigen, Witzigen und Komischen, daß man tatsächlich aus dem Lachen nicht herauskommt. In zwei sehr lustigen Burlesken, bekanntlich die starke Seite Emil Reimers, stellt er wieder vertrottelte Spießerehemänner auf die Bühne, wie sie eben nur von ihm dargestellt werden können. Das sprudelt nur so von Pfiffigkeiten, Ausreden und Situationsspäßen. Beide Geschichten, sowohl „Die Katastrophe beim Professor Unrath" wie „Geschäftsführer in Vertretung", drehen sich selbstverständlich um die bekannten Seitensprünge des Hausherrn, ein Thema, das eben unverwüstlich ist. Den Höhepunkt der Komik erreicht Emil diesmal in dem Gastspiel der drei „Trillergirls". Wer da ernst bleibt, der hat bestimmt für immer das Lachen verlernt. Sein routiniertes Ensemble, Thea Reimers, Albert Laube, Gretel Krupp, Ad. Lafontaine und Ella Schneider, unterstützt ihn auf das beste. Ganz besonders werden die Freunde der „Rakete" das Wiederauftreten der Fünf Uschakows begrüßen. Diese russischen Sänger und Balalaikaspieler sind in ihren Darbietungen wirklich erstklassig. Sie verfügen über ausgezeichnete Stimmittel, besonders im Baß. Man läßt sich immer aufs neue gern von der schwermütigen russischen Volksmusik fesseln, für die die Uschakows vorzügliche Interpreten sind. —liz.

Hellsehen. Heute abend veranstaltet der bekannte Experimental-Psychologe H. R. Rena einen Experimentalabend über Gedankenübertragung, Television, Kriminaltelepathie und Hellsehen im Thalia-Saal.

„Hofjäger", Lindenstraße. Jeden Mittwochnachmittag finden regelmäßig Konzerte statt.

Ein schweres Unglück hat sich ereignet — oder in der Familie ist jemand schwer krank, dann rufe nicht irgendeinen Krankenwagen, sondern nur die Arbeiter-Samariter-Kolonne Halle, sie kommt schnell mit ihrem eigenen Auto! Bauhof 6 — Telephon 32 122.

Der Pergamentband

Copyright 1928 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf

9) (Nachdruck verboten.)

Am nächsten Abend erschien er wieder, um sich die Antwort zu holen. Die Aufwärterin hatte ihn schon erwartet. Sie kam die Treppe herunter, löste die Sperrkette und sagte durch den Spalt der Tür: „Schönen Gruß von Herrn Axen, und Sie sollten sich zum Teufel scheren." Dann knallte die Tür zu. Die Sperrkette wurde vorgelegt. Das Licht im Treppenhaus erlosch. Aber der wandernde Schatten war nach wie vor zu sehen. — —

Ovelman schlenderte langsam durch die Straßen. Vor einem Hause in der Rolandstraße pfiff er leise eine Melodie, ging aber an dem Hause vorüber, ohne es scheinbar zu beachten. An der Ecke der Straße machte er kehrt. Diesmal ging er ohne weiteres in das Haus hinein und klingelte an der Tür der unteren Wohnung. Hinter der Glasscheibe meldete sich eine Frauenstimme: „Zu wem wollen Sie?"

„Zu Herrn Alming."

Es wurde ihm geöffnet. Mit der Sicherheit des Nachtwandlers ging er den dunklen Korridor entlang, tastete, als er in der Mitte war, nach einer Türklinke und trat ein, ohne anzuklopfen. „Tag", sagte er verdrießlich.

Alming (oder Mingal, wie er in Wirklichkeit hieß) lag in einem Sessel und las. Er hob den Blick kaum von dem Buche auf. „Na, was Neues?"

„Einen schönen Gruß hat er mir bestellen lassen, und ich möchte mich zum Teufel scheren."

„Ich habe ihn überschätzt", sagte Mingal verächtlich. „Es hat nur Zweck, einen intelligenten Gegner zu haben; denn der rührt sich und setzt sich in Bewegung. Dieser hier verkriecht sich in seinem Bau und wartet wahrscheinlich, daß wir den ersten Hieb riskieren."

„Ich traue ihm nicht," schimpfte Ovelmann. „Er hat eine Form der Naivität, die unberechenbar ist."

„Gewiß, aber gefährlich kann sie erst werden, wenn sie zum Bewegungskrieg übergeht. Und da glaube ich, ihm gewachsen zu sein. Verflucht noch mal, jetzt sitzen wir hier volle vier Wochen herum und sind um nichts weitergekommen. Und diesen ewigen Wohnungswechsel habe ich bald satt; ebenso die Lektüre von modernen Büchern. Ich hätte im Leben nicht gedacht, daß aus mir noch einmal eine Bücherratte werden könnte."

Ovelman lachte gereizt: „Du meinst wohl immer noch, es ginge hier so wie unten, ja? Wenn es nicht klappt, dann mit Revolver und Dynamit. Du scheinst an deine Rückkehr nach Europa noch immer nicht zu glauben."

„Ich glaube leider nur zu sehr daran, oder besser gesagt: wir müssen eben daran glauben. Ich fürchte nur, auf die Dauer werde ich die Nerven verlieren. Ob sich der Kerl wirklich einbildet, er könnte in der Staatsbibliothek den Plan entziffern? Im günstigsten Falle bekommt er heraus, daß er sich auf Ceylon bezieht . . ."

Ovelmann unterbrach ihn: „Alles das scheint mir im Augenblick nicht so wichtig wie die Tatsache, daß wir vermutlich zwischen zwei Feuern stehen."

„Gott segne deine Naivität, lieber Ovel. Dieses ‚vermutlich' ist reizend. Wir stehen unter allen Umständen zwischen zwei Feuern. Ich nahm an, das würde deine erste Frage heute sein."

„Entschuldige. Du hast recht. Also, was ist mit Olly?"

„Verschwunden. Vom Hauspersonal weiß niemand etwas. Sie sagen, es kämen öfter Schwestern nur zur Aushilfe oder für kurze Zeit zur Ausbildung. Wenn dringende Fälle vorlägen, würde auch diese oder jene Schwester vom Heim angefordert. Sie glauben, daß eine Schwester Henriette da war, aber sie wissen nicht, wann und wie lange."

Ovel — das war sein richtiger Name — überlegte. „Es war unklug von dir, dich mit Olly zu überwerfen. Schließlich hat sie dir schon viel im Leben genützt."

Mingal entgegnete kühl: „Jeder ist sich selbst der Nächste. Sie kann mir nichts mehr nützen."

„Henry, ich sage dir: Olly ist noch hier in der Stadt. Sie wird Vorbereitungen treffen . . . und wenn nicht alles täuscht, bekommt sie den Plan eher in die Hände als wir. Sie zur Gegnerin zu haben, ist nicht ungefährlich."

„Sie hat kein Geld für die Reise. Darum kann sie ohne uns nichts machen."

„Und wir haben den Plan nicht. Wir werden mit ihr teilen müssen. Das ist weiter nicht wichtig. Bedenklich ist nur, daß Weiber nicht reinen Mund halten können. Sie wird schwätzen; wird diesen und jenen ins Vertrauen ziehen. Sie wird das tun müssen, weil sie es alleine doch nicht schaffen kann."

Sie blieben eine Weile nachdenklich. Dann stöhnte Ovel: „Was der arme Bob wohl macht. Ich sehe nicht die geringste Möglichkeit, ihn frei zu bekommen."

Alming warf das Buch beiseite: „Laß dieses Kapitel weg. Die ganze Schuld daran hast du alleine. Wie konntest du so tapsig sein und ihn prompt in der nächsten Nacht zum Buchbinder schicken? Zwar wird Bob reinen Mund halten, und wenn er daran sterben müßte. Aber uns fehlt eine wertvolle Hilfskraft. Sie ist weg. Durch deine Dummheit und Voreiligkeit."

„Ja, ja," schimpfte Ovel. „Schweig nur davon. Damit wird es auch nicht besser. Es ist vernünftiger, an seine Rettung zu denken."

„Rettung? Man hat ihn auf frischer Tat ertappt und müßte ihn wegen versuchten Einbruchsdiebstahls aburteilen. Wenn er gescheit ist, gibt er irgendeinen Namen an, damit man ihm wenigstens den Prozeß machen und dann über die Grenze schieben kann. Aber was kann er machen, wenn er keine Instruktionen von uns bekommt? Man wird ihn so scharf bewachen, daß es ausgeschlossen ist, ihm einen Kassiber zu schicken. Wir können auch nicht hingehen und ihn etwa als Verwandte besuchen. Das würde uns schlecht bekommen. Wir sind machtlos. Absolut machtlos."

Ovel stand auf: „Nur das ewige Nachdenken macht uns so gedankenlos. Wir müssen etwas tun. Ich gehe heute nacht in die Keller und sehe, daß ich jemand bekomme."

„Jemand? Wofür? Damit er zu Bob geht und ihm einen schönen Gruß von uns bestellt?"

„Jemand, der sich für eine nicht zu schwere Geschichte und gegen gutes, hinterlegtes Geld einige Tage einsperren läßt. Solche Leute gibt es."

„Na, und dann?" fragte Alming gespannt.

„Dann müssen wir uns überlegen, was wir Bob bestellen lassen können."

„Glaubst du, daß du jemand findest?"

„Wir müssen es versuchen. Es wird am besten sein, wir gehen beide in die Keller."

Sie nahmen einige Umwandlungen an ihrer Garderobe und an ihrem Aeußeren vor; dann verließen sie getrennt das Haus. —

Bob saß in seiner Zelle im Untersuchungs-Gefängnis. Seine schöne blaue Monteurkleidung hatte man ihm gelassen. Er gab zuweilen rauhe Kehllaute von sich, setzte sich geduckt auf seinen Schemel und starrte vor sich hin. Die Zeit wurde ihm unerträglich lang. Er entbehrte die Freiheit sehr. Hinzu kam, daß er fast täglich mit Vernehmungen belästigt wurde. Er sagte nichts; verstand nichts; rührte sich nicht; warf hin und wieder einen Blick auf den Kommissar, auf den Gerichtsarzt, auf den Lehrer aus der Taubstummenanstalt, und sah wieder auf den Boden.

Man gab ihm gelegentlich Bücher aus der Gefängnis-Bibliothek in die Zelle. Er rührte sie nicht an. Das einzige Lebenszeichen gab er von sich, wenn er sah, daß ihm die Mahlzeiten auf den Tisch gestellt wurden. Dann fiel er wie ausgehungert darüber her.

Winkelmann unterhielt sich über ihn mit dem Gefängnisinspektor: „Ich habe den Eindruck, daß man diesen armen Kerl einfach als willenloses Werkzeug benutzt hat. Jetzt ist er zu ängstlich, etwas zu gestehen. Ich meine, man sollte ihm die Kost etwas verbessern, damit er zufriedener wird. Vielleicht kommt dann gelegentlich ein Wort aus ihm heraus."

Bob bekam in der Folgezeit eine bessere Verpflegung. Aber die einzige Wirkung war, daß sie seinen Heißhunger noch vermehrte. Er grunzte behaglich, wenn ihm die Mahlzeit gebracht wurde.

Eines Tages, gegen Mittag, wurde die Tür zu seiner Zelle geöffnet. Zwei Wärter hielten einen Untersuchungsgefangenen an den Schultern. Der Mann wehrte sich aus Leibeskräften und sparte nicht mit Schimpfworten. Aber es nützte ihm nichts. Man stieß ihn in die Zelle und riegelte ab. Aber damit gab sich der neue Gast nicht zufrieden. Er stellte sich mit dem Rücken gegen die Tür und trommelte taktmäßig mit den Absätzen dagegen. Nichts antwortete auf seine Demonstration. Er gab sie endlich auf, da er ihre Vergeblichkeit einsah.

Erst jetzt machte er sich mit seiner neuen Umgebung vertraut. Er ging zu seinem Zellengenossen, der ihn nur mit einem flüchtigen Blick gestreift hatte, hielt ihm die Hand hin und sagte: „Tag. Sommer ist mein Name. Wer sind Sie denn?"

Bob sah die Hand vor seinem Gesicht, blinzelte und schwieg. „Denn nicht, du Kohlkopf", schimpfte Sommer und setzte sich in die andere Ecke.

Als das Mittagessen gebracht wurde, knurrte er den Wärter an: „Ist das hier eine Schweigezelle? Oder was ist hier los?"

„Der Mann ist taubstumm" sagte der Wärter. „Es ist genug, wenn einer hier so viel redet. Darum haben wir diese Zelle für Sie ausgesucht."

Sommer nahm seinen Napf und ging damit auf seinen Schemel. Er sah sofort, daß der andere besseres Essen hatte als er. Das wurmte ihn tief. Bob beobachtete es wohl. Er schien ein guter Kerl zu sein, denn er deutete Sommer durch Bewegungen an, daß sie den Inhalt beider Näpfe miteinander vermischen und dann teilen wollten.

„Laß man", sagte Sommer. „Ist ja gut gemeint von dir. Aber ich will die Sippschaft hier schon dazu kriegen, daß sie mir besseres Futter gibt."

Bob sah nur die ablehnende Gebärde, schwieg und aß seinen Napf leer.

Sommer vertiefte sich für den Rest des Tages in die Lektüre, die man für seinen Genossen zurechtgelegt hatte. Dann dunkelte es. Um sechs Uhr kam die Abendbrotsuppe. Um neun wurden die Pritschen an den Wänden aufgeschlossen und heruntergelassen. Die beiden legten ihre Strohsäcke und ihre Matten zurecht. Sommer schien in diesen Verrichtungen nicht unerfahren.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310908-16/fragment/page=0004

Die Wirtschaftslage bleibt weiter schlecht

Die unheimliche Schere

Folgen der Kreditkrise – Warnungen des Konjunkturinstituts

Die diesmalige Vierteljahrsveröffentlichung des Instituts für Konjunkturforschung unterstreicht die Notwendigkeit eines radikalen Umbaues der deutschen Lohnpolitik. Im Anschluß an die Finanzkrise ist das Einkommen der breiten Massen weiter gesunken, hat sich die Produktion weiter vermindert. Ein Ausgleich durch Export ist unmöglich. Die Ankurbelung kann nur vom Inlandsmarkt her kommen. Dazu gehört aber Kaufkraftsteigerung.

*

Die Weltkonjunktur

Die Lage in der Weltwirtschaft wird vom Institut wie folgt beurteilt: „Die rückläufige Entwicklung setzt sich in allen kapitalistischen Volkswirtschaften fort. In Europa beginnt nach dem Ausbruch der deutschen Kreditkrise **eine Welle neuer Wirtschaftsschrumpfung.** Auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die von der europäischen Kreditkrise weniger berührt sind, stehen im Zeichen von Produktionsrückgang. Auf den Weltrohstoffmärkten hält die Preisbaisse an. Die Lagervorräte sind unvermindert hoch, z. T. wachsen sie noch an. Die Kapitalmärkte haben sich nicht entspannt, obgleich die Anlagetätigkeit in fast allen Ländern außerordentlich gering war. Die Verringerung des Kreditvolumens führt zwangsläufig zu weiteren Einschränkungen der Wirtschaftstätigkeit in den mitteleuropäischen Ländern; im übrigen Teil der Weltwirtschaft kann mit kompensierenden günstigeren Entwicklungstenzen zunächst nicht gerechnet werden.

Die Konjunktur in Deutschland

Für die Konjunktur in Deutschland Anfang September wird bemerkt: „Starker Deflationsdruck, geschaffen durch scharfe Kreditabzüge der ausländischen Gläubiger, verbindet sich mit sinkendem Verbrauchseinkommen. Der Inlandsmarkt wird infolgedessen weiter eingeengt. Die in den Vorgängen vom 13. Juli gipfelnde Vertrauenskrise hat so die Konsolidierungstendenzen, die sich im Verlauf des ersten halben Jahres stellenweise anzudeuten begann, schon im Keime erstickt. Unter dem Zwang der Verhältnisse ist bei rückgängiger Einfuhr und zunehmender Ausfuhr der Aktivsaldo im Außenhandel schnell gestiegen. Dadurch ergibt sich für den Devisenmarkt eine gewisse Entlastung. Angesichts der hohen kurzfristigen Auslandsverschuldung ist jedoch eine durchgreifende Erleichterung kaum zu erwarten. Die Lage an den Exportmärkten macht es auch nicht wahrscheinlich, daß der deutschen Industrie eine ausreichende Kompensation des ihr auf dem Binnenmarkt entstehenden Absatzausfalles gelingen wird."

*

Das charakteristische Merkmal in der deutschen Konjunkturentwicklung ist die

Schrumpfung des Masseneinkommens.

Das Konjunkturforschungsinstitut macht den Versuch einer Berechnung, deren Ergebnis, was mehrmals in der Darstellung eingehend betont wird, weit hinter der wirklichen Einkommensverminderung zurückbleibt. Nach dieser Berechnung ist im zweiten Vierteljahr 1931 das Arbeitseinkommen um rund 1,25 Milliarden Mark niedriger gewesen als im Vorjahr. Dazu kommen noch umfangreiche Belastungen des Einkommens, die durch die Finanzierung der Arbeitslosenhilfe notwendig geworden sind.

Bei dieser angenommenen Nominalsenkung des Arbeitseinkommens um 12 Prozent — die Senkung ist z. B. schon bei den beschäftigten Arbeitnehmern weit größer — ergibt sich für das zweite Vierteljahr 1931 bei den Kosten der gesamten Lebenshaltung nach der Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten gegenüber dem Vorjahr eine Verminderung um 6,7 Prozent. Diese Schere, das verschiedene Tempo in der Lohnkürzung und in der Warenpreisverbilligung, bedingt weitere Verschlechterungen in der Produktion, die natürlich durch die Finanz- und Kreditkrise verschärft werden.

*

Während sich die Produktion im Juli auf dem Stand der Vormonate hielt, erscheint nunmehr, nach Ansicht des Instituts, ein Fortgang des jetzt 3½ Jahre dauernden Konjunkturrückgangs unausweichlich. Die ersten Anzeichen dafür sind in der Auftragsgestaltung erkennbar. Wie umfassende Befragungen ergaben, haben sich die

Auftragseingänge seit Mitte Juli durchweg verschlechtert.

Zunehmende Arbeitslosigkeit in der Produktionsgüterindustrie, weiterer Abbau der Löhne und Gehälter vermindern das Volkseinkommen, mindern den Absatz des Einzelhandels und damit in der Verbrauchsgüterindustrie.

*

Eine aktive Konjunkturpolitik muß dem entgegenwirken. Nahe liegt natürlich in der Zeit der Deflation der Gedanke, das Tempo in der Warenpreisverbilligung zu beschleunigen, damit der Zusammenhang zwischen Warenpreis und Einkommen wieder hergestellt wird. Hier ist das Konjunkturforschungsinstitut äußerst pessimistisch. Nach seiner Ansicht — und man kann ihm nur beipflichten — dürfte die „Preisbewegung einen völligen Ausgleich kaum bringen, wenn anders nicht die bisher nur verhältnismäßig wenig oder gar nicht gesunkenen Teile im Gefüge der Lebenshaltungskosten (Brotpreis, Mieten, Verkehrspreis usw.) stark herabgesetzt werden."

Das deutsche Unternehmertum träumt aber noch von einem Ausgleich durch Export. Dieser Traum wird durch das Konjunkturforschungsinstitut zerstört, indem es sagt:

„Eine Belebung der Nachfrage auf den Weltmärkten liegt in weiter Ferne.

Will die deutsche Industrie ihren Auslandsabsatz steigern, so wird sie genötigt sein, andere Konkurrenten vom Markt zu verdrängen. Daß das nicht ohne scharfen Kampf möglich sein wird, ist besonders dann nicht zweifelhaft, wenn Großbritannien dazu übergehen sollte, eine systematische Abschließung seines Binnenmarktes durch Wirtschaftszölle vorzunehmen.

*

Daraus werden das deutsche Unternehmertum und die deutsche Wirtschaftspolitik die notwendigen Schlüsse zu ziehen haben. **Die Politik der Verbilligung der Gestehungskosten durch Lohndruck, um ein Warendumping in aller Welt durchzuführen und so der deutschen Industrie Beschäftigung zu geben, hat sich als katastrophal unsinnig erwiesen. Man muß zu dem vernünftigen Grundsatz zurück, daß eine Industrie nur arbeiten kann, wenn die Massen kaufen können. Daraus ist zu folgern: Schluß mit dem Lohn- und Gehaltsabbau, Aufbau und Belebung der Wirtschaft durch Lohnerhöhung und Kaufkraftstärkung.**

34 Bergbauinvaliden pro Tag

Verringerung der Lohnsumme im preuß. Bergbau um 92 Millionen

Bochum, 8. September. (Eig. Drahtb.)

Im weiteren Verlauf der **Reichskonferenz des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands** referierte der zweite Vorsitzende, August Schmidt, über lohn- und tarifpolitische Fragen.

Wie in jeder Wirtschaftskrise, so führte Schmidt aus, würden auch jetzt die Unternehmerforderungen keine Grenzen kennen, weil bei den Arbeitgebern das Bestreben vorherrsche, **die wirtschaftlichen Rückschläge durch weitgehende Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse auszugleichen.** Die vielfach ins Feld geführte Selbstkostenkrise könne keineswegs nur mit dem Lohnkostenkonto in Verbindung gebracht werden. **Im Gegenteil, die fortgesetzte Steigerung des Schichtförderanteils im Bergbau habe trotz der Krise zu einem dauernden Sinken des Lohnanteils am Arbeitsprodukt geführt.** Eine wirksame Senkung der Selbstkosten könne nur durch eine Senkung der durch Fehlleitung von Kapitalien übermäßig gesteigerten Kapitalkosten erreicht werden. Von 1930 bis 1931 habe sich die Lohnsumme im preußischen Bergbau von 334,9 auf 242,8 Millionen Mark verringert. Durch diesen Rückgang der Lohnsumme, herbeigeführt durch Belegschaftsabbau, Feierschichten und Lohnsenkung, müsse natürlich die Kaufkraft der Bergarbeiterbevölkerung gewaltig zurückgehen. Die Not in den Bergbaurevieren sei daher sehr groß. Es sei selbstverständlich, daß die neueste Kündigungsaktion der Unternehmer unter den Bergarbeitern große Erbitterung auslöse. Ebenso selbstverständlich sei es, daß sich der Verband mit allen verfügbaren Kräften einem weiteren Lohnabbau widersetzen werde. Der Referent bedauerte alsdann in seinen weiteren Ausführungen, daß einem Teil der Arbeiterschaft immer noch die Erkenntnis dafür fehle, daß

in der Lohn- und Tarifpolitik in erster Linie die Machtverhältnisse entscheidend seien.

Kein Gewerkschafter dürfe sich in dieser Notzeit freiwillig mit irgendwelchen Verschlechterungen abfinden. Wenn die Kommunisten dennoch mit den verwerflichsten Mitteln die Gewerkschaftspolitik bekämpften, dann sei das eine üble Heuchelei; denn sämtliche Lohn- und Tarifrechte hätten gegen den Willen und unter Beschimpfung der kommunistischen Schreier erkämpft werden müssen.

Zur Knappschaftsfrage

führte Borgschulze aus: Die Verhältnisse in der Knappschaft haben sich in den letzten Monaten sehr verschlechtert. Es bestehe die begründete Befürchtung, daß die vom Reich gewährten Mittel und die ergriffenen Sparmaßnahmen für die vorgesehene Zeit nicht genügen. Innerhalb des zweiten Quartals 1931 sind die Beitragszahler um 12750 zurückgegangen, die Leistungsempfänger aber um 3330 gestiegen. Die Zahl der Invaliden allein stieg täglich um 34, die Zahl der Witwen täglich um rund 6. Wir halten es daher für unsere Pflicht, die Regierung auf diese katastrophale Entwicklung der Knappschaftspensionskasse hinzuweisen, und müssen verlangen, daß man schon jetzt geeignete Mittel zur endgültigen Sanierung der bergmännischen Berufsversicherung ergreift. Diese können unter keinen Umständen in einem weiteren Abbau der Leistungen gefunden werden.

Zum Schluß der Konferenz wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die bevorstehenden Tariferneuerungen im Bergbau geben der Reichskonferenz des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands Veranlassung, noch einmal mit aller Eindringlichkeit vor den verhängnisvollen Folgen zu warnen, die von einer weiteren Verschlechterung der Lebensbedingungen der Bergarbeiter zu befürchten sind. Dem bei längerer Dauer nicht wieder gutzumachenden Raubbau an den Lebenskräften der Bergarbeiterschaft muß Einhalt geboten werden. Dazu ist in erster Linie eine Verkürzung der bergbaulichen Schichtzeit unumgänglich. Die Verbandsführung wird beauftragt, auf diese Forderung den größten Nachdruck zu legen."

Der Arbeitgeberverband rheinisch-westfälischer Straßenbahnen hat das bestehende Lohnabkommen zum 30. September gekündigt. Etwa 44 Bahnen in Rheinland und Westfalen werden von dieser Maßnahme betroffen.

Amtsenthebung staatsfeindlicher Beamten

Die preußische Staatsregierung hat dieser Tage mehrere Landräte und Leiter von Polizeischulen ihres Amtes enthoben. Die Amtsenthebung erfolgte, weil die betreffenden Beamten nicht mehr das Vertrauen der preußischen Staatsregierung genießen. Es spielt dabei nicht die geringste Rolle, ob sich das Mißtrauen auf die Beteiligung am Volksentscheid oder auf andere Vorgänge stützt. Die preußische Staatsregierung hat jederzeit das Recht, politische Beamte ohne Angabe von Gründen ihres Amtes zu entheben. Die Tatsache, daß die betreffenden Amtsenthebungen einstimmig beschlossen wurden, zeigt, daß sie wohl begründet sind.

Rundfunk

Leipzig

Mittwoch: 6.30: Funkgymnastik. Anschließend bis 8.15: Frühkonzert (Schallplatten). 11: Konzert auf Schallplatten. 12: Wetter und Wasserstand. 12.05: Vom Solo zum Septett (I). (Schallplatten.) 12.55: Zeitzeichen. 13: Wetter-, Presse- und Börsenbericht. Anschließend: Vom Solo zum Septett (II). (Schallplatten). 14: Erwerbslosenfunk: Der Weg zum Bilanzbuchhalter (VI). 14.30: Jugendfunk. 15.30: Wetter und Zeitangabe. 16: Opernmusik. 18.10: Die Bedeutung des botanischen Schulgartens als Lehr- und Erziehungsmittel. Dr. Johannes Stephan (Leipzig). 18.35: Italienisch. 18.50: Wir geben Auskunft . . . 19: Die Strukturwandlungen der Weltrohstoffwirtschaft. Heinz Heymann (Leipzig). 19.30: Kleines Instrumentalkonzert. 20: „Prozeß der Mata Hari". Ein Hörspiel von Ernst Löhr. 21: Vom Tage. 21.10: Tanzmusik. Dazwischen 22.15: Nachrichten. 23.30: Unterhaltungsmusik (Schallplatten). 0.30 bis 1.30: Nachtkonzert.

Königswusterhausen

Mittwoch: 6.30: Funkgymnastik. Anschließend bis 7.30: Frühkonzert. 6.45: Wetterbericht. 9 bis 9.25: Berliner Schulfunk. 10.10: Schulfunk. 10.35: Nachrichten. 12: Wetterbericht. Anschließend: Schallplattenkonzert: Neuerscheinungen. 13.30: Nachrichten. 14 bis 15: Musik aus Rußland (Schallplatten). 15: Kinderstunde. 15.30: Wetter- und Börsenberichte. 15.45: Frauenstunde. 16: Die Behandlung der elektromagnetischen Schwingungslehre im Unterricht. Stud.-Rat Peter Brüls. 16.30: Bremen: Liederstunde. 17.30: Pommersche Volksballaden. Priv.-Doz. Dr. Lutz Mackensen. 18: Rudolf Pannwitz liest aus eigenen Dichtungen. 18.30: Von deutschen Selbstbekenntnissen (II). Dr. Ludwig Pariser. 18.55: Wetterbericht. 19: Der Beamte im Dienst der Erwachsenenbildung. Rektor H. Rosin. 19.25: Der Teufelsadvokat (II). Dr. W. Hoffmann-Harnisch. 20: Unterhaltungsmusik. 20.30: Breslau: „Was der Sommer brachte". Ernstes und Heiteres aus den Funk-Revuen. 21.30: Abendberichte. 21.40: Breslau: „A propos Bahnhof", Funk-Revue von Rudolph von Scholtz. 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

Gewinnauszug

5. Klasse 37. Preußisch-Süddeutsche (263. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

25. Ziehungstag 7. September 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M. 21196 95780 281601
8 Gewinne zu 5000 M. 9105 169917 239518 328302
32 Gewinne zu 3000 M. 37743 52822 109195 112237 150888 156679 218752 233853 234471 266951 317810 335607 355472 361991 378551 383121
38 Gewinne zu 2000 M. 29067 36943 44954 65810 69927 72435 98590 104106 160803 163399 185097 186255 236270 245270 303819 335281 344778 379407 399026
112 Gewinne zu 1000 M. 13439 15836 16253 20096 25832 32246 32878 43561 47077 50762 57214 59525 69123 72138 78530 87746 88709 100731 112947 118468 133486 140111 148582 156285 195310 201903 206798 208777 210320 210711 212417 225323 233266 235180 236776 242964 250876 262093 283198 296880 297263 299872 307226 311006 313577 324480 325951 326251 331976 336207 341933 377814 381716 381805 391609 394264
186 Gewinne zu 500 M. 8606 13866 22264 24419 24804 30434 31243 34127 35645 47590 52278 55965 65103 66543 66995 70739 87193 92711 95806 109827 112814 116652 118119 118681 125090 128636 134095 138758 139674 141852 143799 148561 154619 155528 156984 166260 167217 169713 169980 173813 174754 175751 177608 178856 194472 197824 201536 208390 210155 213367 217882 228318 232596 244490 250486 255245 257415 259807 266466 267668 271093 272167 272822 273252 278046 280086 281020 281452 282764 286754 291822 295171 304122 306999 307098 309607 310616 312913 314954 316824 318878 320624 320633 324737 339735 342617 344320 348612 363579 373115 375243 380176 384611

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

8 Gewinne zu 10000 M. 85484 235053 335104 336988
2 Gewinne zu 5000 M. 220279
8 Gewinne zu 3000 M. 16866 275143 328643 330865
54 Gewinne zu 2000 M. 8692 18480 30708 43152 52702 68786 73736 94666 104908 107203 161140 162349 174261 189600 214112 272442 277846 280268 289652 291732 293350 317087 318657 356479 364249 392968 399037
100 Gewinne zu 1000 M. 17628 50863 51177 52371 58303 60673 62631 67164 69680 80508 89761 93206 93381 107304 117677 126519 143014 145959 148323 149178 156260 157683 167236 168790 172811 173194 174734 183196 195245 201647 202455 203364 206327 212693 223504 226743 233717 234663 243804 271492 284891 292987 296671 316165 326800 336748 337057 352764 380484 386706
138 Gewinne zu 500 M. 5453 14386 17269 19714 20788 23738 23796 29919 39888 40989 41230 42040 64423 73659 76542 92291 95220 96148 101945 113634 116553 117961 120151 123512 131861 138032 138331 148235 148597 155817 164689 165274 169084 188766 194915 202233 209735 224579 234295 241003 244787 249538 257608 260894 263481 270947 276120 288424 293192 297375 298186 301401 301971 304111 307089 315256 319000 323971 339928 340062 345909 351629 359126 363583 365972 366644 369929 383719 391793

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 200000, 2 zu je 50000, 10 zu je 25000, 28 zu je 10000, 66 zu je 5000, 148 zu je 3000, 376 zu je 2000, 764 zu je 1000. 1200 zu je 500, 3532 zu je 400 M.

Welt der Frau

Verlag Schwager

Von Wladimir Asow

Sie trafen sich im Gewühl der Straße — der Herr Direktor Alexander, ein gut gekleideter und gut genährter Mann, dem man auf den ersten Blick ansah, daß er im Leben das große Los gezogen hat, und ein gewisser Remei mit einem übermüdeten Hut und einem Antlitz, in dem jede überstandene Enttäuschung eine Furche zurückgelassen hat.

Angreifer war der Besitzer des übermüdeten Hutes, er lüftete ihn unterwürfig und rief:

„Herr Direktor Alexander? Welche Ueberraschung! Eine Ewigkeit, daß ich Sie nicht gesehen habe!"

Worauf der Gewinner im Leben herablassend erwiderte:

„A so! . . . Herr Remei! Ich erinnere mich, ja . . . Wie geht's?"

„Vorläufig geht's nicht . . . Ich suche jemand, der mir auf die Beine hilft, dann wird es schon gehen: Ich habe nämlich eine glänzende! . . ." sagte mit bittender, fast schuldig klingender Stimme der übermüdete Hut.

„Ich erinnere mich, ja . . . Sie hatten immer den Kopf voll der glänzendsten Ideen," erwiderte gelassen der Gewinner im Leben.

„Aber diesmal habe ich eine leicht verwirklichbare Idee," sagte mit seiner schuldig klingenden Stimme der übermüdete Hut. „Warum so eilig, Herr Direktor? . . . Darf ich Sie begleiten?"

Selbstgespräch

Im Sommer, wenn die Sonne glüht,
Im Sommer, wenn die Sehnsucht blüht,
Im Sommer, wenn das Leben drängt,
Und wenn der Blick am Himmel hängt,
Dann ist es ganz besonders schwer —:
Immer im Takt,
Immer in Fron
Zugepackt
Für kärglichen Lohn —,
Acht Stunden, sie brennen die Herzen leer,
Acht Stunden, du siehst die Sonne nicht mehr,
Die Blätter —, der Himmel —, vorbei, vorbei,
Erstickt, erstorben im Einerlei — —!

Gracchus.

„Bitte! Und erzählen Sie mir von ihrer neuen Idee!"

„Ich will einen Verlag gründen!" erklärte der übermüdete Hut.

„Einen Verlag?" wiederholte der Gewinner im Leben. „Ich bin in dieser Branche nicht bewandert, aber ich glaube, ein Verlag kann unter Umständen ein gutes Geschäft sein."

„Unter allen Umständen, Herr Direktor!" verbesserte der übermüdete Hut.

„So! . . . Und wie wird ihr Verlag heißen?"

„Verlag Schwager."

„Verlag Schwager. Schwa—ger?!" wiederholte der Gewinner im Leben und warf dem übermüdeten Hut mißbilligende Blicke zu. „Ein sonderbarer Name, muß ich sagen. Ein Verlag heißt in der Regel „Skorpion" oder „Diskus", auch anders, etwa „Natur und Kultur" . . . Aber „Schwager", das habe ich noch nie gehört . . ."

Der übermüdete Hut stieß einen schweren Seufzer aus.

„Wenn Sie die Einzelheiten kennen, werden Sie das nicht sagen. Ich will sie Ihnen erzählen, damit Sie verstehen, daß mir ein anderer Name als „Schwager" gar nicht in den Kopf kommen konnte . . . Als ich auf die Idee kam, einen Verlag zu gründen, ging ich gleich zu einem alten Bekannten, einem steinreichen Mann. Ich erläuterte ihm ausführlich, was ein Verlag sei, das beste Geschäft heutzutage; etwas einträglicheres als ein Verlag gäbe es gar nicht, es sei denn eine Goldgrube. Aber eine Goldgrube wird doch nicht vom Menschen gegründet; die schenkt uns der Himmel, und der Mensch gibt nur die Aktien aus. Aber auch ein Verlag macht nicht viel mehr Arbeit: Man gibt ein Buch heraus und der Leser kauft es gegen bar. Ein Buch ist kein Staubsauger auf achtzehn Monaten Abschlagszahlung, ein Buch ist Geld auf dem Ladentisch. Und ist die erste Auflage ausverkauft, erscheint die zweite, ist auch die zweite Auflage vergriffen, folgt die dritte. Ein Buch kann aber auch liegen bleiben, es verdirbt nicht, es kommt nicht aus der Mode wie ein Damenhut. Hat man aber Zweifel über den Erfolg eines Buches, so gibt man eine Zeitung oder ein illustriertes Blatt heraus. Der Leser kommt vom siebenten Stockwerk herunter — und kauft es, im Trafik oder beim Kolporteur! Im Schnee, im Regen, im Nebel — er kommt und kauft! Wohnt aber der Leser in einer entlegenen Gegend, wo es keine Zeitungsstände und keine Zeitungskolporteure gibt, so bestellt er das Blatt und schickt das Geld für einen Monat im voraus! Begreifen Sie nun, was ein Verlag ist? . . . Für welche andere Ware zahlt man einen Monat vorher? . . ."

„Ja, es ist augenscheinlich ein gutes Geschäft," sagte der Gewinner im Leben. „So gründen Sie doch ihren Verlag! Worauf warten Sie noch?"

„Das hat mir auch der andere gesagt, aber er ga mir kein Geld dazu. Ich habe ihm einen praktischen Vorschlag gemacht: Ich habe eine Idee, Sie haben Geld, so tun wir uns zusammen und machen mir's halbpart!" „Nein!" hat er mir geantwortet: „Geld gebe ich Ihnen keines, aber ich gebe Ihnen etwas Besseres als Geld — meinen Schwager, den Bruder meiner Frau. Er ist Platzvertreter einer großen Papiermühle, er wird Ihnen Papier zu einem phantastisch billigen Preis verschaffen, und das auf Pump! Für einen Verlag ist aber Papier die Hauptsache! . . ."

„Das ist gewiß sehr vorteilhaft," sagte ich zu ihm. „Aber für den Anfang muß man auch Geld haben. Vielleicht könnten Sie mir doch außer den Schwager etwas Geld vorstrecken?"

„Nein!" sagte er. „Beides kann ich nicht geben! Finden Sie noch jemand, der Ihnen das Geld gibt! Der Schwager gibt das Papier, ich gebe den Schwager, Sie geben die Idee, so könnten wir selbviert die Firma gründen."

„Was konnte ich ihm darauf sagen? Ich dankte ihm für den Schwager und ging zu einem anderen Bekannten, auch einem sehr reichen Mann. Auch diesem gefiel meine Idee. Ich wollte nun wissen, auf welchen Betrag ich bei ihm rechnen kann; da aber sagte er: Geld bekommen Sie von mir keines, aber etwas noch wertvolleres als Geld . . ."

„Vielleicht einen Schwager?" fiel ich ihm ins Wort.

„Fabelhaft!" sagte er. „Wie haben Sie das erraten? Ich will Ihnen tatsächlich meinen Schwager geben, den Bruder meiner Frau. Er arbeitet für die Druckereien, nimmt Bestellungen an. Mit seiner Empfehlung wird man ihre Zeitung zum halben Preis drucken, und selbst diesen stunden. Eine Druckerei ist doch für einen Verlag die Hauptsache . . ."

reden, und ging zum dritten reichen Bekannten. Der hat an meiner

„Was konnte ich da machen? Ich sagte: Schön, ich will darüber

Idee noch mehr Gefallen gefunden als die vorherigen zwei, so daß ich ihm bündig sagte: „Her mit dem Gelde, und wir machen den Anfang!" Darauf er:

„Nein, ich habe kein Geld für Sie, aber etwas, was noch teurer ist als Geld . . ."

„Wieder einen Schwager?" unterbrach ich ihn, und er zu mir:

„Das ist kolossal! Sie sind ein Gedankenleser! Ganz richtig, meinen Schwager, den Bruder meiner Frau. Er ist ein Inseratenagent, und für eine Zeitung bilden Inserate die Hauptsache. Eine Zeitung, die viel Inserate hat, kann nicht untergehen. Mein Schwager ist für Sie eine Goldgrube. Mit ihm brauchen Sie auch gar kein Geld . . ."

„Was konnte ich da tun? Ich versprach wiederzukommen und begab mich auf den Heimweg — und da kamen Sie mir entgegen . . ."

Der Vielgeplagte zog seinen übermüdeten Hut ab und trocknete mit einem schmutzigen Taschentuch die sorgendurchfurchte Stirn.

„Nun, was sagen Sie jetzt?" fragte er den Gewinner im Leben, indem er das Taschentuch in ein Klümpchen zusammenquetschte. „Habe ich ein Recht, den Verlag anders als „Verlag Schwager" zu benennen?"

Der Gewinner im Leben nickte lächelnd.

„Ihre Idee gefällt mir ganz gut," sagte er langsam. „Besser als die Kaffeehäuser und Kabarette, zu deren Gründung man mich tagtäglich animiert . . ."

In den Augen des Vielgeplagten flackerte schwache Hoffnung auf.

„Mein teurer!" rief er. „Wäre das möglich, daß ich endlich einen verstehenden Menschen gefunden? . . . Und wo? . . . Zufällig auf der Straße! . . . Uebrigens sind noch alle Millionengründungen durch einen Zufall zustande gekommen . . . Also, wieviel bieten Sie? Ich nähme sämtliche Schwäger in das Geschäft, sie würden sich sicherlich nützlich erweisen . . ."

In den Augen des Vielgeplagten leuchtete so viel inständiges Bitten, daß es selbst einen Stein rühren würde.

„Nein!" sagte der Gewinner im Leben fest. „Ich gebe Ihnen kein Geld! Ich gebe Ihnen dafür . . .

„Noch einen Schwager?!" rief der Vielgeplagte verzweifelt aus.

„Aber was für einen!" sagte ruhig der Gewinner im Leben: „M e i n e n Schwager, den Bruder meiner Frau! Er ist für eine Zeitung schlechthin unersetzlich: er schreibt in Prosa und in Versen, er zeichnet Karikaturen, er übersetzt aus allen Sprachen, er . . ."

Aber der Vielgeplagte mit dem übermüdeten Hut hat nicht erfahren, welche Vorzüge der vierte Schwager noch besaß. Ganz gegen seine Uebung, immer höflich und sogar untertänig zu sein, tauchte er ohne Abschiedsgruß im Gewühl der lärmenden Straße unter.

(Nach dem Russischen von B. Halperin.)

Gefahren im Sommer — Dinge, die jede Frau wissen muss

Vergiftungen im Haushalt

Immer wieder lesen wir, vor allem in den Sommermonaten, von Vergiftungen im Haushalt, denen Kinder und Erwachsene zum Opfer fallen. Forscht man den einzelnen Fällen nach, so stellt sich leider nur allzuoft heraus, daß Unvorsichtigkeit, Unwissenheit, mangelhafte Vorsicht daran schuld waren, daß Menschen schwer erkrankten oder sogar ihr Leben einbüßen mußten. Es ist deshalb notwendig, die Hausfrauen auf die Gefahren und Vergiftungsmöglichkeiten im Haushalt hinzuweisen und ihnen praktische Winke zu geben, durch deren Befolgung sich in vielen Fällen Vergiftungen vermeiden lassen.

In Frage kommen vor allem Fleisch-, Wurst- und Fischvergiftungen. Bei den Fleischvergiftungen handelt es sich in der Regel nicht um in Fäulnis übergegangenes Fleisch, sondern um solches, das durch Mäuse, Ratten, Fliegen oder ein bereits infiziertes Stück, das auf dem frischen Fleisch lagerte, angesteckt wurde. Es bilden sich Bakterien, die so widerstandsfähig sein können, daß sie sich sogar in eisgekühltem Fleisch halten. In gepökeltem Fleisch können sich gewisse Bazillen über zweieinhalb Monate lang am Leben halten. Vor allem Hack- und Schabefleisch ist einer Infektion ausgesetzt, denn das Schabefleisch ist locker, porös und zersetzt sich deshalb viel leichter als ein zusammenhängendes Fleischstück. Sehr oft ist es vorgekommen, daß Menschen nach dem Genuß von rohem Fleisch schwer erkrankten, während andere, die das gleiche Fleisch gekocht oder gebraten verzehrt hatten, gesund blieben. Das Kochen oder Braten vernichtete in diesen Fällen die Toxine, die Produkte der Bakterien, die so vergiftend auf den Organismus des Menschen einwirken. Es wird sich also in den heißen Monaten empfehlen, seiner Familie kein rohes Hackfleisch aufzutischen. Das Gefährliche gerade der Fleischvergiftungen besteht ja leider darin, daß der Laie oft gar nicht imstande ist, sie als solche zu erkennen. Denn solch infiziertes Fleisch kann ganz gesund aussehen.

Wie schützt sich nun die Hausfrau gegen Fleischvergiftungen? An sich tun Staat und Gemeinden alles, um Fleischvergiftungen vorzubeugen. Jedes Schlachttier wird tierärztlich untersucht; kranke Tiere scheiden aus. Wird der Hausfrau jedoch unter der Hand besonders billiges Fleisch angeboten, dann stammt dieses meist aus Schwarzschlachtungen, bei denen kein Tierarzt und kein Fleischbeschauer zugezogen wurde. Hier ist Sparsamkeit der Hausfrau am unrechten Platz, denn sie muß unter Umständen teuer bezahlt werden. Hat die Hausfrau jedoch in einer guten Fleischerei frisches Fleisch bekommen, dann darf sie es nicht tagelang daheim liegenlassen, in unzureichenden, dumpfen Räumlichkeiten, vielleicht sogar Fliegen und anderem Ungeziefer ausgesetzt, sondern sie muß es daheim sofort waschen, salzen und ankochen oder braten. Wer keinen Eisschrank besitzt, der soll lieber die Mühe auf sich nehmen, täglich einzukaufen, wenn Fleischgerichte im Sommer auf den Tisch kommen sollen. Vor allem die inneren Organe — Herz, Nieren, Leber, Lunge — sind in dieser Jahreszeit rascher Zersetzung preisgegeben. Uebrigens gibt es im Sommer so viele Salate und Gemüse, daß das häufige Fleischessen stark eingeschränkt werden kann.

Auch Wurstvergiftungen sind das Werk von Bakterien. Oft wird nur wenig gekochtes oder wenig gepökeltes Fleisch zur Wurstbereitung verwendet, was in der heißen Jahreszeit stets eine Gefahr bedeutet. Häufig handelt es sich aber auch um Fleisch- oder Wurstkonserven für das Wochenende, für Ausflüge und Wanderungen. Es empfiehlt sich, stets beim Einkauf darauf zu achten, daß die Büchsen nicht aufgetrieben sind. Sobald der Deckel gewölbt ist, soll man mißtrauisch sein, dann ist die Büchse von Gas aufgetrieben. Der Inhalt ist weich; das Gelee, in dem das Fleisch aufbewahrt wurde, ist nicht mehr fest und zusammenhängend. Die Fleischvergiftung kann sich verschiedenartig äußern. Manchmal tritt bereits kurz nach der Mahlzeit Fieber ein, Erbrechen, manchmal erfolgen auch erst nach ein bis zwei Tagen Sehstörungen, Kopfschmerzen, Heiserkeit, Mandelentzündung, Verstopfung oder Durchfall und Urinverhaltung. Auch Wurstvergiftungen rufen wenige Stunden nach der Mahlzeit oder auch nach Tagen Schwindelanfälle, Durchfall, Kopfschmerzen, Sehstörungen hervor. In allen diesen Fällen empfiehlt es sich, rechtzeitig den Arzt aufzusuchen.

Beim Einkauf von Fischen muß man ebenfalls im Sommer vorsichtig sein. Am besten sind diejenigen Frauen daran, die lebende Fische kaufen können. Es liegt nur noch in ihrer Hand, diese frische Ware, die der Verkäufer durch einen Schlag auf den Kopf getötet hat, sobald als möglich zuzubereiten und dabei mit peinlicher Sauberkeit zu Werke zu gehen. Aber die meisten Hausfrauen sind leider aus Ersparnisgründen gezwungen, schon früher getötete Fische zu kaufen, weil sie billiger sind. Dazu kommen noch die Seefische, die nicht in lebendem Zustand ins Innere Deutschlands transportiert werden können und deshalb als getötete Fische gekauft werden müssen. Man muß nun darauf achten, ob die Kiemen hell sind, frisch riechen und ob das Fischfleisch fest und elastisch ist. Sind die Kiemen dunkel gefärbt, gelbgrau, ist das Fleisch weich oder gar schmierig, dann ist der Fisch bestimmt nicht mehr frisch. Es gibt noch andere Proben: Es empfiehlt sich, einen gekauften toten Fisch waagerecht zu halten. Biegt sich der Schwanz nach unten, dann ist die Ware nicht frisch, denn im frisch getöteten Zustand ist der Fisch fest genug, um sein Eigengewicht zu halten. Bei Stücken von Fischfilet empfiehlt es sich, das Fischfleisch in Augenschein zu nehmen und weiches, leicht lösliches Fleisch zurückzuweisen.

Gewiß brauchen wir Hausfrauen beim Einkauf von Fleisch, Fisch oder Wurst nicht überängstlich zu sein. Aber wir haben, vor allem im Sommer, die selbstverständliche Pflicht, allem vorzubeugen, was der Gesundheit unserer Familie und uns selbst schädlich sein kann.

Elke.

Idyll im Gerichtsgebäude

Zeit: gegen 12 Uhr mittags. Ort: die Treppen in der Eingangshalle des Kriminalgerichts Berlin-Moabit. Plötzlich ohrenzerreißendes Geschrei. Justizwachtmeister, Neugierige, Reporter laufen zusammen. Was ist los? Geschieht ein Mord mitten in den Hallen der Gerechtigkeit? Ach nein, so schlimm ist es nicht. Aber zwei Parteien, die eben von ihrem Beleidigungstermin kommen, sind bereits wieder hart aneinander geraten. Besonders ein kleiner dicker Mann, der sich in Gesellschaft einer spindeldürren, giftig und gallenbitter ausschauenden Dame befindet, ist in Ekstase geraten. Er wirft die Hände beschwörend in die Luft, gestikuliert mit den Augen wie ein schlechter Filmschauspieler und droht immer wieder mit dumpf rollender Stimme nach unten, wo ein breitschultriger Mann mit Gattin und zwei jungen Mädchen, anscheinend seinen Töchtern, steht, und sich damit vergnügt, dem rasenden kleinen Dicken auf den Treppenstufen unentwegt lange Nasen zu drehen. Das bringt den kleinen Mann immer mehr in Harnisch; er ruft, überlaufend vor Zorn, während sich die heisere Stimme förmlich übertugelt: „Einen Meineid haben Sie geschworen —, einen glatten Meineid. Spitzbube, Sie —! Jammerschade, daß die Elli nicht da war. — Die hätte Ihnen ja heimgeleuchtet —!"

„Und wie ist es mit Ihrem Johann, was? Das kommt ja auch noch heraus; darauf können Sie sich verlassen —!" kreischt nun von unten eine Stimme auf. Sie gehört der abwehrbereiten Gattin des Herrn mit der Leidenschaft für mimische Erledigung persönlicher Streitsachen. Der Herr selbst ist noch immer dabei, dem kleinen Choleriker und seiner galligen Gemahlin lange Nasen zu drehen.

„Beleidigen Sie meine Frau nicht, Sie . . . Sie . . ." ruft nun der kleine Dicke und nimmt einen heroischen Anlauf. Aber es bleibt bei dem Anlauf.

Schließlich verkrümeln sich die Schlachthaufen —. Die dürre Gattin zieht ihren noch immer heftig gestikulierenden Choleriker in einen Nebengang, wo sie mit ihm verschwindet.

Zurück auf dem Kriegsschauplatz bleibt der Breitschultrige mit Gattin und zwei Töchtern. „Hast du auch alles aufgeschrieben —?!" wendet er sich nun an eins der Mädchen, und etwas wie Glückseligkeit zittert durch seine Stimme: „Das gibt wieder Stoff für mindestens drei Beleidigungsklagen —!" Worauf er sich schmunzelnd die Hände reibt — —.

Gracchus.

Schmackhafte Abendgerichte

Selbstbereitete Sülze hat viele Freunde und ist dabei billig herzustellen. Ihr Hauptbestandteil sind ¾ Pfund Fleisch, wovon Schweinehesse den größeren Teil stellen muß, während etwas Kalbfleisch den Geschmack verfeinern soll. Beide Fleischsorten werden im Topfe mit kochendem Wasser eben bedeckt und erhalten zur Gesellschaft eine ganze Mohrrübe und eine Petersilienwurzel mit einer Prise Salz. Der weiter beigegebene Kalbsfuß hat den Zweck, das Gallert zu erzielen, doch kommen wir sparsamer zum gleichen Ziele, wenn wir gewürfelte Speckschwarten nehmen. Wir bringen unseren Topf zum Kochen und brodeln darauf mit kleiner Flamme so lange leicht weiter, bis sich das Fleisch von selber vom Knochen trennt. Es wird hierauf herausgenommen, und die Brühe wird, nachdem ihr Fett abgeschöpft worden ist, durch ein feines Haarsieb gegossen. Nun werden ihr einige feingewiegte Zwiebeln beigegeben. Für unsere Zwecke muß sie aber dicker werden; deshalb wird sie weiter eingekocht. Jetzt wollen wir mit Essig säuren, wobei wir die Zugabe nicht ängstlich abzumessen brauchen, weil ein saurer Geschmack sich beim weiteren Kochen verliert.

Das Fleisch haben wir inzwischen gewürfelt. Die Mohrrübe wird durch ein Buntmesser in Scheiben zerlegt, und eine grüne Pfeffergurke verfällt dem gleichen Schicksal. Beide erscheinen später als farbenspendende und leuchtende Punkte in der Sülze. Diese festen Bestandteile verschwinden in unserer Brühe. Alles wird gut durcheinander gemengt, mit Pfeffer und Salz abgeschmeckt und soll dann noch einmal richtig aufkochen. Sülze will aber auch hübsch geformt sein; dann wirkt sie aufreizend appetitlich. Stehen Fleischformen nicht zur Verfügung, so erfüllt eine runde Schüssel denselben Zweck. Man kann aber auch gleich die richtigen Portionen herstellen, indem man Tassen zu Hilfe nimmt. Ist die Sülze erstarrt, so trennt sie sich willig von den Formen, sobald diese einen Augenblick in heißes Wasser gehalten wurden. Auf dem Tisch erscheint Sülze gern in Gesellschaft von Essig, Oel und gewürfelten rohen Zwiebeln, wozu Bratkartoffeln eine feine Ergänzung bilden.

Will die Hausfrau in kurzer Zeit ihr Abendessen herrichten, so läßt sich das mit den rasch bereiteten B e c h a m e l k a r t o f f e l n bestreiten. Zwei Pfund Kartoffeln werden in der Schale so lange gekocht, daß sie noch so fest sind, um sich abgepellt in dünne Scheiben zerlegen zu lassen. 50 Gramm Speck und eine Zwiebel werden gewürfelt und mit kleiner Flamme aufgesetzt. Bevor das Fett bräunt, geben wir einen Eßlöffel Mehl hinzu und bereiten eine helle Schwitze, die dann mit einem halben Liter Milch abgelöscht wird. Jetzt soll alles wieder aufkochen, um darauf mit Salz und ganz wenig Pfeffer abgeschmeckt zu werden. Einen pikanten Geschmack erzielen wir durch einige Tropfen Zitronensaft. In diese dickliche Tunke kommen die Kartoffelscheiben und sollen darin gut durchziehen. Wünscht man dem Gericht noch mehr Gehalt zu geben, so wird zu diesem Zwecke das Speckquantum verdoppelt.

Lucie Bürgel (Potsdam).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310908-16/fragment/page=0006

Geschäftsstelle des „Volksblatt": Bismarckstraße 84, Telephon 2288.
Annahme von Abonnements, Anzeigen, Druckaufträgen, Berichten. — Buchhandlung.
Vertreterbesuch: Kurt Schlacht, Seffnerstraße 4, Tel. 2814.

Arbeitsgericht Merseburg

Immer wieder der „rote" Konsum

Die Klage des Arbeiterratsmitglieds M. gegen die Spar- und Konsumgenossenschaft Merseburg fand nun auch ihren Abschluß. Der Kläger, der zehn Jahre lang bei der Beklagten tätig gewesen war, wurde als Arbeiterrat gekündigt, ohne daß die Zustimmung der Betriebsvertretung eingeholt worden war. Erst vier Tage später war vom Betriebsrat eine Sitzung abgehalten und dem Antrag auf Zustimmung zur Entlassung stattgegeben worden. Die Beklagte war der Meinung, daß die Zustimmung des Betriebsrates hier nicht notwendig gewesen ist, da vom Vergleichsrichter im April d. J. die Kündigung und Entlassung einer Reihe von Belegschaftsmitgliedern erlaubt worden sei; hierunter wäre auch der Kläger benannt gewesen. Die Beklagte stützte sich im wesentlichen darauf, das Betriebsrätegesetz könne hier nicht in Frage kommen, weil dieses 1920, dagegen das Vergleichsgesetz 1927 in Kraft getreten sei. In diesem Falle würde das Betriebsrätegesetz gewissermaßen vom Vergleichsgesetz aufgehoben.

Der „rote" Konsum wurde aber verurteilt, an den Kläger 29,50 Mk. für vier Tage Lohn zu zahlen. Man hätte vor allen Dingen die Entscheidung des Betriebsrates abwarten müssen, ehe die Kündigung ausgesprochen werden konnte. Die Gerichtskosten trägt zu einem Siebentel der Kläger und zu sechs Siebentel die Beklagte. Berufung wurde wegen der grundsätzlichen Bedeutung des Falles als zulässig erklärt.

Der in der Verteilungsstelle Leuna angestellte Lagerhalter der Spar- und Konsumgenossenschaft Merseburg hatte

seit Monaten sein Gehalt nicht vollständig erhalten,

weshalb er nun auf Nachzahlung der ihm vorenthaltenen Summe in Höhe von 132,25 Mk. klagte. Er war seit Februar 1921 beim Konsum beschäftigt und hatte bereits im Jahre 1929 vor der falschen Taktik der Geschäftsführung gewarnt, weil man deren Folgen nicht verantworten könne. Weil er damals eine eigene Meinung hatte, wurde er aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen. Nun hatte man ihm vor einiger Zeit ein Schreiben vorgelegt, worin er sich mit einer freiwilligen Gehaltskürzung einverstanden erklären soll; er hatte aber seine Unterschrift verweigert. Es wurde ihm kurz darauf gekündigt. Seine Kündigungszeit — sechs Monate — läuft im Dezember d. J. ab. Der Vertreter des Konsums gab an, daß man

bei allen Angestellten mit der Gehaltszahlung im Rückstande

sei und da der Kläger sich mit dem freiwilligen Verzicht auf einen Teil seines Gehalts nicht einverstanden erklärt habe, erkenne man seinen Anspruch an, doch könne dieser vorderhand nicht ausgezahlt werden, da die finanzielle Lage der Genossenschaft „momentan nicht die günstigste" sei. Es erging Anerkennungsurteil, wonach dem Kläger ab 1. August 1931 sein Gehalt wieder vollständig gezahlt und die noch rückständige Summe mit 7 Prozent verzinst werden soll. Beide Parteien waren mit dieser Regelung einverstanden.

Erweiterung der Schrebergartenanlage Geusaer Straße

Am Sonntagnachmittag veranstaltete der Schrebergartenverein „Gute Hoffnung", Kolonie II, Geusaer Straße, anläßlich seines sechsjährigen Bestehens eine Obst-, Gemüse- und Blumenschau. Herrliches Obst wurde hier gezeigt, wie es die Schrebergärten in ihren Gärten züchten. Das gezeigte Gemüse war bester Qualität. Schnitt- und Topfblumen vieler Arten waren vertreten. Die Gärtnerei Lippold (Geusaer Straße) zeigte eine Sonderausstellung von Edeldahlien. Die ausgestellten Gartenerzeugnisse ehrten ihre Aussteller und wurden zum Schluß verlost. In seiner Eröffnungsansprache gab Paul Koch Mitteilung von der geplanten Vergrößerung der Schrebergartenanlage im Westen derselben, so daß eine große Anzahl neuer Gärten (zirka 100) geschaffen werden kann. Es soll aber vorerst eine bessere Wirtschaftslage abgewartet werden. — Infolge des nassen Wetters war die Besucherzahl geringer als sonst. Am Abend vorher fand ein Unterhaltungsabend statt, der trotz der ungünstigen Witterung gut besucht war. In dem reichhaltigen Programm wurden Volkstänze, Rezitationen, Duos, Ballettszenen, Theaterspiele usw. geboten.

Kurzarbeit in den Merseburger Druckereien

Infolge der schlechten Wirtschaftslage haben auch die Merseburger Druckereien unter Auftragsmangel zu leiden. Die Monatsversammlung des Ortsvereins Merseburg des Verbandes der Deutschen Buchdrucker beschäftigte sich am Sonnabend mit dieser Krisenerscheinung im Beisein des Bezirksvorsitzenden Fritz Riebenstahl (Halle). Es wurde festgestellt, daß

75 Prozent der Merseburger Buchdrucker Kurzarbeiter

sind. Die Arbeitszeit ist auf 40 oder 42 Stunden herabgesetzt. Tarifliche Streitfragen im Zusammenhang damit wurden geklärt. Es wurde Klage darüber geführt, daß seitens der Behörden, die an sich schon meistens Hausdruckereien haben, auf höhere Anweisung eine scharfe Trosselung der Drucksachenaufträge stattfindet. Auch das Maternwesen findet bei der Reichsbahn Eingang und trägt wesentlich zur Notlage der Arbeiter des Buchdruckgewerbes bei.

Das Stiftungsfest soll in Anbetracht der Notlage in Form einer Festversammlung mit Frauen stattfinden. Ein Lichtbildervortrag über den Altmeister Heinrich Zille und sein Leben ist damit verbunden.

Arbeiten am Wasserrohrnetz

Am heutigen Dienstag sind dringende Arbeiten am Hauptrohrnetz der Wasserleitung vorzunehmen. Es wird sich nicht vermeiden lassen, daß morgen (Mittwoch) in den Morgenstunden eine teilweise Trübung des Wassers eintritt. Die Trübung ist vorübergehend. Um sparsamen Verbrauch in den Abend- und Nachtstunden des heutigen Tages wird gebeten.

31 Festnahmen in Merseburg. Im August wurden vom Polizeipräsidium 104 Personen festgenommen, und zwar in Weißenfels 35, in Merseburg 31, darunter: wegen Mordversuches 5, wegen Sittlichkeitsverbrechens 1, wegen Einbruchs und Diebstahls 9, wegen Hehlerei 1, wegen Betruges 1, wegen verschiedener Delikte 11, gesuchte Personen 3, und in Zeitz 38.

Fremdenverkehr. Im August wurden gezählt in Merseburg: 1233 Fremde, darunter: 2 Danziger, 3 Oesterreicher, 5 Tschechen, 6 Ungarn, 1 Engländer, 2 Dänen und 20 ohne Angabe, Herbergsbesucher 699.

Schladebach. Bewaffnete Hühnerdiebe. Am Sonntagvormittag kam es hier zu einem aufregenden Kampf mit zwei bewaffneten Hühnerdieben. Wie so oft schon, hörten die Einwohner auch am Sonntag mehrere Schüsse fallen. Sie eilten sofort nach dem in der Nähe der Domäne gelegenen Maisfeld, wo sich die Perlhühner des Gutes aufzuhalten pflegen und in dem schon mehrfach Diebe beobachtet worden waren. Das Maisfeld wurde sofort umstellt und, da die Diebe trotz mehrfacher Aufforderung nicht herauskamen, ein Schreckschuß abgegeben. Die Diebe erwiderten das Feuer und ergriffen schließlich die Flucht. Die wurden jedoch erkannt. Es handelt sich um Einwohner aus Treben und Lennewitz, die dem Amtsgerichtsgefängnis Lützen zugeführt wurden.

Leunas Realsteuerzuschläge endlich beschlossen

Hundesteuer-Erhöhung abgelehnt – Doppelte Moral der Industrievertretung

Wieder waren die Gemeindevertreter der Großgemeinde Leuna zusammengetreten und wieder handelte es sich zunächst um Etatsschmerzen, die sie beschäftigten. Man wollte nunmehr zur endgültigen

Beschlußfassung über die Realsteuerzuschläge

kommen. Das hätte schon längst geschehen können, wenn nicht noch die Einwendungen der Industrie- und Handelskammer und der Landwirtschaftskammer gegen den Etat zu berücksichtigen gewesen wären. Die Einwendungen der Landwirtschaftskammer waren ja mit ihrer Erklärung, daß sie die Angelegenheit als abgeschlossen betrachte, erledigt. Nicht so die der Industrie- und Handelskammer. Diese blieb dabei, daß der Verwaltungskörper zu groß, die Gehälter der Beamten und Angestellten der Verwaltung zu hoch sind, ebenso auch die Wohlfahrtsausgaben zu groß sind. Bei diesen Aussetzungen berief sich die Handelskammer auf das Leunawerk. Wie Gemeindevorsteher Cornely mitteilte, habe er darauf aufmerksam gemacht, daß der Gemeindevertreter v. Dehn-Rothfelser, der zweifellos doch ebenso als Vertreter des Werkes zu bezeichnen sei, den Haushaltsplan doch mitberaten und angenommen habe. Darauf wurde ihm bedeutet, daß Herr von Dehn-Rothfelser in der Gemeindevertretersitzung nach politisch-sachlichen Gesichtspunkten entschieden habe. Als Vertreter des Leunawerkes seien für ihn sachlich-wirtschaftliche Momente maßgebend.

Man muß schon sagen, diese zweierlei Moral ist für kapitalistische Vertreter durchaus nichts Absonderliches. Aber es ist gut so, wenn sie sich dem Volke hin und wieder einmal ganz öffentlich zeigt. Uebrigens war Herr von Dehn-Rothfelser gar nicht zur Sitzung erst gekommen. Er ahnte sicherlich, was ihm blühte. Energisch verwahrte sich der Gemeindevorsteher gegen den Vorwurf der Industrie- und Handelskammer, er hätte durch Veröffentlichung der Gemeindevertreter-Vorlagen zur Sitzung, die wie üblich, ständig der Presse, gleichzeitig wie den Gemeindevertretern zur Verfügung gestellt werden, natürlich für die Presse zur freien Benutzung, Stimmung gegen die Industrie- und Handelskammer machen wollen.

Ganz wunderlich war das Verhalten von Gemeindevertreter Klotzsche (Nazi), der auf einmal auf die sonderbare Idee kam, zu fragen, was denn werden soll, wenn das Werk die 80 000 Mk. (kurzfristige Darlehen für Wohnungsbau) nicht mehr stundet. Alles schüttelte verwundert die Köpfe, denn diese Angelegenheit stand völlig außerhalb jeder Fragestellung, weil seitens des Werkes, wie Cornely sagte, feste Zusicherungen gegeben worden sind.

Aber warum gerade jetzt diese Frage?

Gv. Klotzsche glaubte anschließend an seine Frage gleich noch einmal Kritik an dem Haushaltsplan üben zu können. Er wurde aber von sozialdemokratischer Seite als ein Demagoge abgeführt, der Kritik übt, aber keine positiven Vorschläge machen kann. Herr Klotzsche war noch so naiv, wahrscheinlich tut er aber bloß so, behaupten zu können, im Gemeindeparlament wären nur Vertreter der Bevölkerung (nicht etwa Vertreter des Werkes).

Um seinen guten Willen der Handelskammer zu zeigen, betonte der Gemeindevorsteher, daß er bereits eine Vorlage in die Kommission eingebracht habe,

in der Personalverwaltung 15 000 Mark zu streichen.

Auch in den Wohlfahrtsausgaben wollte er ja 13 000 Mk. gestrichen haben, doch wurde ihm das bei den Etatsberatungen abgelehnt. (Die bösen Sozialdemokraten, Red.).

Gegen die Stimmen der zwei Nazis und der Kommunisten wurden die Realsteuerzuschläge wie von der Verwaltung beantragt:

250 Prozent zur Grundvermögenssteuer,
560 Prozent zur Gewerbeertragssteuer,
700 Prozent zur Gewerbelohnsummensteuer,

angenommen.

Zum großen Jammer des Herrn Gemeindevorstehers wurde die von ihm eingebrachte Erhöhung der Hundesteuer rundweg von sämtlichen Gemeindevertretern abgelehnt. Um ihm wenigstens eine Freude zu machen, nahm man dann die neue Hundesteuerordnung wenigstens an.

Die übrige Tagesordnung erschöpfte sich im wesentlichen in Grundstückskäufen bzw. sonstigen Veränderungen. Der Antrag der Freien Turn- und Sportvereinigung Rössen um Ueberlassung der ehemaligen Sonnenbadwiese im Göhlitzscher Jagen, mit Benutzung der Brauseeinrichtungen, wurde angenommen. — Als neues Mitglied in der Wohlfahrtskommission wurde der neue Nazi Kuhl bestätigt. Ein Erwerbslosenantrag, der warme Fürsprache fand, wurde der Wohlfahrtskommission überwiesen.

Das Unglückswurm Wagenbrenner gab der Sitzung noch den Schlußeffekt. Er glaubte durchaus einem Gemeindebürger helfen zu müssen und hätte beinahe durch sein unbeholfenes Wesen erreicht, daß er zum Schluß noch aus der Sitzung geflogen wäre. Dem Mann, den er vertrat, wird vielleicht zu helfen sein. Dem armen Wagenbrenner nicht mehr.

Kreis Querfurt

Querfurt. Das Bankhaus Wachsmuth, Sigleur u. Co., das kürzlich seine Zahlungen eingestellt hat, strebt das Vergleichsverfahren mit dem Ziele der Liquidation der Firma an. Das Bankhaus ist der Ansicht, daß bei ruhiger Abwicklung des Verfahrens mit einer Quote von 30 Prozent gerechnet werden kann. Die Forderungen der Gläubiger belaufen sich auf über eine Million Mark.

Mücheln. Von der Nebenstelle Mücheln wurden am 5. September insgesamt 316 Erwerbslose gegen 320 in der Vorwoche unterstützt. Auf Mücheln allein entfallen davon 217 Erwerbslose. Nachdem hier falsche Fünfmarkstücke auftauchten, hat man neuerdings auch wieder ein falsches Zweimarkstück entdeckt. Wie die ersteren war auch dieses Falschstück den echten täuschend ähnlich und ebenfalls nur an der ins bläuliche schimmernden Farbe zu erkennen.

Neumark. Diebstahl. Ende voriger Woche wurden hier zwei Fahrräder gestohlen. Bedauerlich ist, daß wieder einmal die Armen davon betroffen wurden, und zwar der Invalide Paul Z. sowie der Erwerbslose K. G.

Neumark. Unfall. Durch den heftigen Gewitterregen am Freitag wurde die obere Bahnhofstraße von Schlamm überflutet. Ein Motorradfahrer, der am anderen Tage die Straße passierte, kam infolge der überschwemmten Straße zu Fall. Zum Glück hatte der Fahrer ein mäßiges Tempo inne, sodaß er mit leichteren Verletzungen davonkam.

Saalkreis

Protest der Kriegsopfer

Der zweite Bundesvorsitzende des Reichsbundes in Löbejün

Löbejün, den 7. September.

Am Sonntag hielt der Kreisverband Saalkreis-Merseburg im Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen seinen diesjährigen zweiten Kreisverbandstag im „Schützenhaus" ab. Trotz strömenden Regens waren die Kriegsopfer von nah und fern herbeigeeilt, um sich das ausgezeichnete Referat des zweiten Bundesvorsitzenden, Kamerad Noa (Berlin), anzuhören. Unter schwarzrotgoldener Flagge und dem Motto: „Nie wieder Krieg" wurde die gutbesuchte Tagung abgehalten. Vor Beginn fand eine Ehrung der gefallenen und verstorbenen Kameraden statt, wozu Kamerad Reinhardt einige Worte sprach.

Als Gäste seitens der Stadt Löbejün waren anwesend der Bürgermeister Obgärtel und der Beigeordnete Heyer. Auch die SPD. und das Reichsbanner hatten Vertreter entsandt. Weiter war Herr Patry als Vertreter des Landrates anwesend. Alle anderen Behörden hatten es trotz Einladung unter dem Deckmantel der Finanzknappheit vorgezogen, keine Vertreter zu entsenden. Als erster der Gäste ergriff der Bürgermeister der Stadt Löbejün, Herr Obgärtel, das Wort. Seinen Ausführungen ist zu entnehmen, daß er für die Kriegsopfer ein warmes Herz besitzt. Besonders hervorzuheben sind die Ausführungen des Wohlfahrtsdirektors Patry. Er ging besonders auf das Fürsorgegebiet ein (Zusatzrente) und brachte die traurige Nachricht, daß man trotz der schon starken Kürzungen an der Zusatzrente noch nicht am Ende des Rentenabbaues ist. Die gehobene Fürsorge soll verschwinden, die Richtsätze überhaupt erniedrigt werden. Er bekannte offen, daß Kreis und Fürsorgestelle

nicht in der Lage sind, das trockene Brot zu garantieren.

Auch er wünschte, daß die tragfähigen Schultern nun endlich zu Opfern herangezogen werden und nicht nur immer die Armen.

Der zweite Bundesvorsitzende ging in seinem Referat sofort auf die Notverordnungen ein. Eine Zeit nach einem Kriege sei immer schlechter gewesen als vor einem Kriege. In früheren schweren Zeiten verzichteten im Gegensatz zu jetzt die hohen pensionsberechtigten Offiziere und Pensionsempfänger, soweit sie noch ein besonderes Privateinkommen hatten, auf ihre Pension. Heute können diese Leute von der ihnen so verhaßten Republik nicht genug bekommen. Diese Leute sollten sich nun endlich einmal auf die von ihnen so viel und so gern gepredigte christliche Nächstenliebe und ihr Nationalgefühl besinnen.

Der Referent geißelte auch die Hetzreden des ehemaligen Reichsbankpräsidenten Schacht. Von dessen Pension könnten Hunderte von Kriegsopfern versorgt werden. In der jetzigen Finanz- und Wirtschaftskrise sind nicht die Kriegsopfer und Sozialrentner schuld, sondern sie ist zum Teil heraufbeschworen von den Krautjunkern und Schwerindustriellen, die es auf die Beseitigung der Republik abgesehen haben. Diese Leute wollen die an und für sich schon kargen Versorgungsgebühren noch mehr gekürzt wissen.

Immer noch sind die Rechtsparteien stark daran, die Renten weiter abbauen zu wollen.

Bei den nächsten Wahlen müssen wir dafür sorgen, daß der Einfluß dieser Leute soviel wie möglich beseitigt wird. Deshalb ist es besonders nötig, die Jugend aufzuklären und pazifistisch zu erziehen. Der Revanchegedanken muß verschwinden, nur der Frieden kann uns retten. Die Kriegsopfer müssen sich, um ihre Versorgung zu erhalten, auf den Boden der Verfassung stellen.

Der Referent schilderte dann, was der Reichsbund gegen die Notverordnungen unternommen hat. Schon vor ihrem Erlaß, bereits im Jahre 1928, hat die Bundesleitung vor Abbaumaßnahmen gewarnt und dagegen gekämpft. Bevor die zweite Notverordnung erlassen wurde, wurden Massenprotestkundgebungen durchgeführt. Alle anderen Kriegsopferverbände haben in dieser Beziehung nichts oder sehr wenig getan. Ohne die starke Zusammenfassung der Kriegsopfer im Reichsbund wären keine Erfolge möglich.

Reichen Beifall erntete Kamerad Noa für seine Ausführungen.

In der Diskussion wurde an dem Referat selbst nichts kritisiert; alle Diskussionsredner stimmten dem Referat bei.

Als nächster Tagungsort wurde einstimmig Bad Dürrenberg gewählt. Die nächste Funktionärkonferenz findet in Zscherben statt.

Folgende Entschließung fand einstimmige Annahme:

Die zum Kreisverbandstag versammelten Kriegsopfer erheben schärfsten Protest gegen die von der Regierung herausgegebenen unsozialen und sozialreaktionären Maßnahmen, die nur die Kriegsopfer, Invaliden, Arbeitslosen und die gesamte werktätige Bevölkerung belasten.

Wir fordern, diese Zwangsmaßnahmen bei den Offiziers- und hohen Pensionen sowie bei den besitzenden Klassen anzuwenden! Es geht nicht an, daß gerade bei den Kriegsopfern, die mit ihrem Blut und Leben das Vaterland vor dem Verderben geschützt haben, derartige Sparmaßnahmen angewandt werden.

Wir geloben, einig und geschlossen den Kampf gegen diejenigen aufzunehmen, die uns in unserem schweren wirtschaftlichen Kampfe die Unterstützung versagen. Die versammelten Kriegsopfer haben zu dem Bundesvorstand das Vertrauen, daß es alles daran setzen wird, Aenderungen der Notverordnung zu erreichen.

Seeben. Eine Achtzigjährige. Die bei ihrem Schwiegersohn wohnende Witfrau Rehnig feiert morgen bei voller geistiger und körperlicher Frische ihren 80. Geburtstag.

Richtig frankieren!

Es kommt immer noch häufig vor, daß unsere Berichterstatter für uns bestimmte Briefe ungenügend frankieren; wir müssen dann Strafporto bezahlen.

Wir machen deshalb darauf aufmerksam, daß für 15 Pf. Porto nur Briefe im Höchstgewicht von 20 Gramm befördert werden. Wenn mehr als drei Blatt unserer Manuskriptformulare geschickt werden, ist der Brief zu schwer und muß doppelt frankiert werden.

Familien-Nachrichten.

Halle: gest. Otto Fischer; Gustav Ketschau; Berta Freitag; Pauline Matthiae; Luise Mönch. Höhnstedt: gest. Richard Braun. Osmünde: gest. Franz Joseph Kurzke. Schlettau: gest. Otto Schmohl. Beesen: gest. Frieda Brömme. Delitzsch: verm. Fritz Zech und Gertrud geb. Glöckner. Raupitzsch: gest. Lina Müller. Roitzschjora: gest. Therese Starke. Leuna: gest. Ella Schönleiter. Benndorf: gest. Linda Wippert. Torgau: gest. Olivia Vollmer. Großtreben: gest. Günther Wiedemann. Dobra: gest. Ernst Müller. Theisa: gest. Karl Fischer. Mückenberg: gest. Paul Kühlewind.

Hauptschriftleiter: Ernst Loops. Verantwortlich für Politik und Feuilleton: Ernst Loops; für Lokales, Kommunalpolitik, Wirtschaft und Gewerkschaftliches: Gottlieb Kasparek; für Provinz, Sport, Film und Jugendbewegung: Felix Habicht, sämtlich in Halle. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Walter Künne, Halle. Druck und Verlag: Hallesche Druckerei-Gesellschaft mbH., Große Märkerstraße 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310908-16/fragment/page=0007

Kreis Delitzsch

Eilenburg

Schädigt die Demokratie den Klassenkampf?

In einer gutbesuchten Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei sprach Genosse Peters (Halle) über „Klassenkampf in der Demokratie". Durch die ungeheure Verschärfung der Klassengegensätze in der Wirtschaft ist dieses Problem außerordentlich aktuell, auch durch die Meinungsverschiedenheit in der Partei.

Daß durch die Demokratie der Klassenkampf verwässert wird, ist grundfalsch.

Die Meinung kann nur auftauchen, wenn man die Ursachen in der Staatsform erblickt. Klassenkampf ist die Wahrnehmung der Interessen einer Klasse. Der Klassenkampf wird durch die Demokratie nicht aufgehoben, denn Klassenkampf ist geführt worden, solange die Geschichte besteht.

Die bürgerliche Klasse führt den Klassenkampf für ihre Ziele und Forderungen viel rücksichtsloser als die Arbeiterschaft.

In diesem Kampfe sind aber in der Demokratie für die Arbeiterschaft manche Vorteile ohne großen Kampf, wie Schlichtungswesen usw.. herausgeholt worden. Die Politik der Partei nach dem 14. September bezeichnete Genosse Peters als

eine historische Tat.

Wir haben das größte Interesse daran, Auslandskredite zu erlangen, um die Wirtschaftskrise zu beseitigen. In der Verständigung mit Frankreich muß das Erforderliche getan werden, der Reaktion muß ein Paroli geboten werden. Dazu ist notwendig die

Einigkeit des gesamten arbeitenden Volkes.

An die Ausführungen schloß sich eine lebhafte Debatte. Genosse Peters hob in seinem Schlußwort hervor, daß die Sozialdemokratische Partei die Aufgabe habe, das deutsche Volk über die schwere Zeit hinwegzubringen.

Kreis Liebenwerda

Rund um die Fürsorge

Mängel, die abgestellt werden müssen

„Jeder Deutsche hat Anspruch auf Unterhalt" steht in der Reichsverfassung geschrieben. Gewiß haben die Gesetzgeber damit Gutes gewollt. Aber die Wirklichkeit belehrt uns heute eines anderen. Wir nahmen schon einige Male Gelegenheit, auf die Verhältnisse innerhalb des Bezirksfürsorgeverbandes Liebenwerda hinzuweisen und der Oeffentlichkeit den Einblick zu geben, der notwendig ist, ein klares Bild zu schaffen. In diesem Zusammenhange hielten wir es für erforderlich, einmal kritisch die Maßnahmen unter die Lupe zu nehmen, die von seiten des Bezirksfürsorgeverbandes resp. der Sachbearbeiter in Bad Liebenwerda herausgegeben worden sind. U. a. forderte man von allen Wohlfahrtsunterstützungsempfängern den Nachweis, sich wiederholt vergeblich um Arbeit bemüht zu haben und setzte dazu als Mindestgrenze den

Nachweis von 20 Bescheinigungen

fest. Die Folge davon war, daß in allen Orten des Kreises, die Fürsorgeempfänger zu unterhalten haben, eine starke Erbitterung gegen die örtlichen Angestellten einsetzte. Man war der Meinung, daß sie die Urheber dieser Maßnahme seien. Die Härtebestimmung mußte dann vom Bezirksfürsorgeverband auf die wiederholten Einsprüche von Kreisausschußmitgliedern und als sich die Undurchführbarkeit der Maßnahme erwies — die Landwirte usw. lehnten in vielen Fällen jede Unterschrift oder die Ausstellung einer Bescheinigung ab — wieder ad acta gelegt werden. Man bestimmte dafür, daß von den Unterstützungsempfängern pro Woche mindestens drei Unterschriften beigebracht werden und verwies sämtliche Fürsorgeempfänger auf die „Waldfruchternte".

Den Opfern der wirtschaftlichen Krise, die seit Monaten und Jahren auf der Straße liegen, denen das Notwendigste zum Leben fehlt, geschweige, daß sie in der Lage sind, sich von der Unterstützung noch neue Kleidung zu kaufen, mutete man zu, ihren Lebensunterhalt aus dem Erlös der „Waldfruchternte" zu bestreiten. Man ging dazu über, sogar die Unterstützung völlig zu sperren. Diese Maßnahmen waren uns Veranlassung, zu behaupten, daß der Vater dieses Gedankens, den notleidenden Wohlfahrtsunterstützungsempfängern die an sich schon längst nicht mehr vorhandene Lebensexistenz völlig zu durchlöchern, überhaupt kein Verständnis für Not besitzt.

Es ist richtig, daß sich die Zahl der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger im Kreise Liebenwerda in aufsteigender Kurve bewegt und daß die für diesen Titel im Etat ausgeworfenen Mittel nach menschlicher Berechnung nicht ausreichen, wenn die Zahl der aus der Arbeitslosenversicherung Ausgesteuerten so wie bisher weiter wächst. Es war nur verständlich, daß von seiten des Bezirksfürsorgeverbandes vorbeugend eingegriffen werden mußte. Aber die Art der Maßnahmen, die zur Durchführung von dieser Stelle aus ergriffen worden sind und die wir schon bezeichnet haben, stehen im Gegensatz zu menschlichem Empfinden und Verstehen. Wenn nunmehr von seiten des Bezirksfürsorgeverbandes auf den Einfluß von Kreisausschußmitgliedern hin

eine Kontrolle gegen Schwarzarbeit der Fürsorgeempfänger

eingesetzt worden ist, weil, wie in vielen Fällen, in der Gegend bei Fichtenberg, Mühlberg und Brottewitz Schwarzarbeit festgestellt werden konnte, so müssen wir sagen, ist das mit Recht geschehen. Es kann nicht gehen, daß Unterstützungsempfänger Arbeit nur für Essen leisten. Sie schenken damit dem Arbeitgeber den eigentlich zu zahlenden Arbeitslohn. Bedauerlich ist, daß man sich für diese Art vorbeugender Maßnahme erst in letzter Stunde interessierte, nachdem in vielen Fällen Unschuldige Opfer geworden sind.

Ein anderes Gebiet der Fürsorge ist die Krankenüberwachung. Auch hier sind die an sich schon vorhandenen Bestimmungen erschwert worden. Wir führen den Nachweis, daß der Bezirksfürsorgeverband in schweren Krankheitsfällen die Uebernahme der Kosten ablehnte. Wenn z. B. der behandelnde Arzt auf Grund seiner körperlichen Untersuchung die Notwendigkeit einer Röntgenuntersuchung feststellte und dem Kranken, bevor der Antrag auf Uebernahme der Kosten vom Fürsorgeverband überhaupt vorlag, irgendwelche Medikamente oder Arzneien verordnete, wurde der Antrag glatt abgelehnt. In vielen Fällen auch abgelehnt, wenn der behandelnde Arzt nicht sofort die Mitteilung machte, daß der **Kranke zu 75 Prozent schon eine Leiche ist.** Diese Fehlurteile sind u. E. darauf zurückzuführen, daß die Anträge auf Uebernahme der Behandlungskosten von einem gewissen Aerzte-Ausschuß geprüft werden, der die Krankheit und ihren Verlauf überhaupt nicht voll zu übersehen vermag. Der Bezirksfürsorgeverband hat schon des öfteren für sich das Sprichwort „Irren ist menschlich" in Anspruch genommen oder gesagt, daß Fehlurteile nicht zu umgehen wären. Aber ist es nicht zweifelhafte Fürsorge, wenn einem Menschen, der seit mehreren Jahren schon an das Bett gefesselt ist, von dem kein Arzt sagen kann, daß er überhaupt gesunden wird, daß man diesem Menschen die Behandlungskosten verweigert, weil die ihm gegebene Zeit abgelaufen war, ohne daß sich eine Besserung eingestellt hätte? Glaubt der Bezirksfürsorgeverband, daß es Menschen gibt, die sich zum Vergnügen in ein Krankenhaus bringen lassen? Wird die Fürsorge nicht zweifelhaft, wenn der Bezirksfürsorgeverband bei einer Kranken, die zur Operation in ein Krankenhaus gebracht werden muß, sich für Uebernahme der Behandlungskosten erklärt und sie dann, wenn die Kranke im Krankenhaus untergebracht worden ist, wieder ablehnt?

Erforderlich ist, daß sich die Bezirksfürsorgeverbände überhaupt darüber klar werden, daß im Interesse von Volk und Nation der Glaube an eine rechte soziale Fürsorge nicht erschüttert werden darf.

Kindesmord

Mühlberg. Unser Nachbardorf Fichtenberg macht in letzter Zeit viel von sich reden. Noch sind die umfangreichen Diebereien des Arbeiters P., der nicht nur in seinem eigenen Hause, sondern bei einem Nachbar seine Diebesgüter verborgen hielt, in aller Munde, wird schon wieder eine Neuigkeit von dort gemeldet. Diesmal ein Kindesmord. Durch anonyme Briefe war bekannt geworden, daß der Leichnam eines Kindes in einem Garten vergraben sei. Nachforschungen ergaben die Tatsache. Die Mutter des Kindes, die Korbmachersehefrau Z., wurde verhaftet und dem Gefängnis in Elsterwerda zugeführt. — Wie verlautet, soll auch in Boragk ein derartiger Fall vorliegen. Nachforschungen hierüber sind im Gange.

Einschränkung der Zuckerproduktion

Mühlberg. Die Jahresversammlung der Zuckerfabrik brachte den Bericht über das 57. Geschäftsjahr des Unternehmens. Darnach wurden im Herbst 1930 insgesamt 2 537 002 Zentner Rüben geerntet, also im Durchschnitt 175,34 Zentner je Morgen. Im Jahre 1929 betrug der Durchschnitt je Morgen 114,35 Zentner. Die letztjährige Kampagne dauerte vom 30. September bis 5. Januar. Die Rüben hatten einen Zuckergehalt von 16,3 Prozent gegen 17,7 Prozent im Vorjahre. Die Menge des hergestellten Zuckers betrug 390 652 Zentner gegen 270 522 Zentner im Vorjahre. Ferner wurden gewonnen 186 664 Zentner an frischen und 151 936 Zentner an getrockneten Schnitzeln. Welche wirtschaftliche Bedeutung die Zuckerfabrik für die Elbaue und das Industrierevier hat, ergeben auch folgende Zahlen: Der Kohlenverbrauch betrug an böhmischer Braunkohle 149 070, an Niederlausitzer 626 077 Zentner. Die Anfuhr der Zuckerrüben zur Fabrik erfolgte zum Teil auf dem Landwege, und zwar über eine halbe Million Zentner, zum Teil auf der Elbe mit etwas weniger als einer halben Million Zentner, zum größten Teil aber auf der Bahn mit rund 1,5 Millionen Zentner. Für 1931 ist mit einem Rückgang der Zuckerfabrikation zu rechnen, da **die Anbaufläche auf 11 838 Morgen herabgesetzt ist.**

Frauenausflug

Lauchhammer. Mehr als 70 Frauen der Sozialistischen Frauengruppe und Arbeiterwohlfahrt unternahmen vergangene Woche einen gemeinsamen Ausflug nach dem Holzhof bei Elsterwerda. Mehrere Lastwagen brachten die frohgestimmte Schar an ihr Ziel. Machte das plötzlich einsetzende schlechte Wetter auch manche Pläne zunichte, so wurden doch bei einer gemütlichen Kaffeetafel und einem schnell zusammengestellten bunten Programm einige frohe Stunden verlebt, die zur Förderung des harmonischen Geistes innerhalb der Gruppe recht viel beigetragen haben.

Kreisblatt-Objektivität

Bockwitz. Als seinerzeit der Gewerkschaftsangestellte Heyne vom Amtsgericht Elsterwerda in der Beleidigungsklage der „Lausitzer Landeszeitung" zu einer Geldstrafe von 30 Mk. verurteilt wurde, nahm das „Kreisblatt" Gelegenheit, sich aus Selbstverständlichkeit heraus des Falles ebenfalls anzunehmen und der Oeffentlichkeit mitzuteilen, daß der Gewerkschaftssekretär Heyne verurteilt worden sei. An sich wäre dazu nichts zu sagen, wenn das „Kreisblatt" nicht den Modus, die Namen nur mit den Anfangsbuchstaben zu schreiben, in diesem Falle beiseite gelassen hätte. Es scheint uns — ohne daß wir etwa überempfindlich wären — als ob man mit dem Falle ein kleines Geschäft machen wollte.

Wir erinnern daran, daß am 30. August im Ländchen der Republikanische Tag stattfand, an dem von 1000 Republikanern allein schon 800 uniformierte Reichsbannerleute beteiligt waren. Zahlen jedenfalls, die im Ländchen eine Seltenheit sind. Es war unmöglich, daß an dieser Tatsache jemand gegenstandslos vorübergehen konnte. Das Empfinden dürften sogar andere Leute, die das Wort Republik nicht gern im Munde führen, gehabt haben. Aber dem „Kreisblatt", das gern die Groschen der Arbeiter einsteckt, ist angesichts der Macht des Aufmarsches der Republikaner im Ländchen die Spucke weggeblieben. Weil es Republikaner waren, hüllte man sich in Stillschweigen. Das „Kreisblatt" übt sich sehr in diesem Zeichen. Dafür steckt es dann die bezahlten republikanischen amtlichen Bekanntmachungen schmunzelnd ein.

Getreidehändler, denen die Kirche höheren Profit liefern soll

Prösen. Die hiesige Kirchengemeinde kommt nicht zur Ruhe. Noch ist das Disziplinarurteil gegen den Pastor Kötzschke in der Berufungsinstanz nicht bekannt geworden, da fängt schon wieder eine neue Hetze gegen ihn an. Die hiesige Verkaufsstelle des Meißner Konsumvereins hat, wie schon voriges Jahr, von den hiesigen Bauern Roggen aufgekauft, der auch von einem hiesigen Mühlenwerk vermahlen wird. Die Bauern sind nun jetzt etwas zahlreicher dem Konsumverein beigetreten. Das hat die hiesigen Geschäftsleute sehr verdrossen, und besonders auch die Elsterwerdaer Getreidehändler, die für den Roggen nicht den Preis zahlen, wie der Konsumverein. Diese haben sich nun zusammengetan und in einer Versammlung des Rabattsparvereins eine Eingabe an das Konsistorium beschlossen, worin sie dem Ortspfarrer vorwerfen, er habe für den Konsumverein geworben und damit die kleinen Geschäftsleute geschädigt. Zugleich drohen sie mit dem Austritt aus der Kirche. — Es ist genügend bekannt, daß beim Getreidehandel mehr als nötig verdient wird und daß es ein großer Vorteil ist, die Produzenten mit den Konsumenten in die engste Verbindung zu bringen. Das sollten die Bauern überall einsehen und deshalb an die Konsumvereine liefern. Wir sind gespannt, ob die maßgebenden Kirchenstellen den sozialdemokratischen Pastor als Freiwild betrachten werden, wie das bei der sog. Disziplinarsache der Fall gewesen ist, was bereits zu Kirchenaustritten geführt haben soll.

Kreis Torgau

Torgau (Stadt)

Der Streik am Schwarzen Graben

Gegen die fristlose Entlassung bei den am Schwarzen Graben auszuführenden Notstandsarbeiten hatten sich die Betriebsräte der RGO.. Rackelmann und Böge klagend an das Arbeitsgericht gewandt. Sie verlangten ihre Wiedereinstellung, da sie angeblich zu Unrecht entlassen worden waren. Die Firma hatte sie wegen ungenügender Arbeitsleistung entlassen. Ueber die Vorgänge, die sich am Schwarzen Graben und Großen Teich abgespielt haben, ist ja eingehend in letzter Zeit berichtet worden. Der Termin wurde vertagt, da noch eine Reihe von Zeugen wegen widersprechender Aussagen vernommen werden soll.

Der „Deutsche Vorwärts" verboten

Beschwerde gegen das Verbot der Zörbiger „Roten Fackel" verworfen. — Anreizung zu Gewalttaten ein Verbotsgrund.

Der Oberpäsident der Provinz Sachsen hat die in Magdeburg erscheinende Wochenschrift: „Der deutsche Vorwärts" auf einen Monat verboten. Das Verbot wird begründet mit Beschimpfung und böswilliger Verächtlichmachung des Polizeipräsidenten in Magdeburg in Nr. 35 der Wochenschrift.

Die Beschwerde gegen das Verbot der in Zörbig erscheinenden kommunistischen Zeitung „Die Rote Fackel" ist vom Reichsgericht verworfen worden. Ebenso hat das Reichsgericht die Beschwerde gegen das vom Oberpräsidenten ausgesprochene Verbot der in Erfurt erscheinenden Tageszeitung „Thüringer Volksblatt" als unbegründet verworfen. Das Verbot war ausgesprochen, weil in dieser Zeitung die Justiz und die Polizei beschimpft und verächtlich gemacht und eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung darin erblickt wurde.

In der Entscheidung des Reichsgerichts heißt es u. a. (mit Bezug auf das angeblich besonders scharfe Vorgehen des Polizeihauptmanns M.): „Es kann dahingestellt bleiben, was an den gegen Polizeihauptmann M. vorgebrachten Beschuldigungen zutreffend oder übertrieben oder unrichtig ist, jedenfalls erweist die Art der Hervorhebung seines Namens in dem Zeitungsartikel unter Berücksichtigung der ausdrücklichen Bekanntgabe seiner Wohnung ausreichend die Absicht, die ihm feindselig gesinnten Teile der Bevölkerung auf ihn besonders hinzuweisen, und das nur zu dem Zweck, daß sie diese Kenntnis zu feindseligen Handlungen gegen seine Person benutzen. Diese neuerdings immer stärker um sich greifende verwerfliche Art der verhüllten Anreizung zu Gewalttaten bedeutet eine schwere Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung."

Die Beschwerde gegen das Verbot des Naziorgans „Harzer Trommler" ist gleichfalls vom Reichsgericht verworfen worden.

Sport und Spiel

Die Arbeiter-Olympiade und das rote Wien

Ein Lichtbildervortrag.

Die Ortsgruppe Halle-Süd im T.-V. „Die Naturfreunde" veranstaltet am Sonnabend, dem 26. September, im „Volkspark" einen öffentlichen Lichtbildervortrag über die 2. Arbeiter-Olympiade und das rote Wien. Olympiade-Teilnehmer berichten an diesem Abend über ihre Erlebnisse und Eindrücke in der sozialistischen Hauptstadt Oesterreichs. Alle Arbeitersportler, Parteigenossen und „Volksblatt"-Leser halten sich diesen Abend frei.

*

Der Touristenverein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Halle-Süd, teilt uns mit, daß bei dem Alterstreffen am Sonntag trotz des schlechten Wetters doch Führungen durch Halle stattgefunden haben. Es haben sich daran etwa 500 Personen beteiligt. Man sieht auch daraus, daß sich Arbeitersportler eben durch nichts abschrecken lassen.

Deutschland-Norwegen am 13. September in Oslo

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hat die Einladung des norwegischen Arbeitersportverbandes angenommen, noch in diesem Jahre ein Spiel mit seiner Landesmannschaft in Oslo auszutragen. Die Bundesfußballspartenleitung hat die Spieler der Olympia-Mannschaft ernannt, die den deutschen Arbeitersport in Norwegen bestens vertreten werden. Am 11. September verlassen folgende Spieler Hamburg: Torwart: Mayer (Karlsruhe); Verteidiger: Crecelius (Leipzig), Schubert (Pegau bei Leipzig); Läufer: Müller (Chemnitz), Drobig (Weißwasser), Rohlfs (Hamburg); Stürmer: John (Pegau), Schmidt (Bielefeld), Seeler (Hamburg), Heldmann (Frankfurt), Schneider (Dresden). Ersatzspieler: Bogen (Leipzig).

Diesem Spiel wird in Oslo große Bedeutung beigemessen. Es ist das erste mal, daß eine deutsche Arbeitermannschaft in Oslo ein Spiel austrägt. Aus Oslo wird gemeldet, daß der norwegische Verband eine stärkere Mannschaft aufstellt, als die, die in Wien am Olympia teilnahm. Die deutsche Mannschaft steht also vor einer schweren Aufgabe.

Jugend ist Zukunft!

Die Zukunft aber wollen wir so gestalten, daß die Arbeiterschaft die Nutznießerin der Arbeit ist und Not und Elend verschwindet.

Deshalb hinein in die SAJ.!

Sportamtliche Bekanntmachungen.

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege e. V. Halle. Am Dienstag, dem 15. September, 20 Uhr, findet im „Volkspark" eine **Funktionärsitzung** statt. Eingeladen werden hierdurch die Funktionäre des 6. Bezirks, des Kartells und der am Alterstreffen beteiligten Kartellvereine. Tagesordnung: Alterstreffen am 5. und 6. September 1931.
Festerling.

Vier silberne Bundesnadeln wurden während des Alterstreffens in Halle verloren. Ein Ersatz ist für die Inhaber nur sehr schwer möglich. Wir bitten die Finder, evtl. Fundgegenstände, besonders diese Nadeln, bei der Sportredaktion „Volksblatt" abzugeben.

6. Bezirk. Handball. Spiele für Sonntag, den 13. September: 15 Uhr: Döllnitz I — Zwintschöna I (Mätzschker, Ammendorf). 11 Uhr: Obhausen I — Barnstedt (Eichmann, Stedten). 16 Uhr: Regatta-Klub I — Dieskau I (Boer, Bezirk). 10 Uhr: Kayna I — Othello I (Deistler, Rössen). 17 Uhr: Passendorf I — Raßnitz I (Schenkling, Riemberg). 16 Uhr: Fichte Halle — Leipzig Südwest (Möllhof, Regatta). 14.30 Uhr: Delitz I — Regatta-Klub II (Worg, Zwintschöna). 11 Uhr: Kayna II — Raßnitz II (Rössen). 14 Uhr: Döllnitz II — Zwintschöna II (Raßnitz). 10 Uhr: Passendorf II — Steuden II (Beuchlitz). 15 Uhr: Beuchlitz II gegen Dieskau II in Diemitz (Othello). 17 Uhr: Fichte Halle II — Leipzig Südwest (Schwimmer Ammendorf). ? Uhr: Fichte Halle III — Bruckdorf Jgd. (Regatta-Klub). 14 Uhr: Dieskau — Lauchstedt (Fichte Ammendorf). 9 Uhr: Passendorf — Teutschenthal (Fichte Halle). 9 Uhr: Obhausen gegen Barnstedt (Steuden). 10 Uhr: Obhausen Schüler — Barnstedt. 10 Uhr: Beuchlitz — Fichte Ammendorf. 14 Uhr: Regatta-Klub — Dieskau. 13 Uhr: Zwintschöna — Raßnitz.
Otto Krause.

6. Bezirk (Frauenturnen). Sonntag, den 13. September, vorm. 9 Uhr, beginnt in Ammendorf (Radeweller Turnhalle) unsere nächste Lehrstunde. Uebungsstoff wird in der Lehrstunde bekanntgegeben. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Frieda Jänicke.

8. Bezirk (Fußball). Serienspiele am 13. September: 123 15 Uhr: Sandersdorf I — Petersroda I (O. Seifert, 29). 124 15 Uhr: Rennerітz I — Ramsin I (O. Schumann, 8). 125 15 Uhr: Zschornewitz I — Greppin I (A. Rüdiger, 16). 126 15 Uhr: Gräfenhainichen I gegen Gr.-Möhlau I (F. Ruzanski, 21). 127 13.15 Uhr: Gräfenhainichen II — Ramsin II (F. Ruzanski, 21). 129 15 Uhr: Ramsin III — Rennerітz II (H. Wilhelm, 28). 130 9.30 Uhr: Petersroda III — Roitzsch II (F. Giermann, 4). 131 fällt aus. 132 15 Uhr: Trebitz I — Gr.-Treben I (Felske, 19). 133 fällt aus. 134 13.15 Uhr: Trebitz II — Gr.-Treben II (Felske, 19). 135 14 Uhr: Roitzsch Jgd. — Ramsin Jgd. (W. Ruzanski, 20). — Spieländerungen: Spiel Nr. 5 und 116 finden am 18. Oktober statt.
F. Wittann, Spielausschußobmann.

Vereinsmitteilungen

Regatta-Klub Halle e. V. Einladung zur **Mitgliederversammlung** des Gesamtvereins am Mittwoch, dem 9. September, 20 Uhr im „Volkspark". Tagesordnung: 1. Mitteilungen, 2. Beitragsregelung, 3. Verschiedenes.

BSC. Teutonia 08 Halle. Jeden Dienstag abend 8 Uhr bei Müller („Heidequelle") in Kröllwitz, Kröllwitzer Straße 17, Spielausschußsitzung. Fußballinteressenten aus Halle-Nord, Giebichenstein, Kröllwitz, Lettin usw. jederzeit willkommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310908-16/fragment/page=0008
DFG

Ein Betrüger als Mörder entlarvt

Aufklärung des Düsseldorfer Frauenmordes

Von Kriminalbeamten wurde in Berlin ein Schwindler festgenommen, der eine ganze Reihe von Drogeriebesitzern empfindlich geschädigt hat. Er trat mit Geschäftsleuten, die ihre Läden verkaufen wollten, in Beziehungen und arbeitete einige Zeit zur Probe, um festzustellen, ob das Geschäft lukrativ sei.

Die Probezeit benutzte er zu Betrügereien.

Er wurde nach dem Polizeipräsidium gebracht und hier am Sonnabendnachmittag einem eingehenden Verhör unterzogen. Dabei wurde bald festgestellt, daß er ein 43 Jahre alter, aus Düren im Rheinland gebürtiger Willi Hanrath ist. Das Verhör nahm eine sensationelle Wendung. Hanrath gab nicht nur die Schwindeleien zu, sondern legte auch das Geständnis ab,

in Düsseldorf eine Frau erschlagen zu haben.

Es ist das das Verbrechen, das am 5. August d. J. an der Drogeriebesitzerin Charlotte Braunsdorf verübt wurde. Die Getötete wurde am 6. August von einem Bekannten, der sie vormittags besuchen wollte, mit durchschnittener Kehle tot hinter einem Schaufenstervorsatz versteckt aufgefunden. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich schon damals auf Hanrath, er war aber aus Düsseldorf verschwunden und nicht zu finden. Man vermutete, daß er nach Paris geflüchtet sei. Dieses Verbrechen hat Hanrath in dem Verhör in allen Einzelheiten zugegeben.

Wie er sagt, war er früher ein vermögender Mann. Seit dem Jahre 1912 betrieb er in der Graf-Adolf-Straße in Düsseldorf eine große Drogerie, die sehr gut ging. Er verkaufte sie im Juni 1930 an Frau Braunsdorf. Als Kaufpreis erhielt er von der neuen Besitzerin Wechsel. Frau Braunsdorf machte mit der Drogerie Konkurs, wie Hanrath behauptet, absichtlich und betrügerisch, um den Kaufpreis nicht zahlen zu müssen. Die Wechsel die er in Händen hatte, gingen zu Protest, er hatte sein Geld verloren. Er schloß mit der Frau einen Vertrag, daß er wieder das Geschäft übernehmen und aus den Schwierigkeiten herausbringen werde. Am 5. August fand er sich in den Abendstunden in der Graf-Adolf-Straße zu einer Aussprache ein. Während der Aussprache

geriet die Frau in eine hysterische Wut.

Sie ergriff ein Messer und drang damit auf Hanrath ein. Ein Stich zerschnitt ihm die Schläfenader, andere trafen die Stirn, die zur Abwehr erhobenen Hände und ein tiefer Stich ging in den Oberschenkel. In dem Bemühen, der Rasenden das Messer zu entreißen, geriet der Mann mit der Frau in einen Ringkampf und beide stürzten zu Boden. Jetzt überwältigte den Getäuschten und Betrogenen die blinde Wut. Er drückte den Kopf der Frau nieder und schnitt ihr die Kehle bis zum Halswirbel durch. Die Leiche verbarg er unter dem Schaufensterkasten. Hanrath, an dessen Geständnis kaum zu zweifeln ist, denn die Narben der Verletzungen sind noch jetzt zu sehen, wurde in Haft genommen.

Gandhi auf Fahrt

Ein Schiff mit kuriosem Reisegepäck

An Bord des Dampfers „Rajputana", der die indischen Teilnehmer an der Round Table-Konferenz nach London bringt, gilt die besondere Aufmerksamkeit der Passagiere selbstverständlich Gandhi, der während der Reise die Gebräuche seiner Religion mit einer Strenge ausführt, die zu dem Bild des Gesellschaftslebens an Bord in seltsamem Widerspruch steht. Auf seinem Lager von Wolldecken am Heck des Schiffes kauernd, gleicht er in der schimmernden Weiße seiner Gewandung einer gespenstischen Erscheinung. Eine

eindrucksvolle Szene von seltsamem Reiz entrollte sich,

als die Abenddämmerung sich über die aufgeregte See herabsenkte, und der Mahatma sich von seinem Lager erhob, um die kleine Schar seiner Begleiter zum Gebet zu rufen. In weiße, fließende Gewänder gekleidet, hocken sie mit gefalteten Händen, gesenktem Haupt und mit geschlossenen Augen an Deck. An der Seite Gandhis sitzt der Pundit Malaviya, eine auffallende Erscheinung mit klassisch geschnittenen geistvollen Gesichtszügen. Die britischen Beamten und Geschäftsleute, die aus dem Osten auf Urlaub nach England fahren, sehen schweigend auf die Gruppe. Im Auf und Ab des auf den Wellen schaukelnden Schiffes erhebt sich die Stimme des Mahatma über die seines Gefolges zu der Bitte an die Vorsehung, den Weg der Konferenzdelegierten zu erhellen. „Wir bitten in Demut den Geber aller Gaben, Indien die Freiheit zu geben", murmelte er in feierlichem Ton.

Unter dem sternenlosen Nachthimmel sitzt die kleine Gruppe bewegungslos wie aus Stein gehauen.

Recht merkwürdig ist auch die Sammlung von Gepäckstücken, die die „Rajputana" nach London transportiert. Da ihm die Erlaubnis verweigert werden mußte, seine eigenen Milchziegen mitzuführen, brachte der Pundit Malaviya, dem seine orthodoxe Hindureligion verbietet, sich mit landläufigen Speisen zu ernähren, rund 120 Liter ritueller und pasteurisierter Ziegenmilch an Bord, die zum Verzehr auf der Reise bestimmt ist. Außerdem führt er noch

90 Liter Wasser aus dem Ganges,

dem „heiligen" Strom mit, teils zu rituellen Waschungen, teils zum Trinken. Einer seiner reichen indischen Verehrer hat 1000 Pfund Sterling zur Verfügung gestellt, die dazu dienen sollen, den Pundit während seines Aufenthaltes in London allwöchentlich regelmäßig mit dem „heiligen" Wasser zu versorgen. Das merkwürdigste Stück in der Gepäckfracht des Dampfers bildet aber eine Last von Schlamm aus dem Ganges im Gewicht von einer halben Tonne, die der Pundit mit nach London bringt. Da er der höchsten Priesterkaste Indiens angehört, so wird er auch an der Themse aus dem heiligen Schlamm die winzigen Götter formen, die für die religiösen Uebungen seiner Reise- und Glaubensgenossen erforderlich sind.

Zeppelins Rückkehr von Südamerika

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist am Montagnachmittag um 14 Uhr von seiner Südamerikafahrt zurückgekehrt und um 14.45 Uhr in Friedrichshafen gelandet. Der Landung wohnten mehrere tausend Menschen bei. Die Rückfahrt von Pernambuco hat insgesamt 82 Stunden gedauert, während die Hinfahrt 72 Stunden in Anspruch nahm.

Dampfer auf der Fahrt in Brand geraten

Der Hamburger Dampfer „Ulanga" der deutschen Ostafrikalinie geriet am Sonnabend auf der Reise von Ostafrika kurz vor Vlissingen in Brand. Im Vorschiff hatte die Kopraladung Feuer gefangen. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln wurde gegen den Brand angekämpft, während das Schiff die Reise nach Antwerpen mit äußerster Kraft fortsetzte. Dann griff die Antwerpener Feuerwehr mit aller Energie ein und es gelang ihr gestern, des Feuers Herr zu werden. Das Vorschiff und ein Teil der vorderen Deckaufbauten sind stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Besatzung mußte an Land gebracht werden. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Die Ermordete von Spandau

Es ist nunmehr festgestellt worden, daß es sich bei der Toten von Berlin-Spandau, deren abgeschnittener Kopf kürzlich in einem Abflußgewässer der Deutschen Werke von einem Angler an Land gezogen worden war, um die 24jährige Ilse König aus Berlin N., Grenadierstraße 26, handelt. Ilse König war am Spätnachmittag des 12. August zum letztenmal gesehen worden. Sie wollte am Abend dieses Tages nach Potsdam fahren, scheint aber diesen Plan nicht ausgeführt zu haben.

Freitod des Generals Großmann

In Zürich erschoß sich der 64jährige preußische Generalleutnant a. D. Heinrich Großmann. Großmann war vom Bezirksgericht in Brügge (Belgien) zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er angeblich zwei jungen Belgiern gegenüber unsittliche Anträge gemacht haben soll. Das Urteil wurde zunächst nicht vollstreckt. Großmann, der von Anfang an seine Unschuld beteuerte, versuchte das Wiederaufnahmeverfahren zu erwirken. Aus einem Schreiben Großmanns an seinen Berliner Anwalt geht hervor, daß der General aus Gram über den gegen ihn geäußerten Verdacht aus dem Leben geschieden ist. Auch in seinem letzten Brief betont Großmann, daß seine Verurteilung zu Unrecht erfolgt sei.

Versunkenes Schiff gehoben

Die Hamburger Bergungsgesellschaft, die nach erfolgreicher Hebung des „St. Philibert" von den französischen Behörden mit weiteren Bergungsarbeiten beauftragt worden war, hat am Montag mit den beiden Pontondampfern „Wille" und „Kraft" einen kleinen Schleppdampfer der Hafenverwaltung von St. Nazaire gehoben und vorläufig auf eine Sandbank in der Loire-Mündung gesetzt. Am Dienstag soll das Schiff nach dem Strand von Mindin geschleppt werden.

Die Mär vom Ritter Pallenberg oder: Durch Kampf zum Sieg.

Was keine Verhandlung gewiegter Bankiers und ihrer Anwälte vermochten, das hat nun der Schauspieler Max Pallenberg mit seinen „Haßgesängen" gegen Baron Louis Rothschild erreicht: Die kapitalstarke Londoner Schwesterfirma will einspringen, um die Reinheit des Namens Rothschild zu wahren.

Rothschild London: Mich ergreift ein bittres Weh, wenn denn Pallenberg ich seh.

50000 Mark unterschlagen

Die Berliner Kriminalpolizei nahm am Montag den 38 Jahre alten Postbeamten Richard Hennig vom Postamt Berlin W. 8 und seine Ehefrau fest. Hennig hat eine ganze Reihe von Einschreibebriefen entwendet und auf diese Weise ungefähr 50 000 Mk. unterschlagen. Die Sache kam ans Tageslicht, als sich in der Einschreibebriefabteilung des betreffenden Postamts von Tag zu Tag die Klagen über abhanden gekommene Briefe häuften, so daß eine genaue Ueberwachung der für die Diebstähle in Frage kommenden Beamten durchgeführt wurde. Als sich der Verdacht auf Hennig konzentrierte, wurde in seiner Wohnung eine Haussuchung vorgenommen. Man fand in allen möglichen Verstecken größere Summen Bargeld, das beschlagnahmt und für die Geschädigten sichergestellt wurde.

Freilassung der Mongoleiflieger

Die Deutsche Luft-Hansa teilt mit, daß die beiden von mongolischen Soldaten gefangenen und von einem mongolischen Gericht verurteilten deutschen Piloten Ratje und Kölber inzwischen freigelassen worden sind. Die Festnahme der Flieger war erfolgt, als sie bei einem im Auftrag der „Eurasia" durchgeführten fahrplanmäßigen Fluge von Peking nach Mandschuria in der Mongolei notlanden mußten. Die Freilassung dürfte in erster Linie auf die vom deutschen Auswärtigen Amt unternommenen Schritte zurückzuführen sein.

„Nautilus" auf der Rückfahrt

Das Wilkinsche Polarschiff „Nautilus" konnte infolge starker Beschädigung seine Fahrt bis zum Nordpol nicht fortsetzen und hat wieder Kurs nach Spitzbergen genommen. Das U-Boot hat ungefähr 30 Grad Schlagseite.

Winters Anfang

Der allgemeine Temperaturrückgang dieser Tage hat sich besonders im deutschen Alpengebiet sehr empfindlich bemerkbar gemacht. Die Temperaturen sanken bis auf 3 Grad unter Null. Nach starken, fast ununterbrochenen Gewittern setzte starker Schneefall ein. Bis herab auf 800 Meter werden Neuschneelagen von 60 Zentimeter gemessen.

Sibirischer Großsender.

In Nowosibirsk wurde mit dem Bau eines für ganz Sibirien und den Fernen Osten bestimmten großen Rundfunksenders von 100 Kilowatt Stärke begonnen. Die Sendungen sollen in russischer, japanischer und chinesischer Sprache erfolgen. Es wird damit gerechnet, daß der Sender bereits im Jahre 1932 in Betrieb gesetzt werden kann.

Schiffbruch der Opal. 2 Mann ertrunken. Neun Mann der Besatzung des schiffsbrüchigen Glasgower Dampfers Opal sind von einem Rettungsboot gelandet worden. Der Kapitän und der erste Maschinist sind ertrunken.

Ueberschwemmungskatastrophe. Das Derwenttal in Nordengland wurde infolge der anhaltenden Regengüsse der letzten Tage von einer großen Ueberschwemmungskatastrophe heimgesucht. Hunderte von Menschen wurden obdachlos. Viel Vieh ist ertrunken.

Alkoholfrage und Schullesebücher

Die Frage des Alkoholismus ist bisher in deutschen Schullesebüchern wenig behandelt worden. In Frankreich wird gegenwärtig ein eigenartiger Versuch gemacht, die Alkoholfrage zwar einstweilen noch nicht in den offiziellen Lesebüchern, aber in frei von den Kindern zu leistenden Aufgaben zu behandeln, und zwar in einem Sinne, der den Vollabstinenten nicht genügen wird. Die Kinder sollen nicht ganz allgemein Sätze schreiben, etwa wie: „Starke Getränke sind schädlich" — ähnliche Uebungen wurden häufig in englischen Schulen gemacht — sondern

die französischen Kinder sollen lernen, welche alkoholischen Getränke sie trinken dürfen,

und welche sie meiden sollen. Als schädlich werden, wie berichtet wird, vor allem schottischer Whisky, deutscher Wein, englisches Bier genannt. Die französischen Weine dagegen werden empfohlen (!). Auf diese Weise wird denn gleich der heimische Markt gefördert und die Auslandskonkurrenz unterbunden. Mit Pädagogik scheint dieses einfache Verfahren nicht gerade viel zu tun zu haben.

„Eidgenossen" in der Reichswehr

In Göttingen wurden drei Mitglieder des rechtsradikalen Bundes der „Eidgenossen" verhaftet. Es sind drei Studenten, die dringend verdächtig sind, in der Reichswehr Zersetzungspropaganda betrieben zu haben. Unter den Verhafteten befindet sich der Göttinger Student cand. jur. Deutelmoser, der in dem rechtsstehenden „Göttinger Tageblatt" die Jugendbeilage redigiert hat. Der Bund der „Eidgenossen" rekrutiert sich aus älteren Mitgliedern der rechtsradikalen „Freischar Schill", der im allgemeinen nur junge Leute unter 20 Jahren angehören.

5000 Pfund Sterling für den ersten Pazifikflug

Zu dem Versuch der beiden amerikanischen Flieger Allen und Moyle, den Pazifischen Ozean auf der Strecke Tokio-Seattle (Washington) ohne Unterbrechung zu überfliegen, wird in Erinnerung gebracht, daß die japanische Zeitung „Asahi" für den ersten ununterbrochenen Flug über den Pazifik einen Preis von 5000 Pfund Sterling ausgesetzt hat.

Neue Devaheim-Opfer

Die Städte Lübben (Lausitz) und Schwiebus (Mark Brandenburg) haben durch den Devaheimskandal 100 000 Mk. verloren. Die beiden Städte standen mit einer Tochtergesellschaft der Devaheim in geschäftlicher Verbindung.

Voruntersuchung gegen Strecker. Gegen den Schriftsteller Karl Strecker ist von der Staatsanwaltschaft Potsdam Antrag auf Eröffnung der Voruntersuchung gestellt worden. Die Anklage wird auf vollendete Brandstiftung mit Versicherungsbetrug lauten. Die Hauptverhandlung vor dem Potsdamer Gericht ist bereits für Oktober zu erwarten.

Todessturz. Bei einem Ausflug auf den Kalkkögel (Tirol) stürzte der 36jährige frühere Polizeihauptmann Krebs aus München von einer Felswand ab und verunglückte tödlich.

1000 Todesopfer in Chile

Der Flottenaufstand zusammengebrochen.

Der Aufstand in Chile ist am Montag endgültig zusammengebrochen. Die Regierung ist wieder vollkommen Herr der Lage. Die Aufständischen wurden restlos gefangen genommen. Mehr als 1000 Menschen haben bei dem Aufstandsversuch ihr Leben lassen müssen.

Gegen Wundlaufen Wundsein durch übermäßige Schweißabsonderung an Füßen u. anderen Körperteilen (Wolf), Sonnen- u. Gletscherbrand. Sofort schmerzstillend u. heilend Leodor-Fett-Creme (blaue Packung) auch als Kosmetikum für Hände u. Gesicht. Tube 60 Pf. u. 1 Mk. in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Viele Völker arbeiteten daran

Ein moderner Turm von Babel

In der Avenue des Champs Elysées, jener Prachtstraße im westlichen Paris, die den Konkordeplatz mit dem Triumphbogen verbindet, hat eine Neuyorker Großbank einen riesigen modernen Palast für ihre Pariser Filiale erbauen lassen, den man als einen neuen Turm von Babel bezeichnen kann, denn an seiner Errichtung haben durch Stellung von Arbeitskräften und durch Lieferung der Baumaterialien zahlreiche Völker der alten und neuen Welt mitgewirkt.

Der erste Architekt ist Amerikaner, der Chefingenieur Brasilianer. Die Ziegelsteine, der Sandstein und der Marmor stammen aus Frankreich. Die Bauarbeiter sind Franzosen, die Spezialisten, nämlich die Gips-, Zement- und Mosaikarbeiter dagegen Italiener. Das Stahlgerippe der Bank ist aus den Vereinigten Staaten importiert und wird von Franzosen montiert. Die elektrischen Apparate sind amerikanischer und schweizerischer Herkunft. Die Ventilationsapparate sind in Deutschland hergestellt, die Trocknungsapparate in der Schweiz. Die meisten Völker haben an der Wasserinstallation zusammengearbeitet: die Anlage ist amerikanischer Konstruktion, aber in Deutschland hergestellt und wird von Franzosen montiert, die unter Aufsicht schweizerischer Spezialisten arbeiten. Die Telephon- und Klingelanlage, die Fahrstühle und die Geldschränke stammen aus Amerika und werden auch von Amerikanern eingebaut. Die Teppiche sind natürlich aus dem Orient eingeführt. Die Holzmöbel sind in Frankreich gekauft, die Stahlmöbel dagegen in Deutschland. Das Linoleum schließlich ist englischer Herkunft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310908-16/fragment/page=0009

Gefälligkeitsgutachten

Im Kampfe gegen die Sozialversicherung wird heute wieder mit denselben Argumenten gearbeitet, wie bei der Schaffung der Gesetze. Immer wieder werden die Soziallasten als untragbar für die Wirtschaft hingestellt und das böse Wort von der Erziehung zur Rentenbegehrlichkeit findet eifrige Nachbeter. Die wohlerworbenen Rechte der Arbeiter dürfen beileibe nicht mit denen der Beamten in Vergleich gestellt werden. Die Notverordnungen trugen bei, Rentenkürzungen in mancher Form durchzuführen, und noch muß der versorgungsbedürftige Arbeiter fürchten, daß ihm weitere Not erwächst. Insbesondere sind die Berufsgenossenschaften mehr denn je bestrebt, Rentenkürzungen vorzunehmen, und es gelingt ihnen in den allermeisten Fällen mit Hilfe der Verhandlungspraxis. Mußte schon früher eine Unfallrente in vielen Fällen erst erstritten werden, so ist dies *jetzt die Regel*. Das System der berufsgenossenschaftlichen Vertrauensärzte, gegen deren Gutachten kaum anzukämpfen ist, feiert Triumphe zum Schaden der Verletzten.

Ein Verhandlungstag der Spruchkammer eines Oberversicherungsamtes wird die Behauptung erweisen. Jeder Fall bedeutet einen Angriff auf verlangte oder bisher gewährte Renten. Fast jede Erledigung eines Falles bedeutet aber, daß der Verletzte einen Teil seiner Rente einbüßt. Heute ist ein Berufungserfolg eine ganz ungewöhnliche Ausnahme. Der Kläger wird zwar benachrichtigt, ihm aber zugleich bedeutet, daß er nicht zum Termin erscheinen braucht. Tut er es doch, so wird er oder sein Vertreter zwar gehört, nach ihm der Gegner, der natürlich für Abweisung plädiert. Die Beratung dauert wenige Minuten, dann erfolgt der Spruch: Die Berufung wird zurückgewiesen. Von den nach der Sachlage verschiedenen Gründen kehren zwei immer wieder: Das Gericht ist den Ausführungen des berufsgenossenschaftlichen Vertrauensarztes gefolgt: dem *Gefälligkeitsgutachten* des behandelnden Arztes konnte demgegenüber kein Wert beigelegt werden. — Der nächste Fall.

Ueber die unterschiedliche Bewertung der beiden Gutachten wäre indes einmal ein recht ernstes Wort am Platze. Mit dem Worte „Gefälligkeitsgutachten“ wird dem ausstellenden Arzte unterschoben, daß er gegen seine Pflicht und sein Gewissen handelt. Damit geschieht dem Arzte sicher in allen Fällen Unrecht. Denn er kennt in den meisten Fällen den Patienten lange genug, um sich ein besseres Urteil bilden zu können als der berufsgenossenschaftliche Vertrauensarzt, der den Verletzten in ausgeruhtem Zustande einmal minutenlang untersucht und daraufhin sein Gutachten abgibt. Der behandelnde Arzt ist auch wirtschaftlich in weit geringerem Maße von dem Verletzten abhängig, als der berufsgenossenschaftliche Arzt von seinem Auftraggeber. Ja, wenn das Gutachten nicht nach dessen Wunsch ausfällt, so wird dem Vertrauensarzt das Vertrauen entzogen und ein anderer, vielleicht „gefälligerer“ mit der erneuten Untersuchung beauftragt, bis sich irgendwo im Reiche einer findet, der bestätigt, daß der Zustand des Verletzten eine Kürzung der Rente zuläßt. Das darf man aber, ohne sich eklig in die Nesseln zu setzen, nicht im Verhandlungssaale als Gefälligkeitsgutachten bezeichnen. Mit diesem Gutachten ist der Berufsgenossenschaft der Grund zu einem Kürzungs-Bescheid gegeben, gegen den Berufung möglich ist, die aber nur Aussicht auf Erfolg hat, wenn ein anderes Gutachten entgegensteht. Was liegt nun für den Verletzten näher, als daß er sich an den Arzt wendet, der ihn behandelte und kennt. Mit dessen Gutachten tritt er nun dem andern entgegen. Und dann wird es mit *einer Handbewegung beiseite geschoben* und in wegwerfender Weise beurteilt. Das macht böses Blut, nicht bloß bei dem Verletzten, sondern auch bei den gewissenhaften Aerzten, die sich in Zukunft bedanken, so abfällig beurteilt zu werden und es ablehnen, weitere Gutachten abzugeben. Die Folge ist, daß in Zukunft der Verletzte irgendeine Klinik auf seine Kosten um ein Gutachten angeht. Das kostet viel Geld und ist trotzdem genau so zwecklos, weil das OVA. doch nach den Akten entscheidet und da dem Gutachten des berufsgenossenschaftlichen Vertrauensarztes überwiegenden Einfluß einräumt. Im Zweifelsfalle schließt sich der Gerichtsarzt diesem Gutachten an. Damit ist das Schicksal der Berufung entschieden, oft das des Verletzten. Mit seiner gekürzten Rente muß er bittere Not leiden. Arbeit findet er als Krüppel nicht, wo Millionen Gesunder vergebens danach suchen.

Der Zweck dieser Zeilen ist ein doppelter. Einmal soll auf diesen unleugbaren Mißstand hingewiesen werden und mit Hilfe der Arbeitnehmerbeisitzer eine andere Art der Bewertung versucht werden, zum anderen aber sollen die Verletzten erneut auf die Notwendigkeit der Organisation hingewiesen werden. Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden ist bestrebt, diese und ähnliche Mißstände zu beseitigen. Seinem Eingreifen ist es zu danken, wenn wenigstens noch bescheidene Erfolge erzielt werden. Ohne einen Vertreter ist der Versicherte völlig machtlos. Darum liegt es im Interesse aller Invaliden der Arbeit, Rentner, Witwen und Fürsorgeempfänger, sich in diesem Verbande zu vereinen.

H, L.

Der Siegeszug der Tomate

56mal hat Deutschland seine Anbaufläche vergrößert

Die Eroberung des Gemüsemarktes durch die Tomate ist beispiellos. Aus dem unbeachteten „Liebesapfel“ der Vorkriegszeit ist eins der begehrtesten Gemüse geworden. An der Tomate läßt sich am besten die Strukturwandlung unserer Volksernährung erkennen. Noch mehr als die Zitrone hat die Tomate von der Vitaminbewegung profitiert. Nur ein Gemüse, nämlich der Spinat, kann mit ihr an Vitaminreichtum konkurrieren. Dazu ist sie schmackhaft und bekömmlich. „Sie ist gefällig in Form und Färbung, roh genießbar, schnell zuzubereiten und ohne Abfall vielseitig zu verwerten.“ So heißt es in dem vom Institut für Landwirtschaftliche Marktforschung herausgegebenen Büchlein: „Saisonausgleich auf dem Tomatenmarkt durch Kühllagerung“, von K. Schneider und L. Friebe-Scupin. Im vergangenen Jahr 1930 betrug der deutsche Tomatenverbrauch rund 1½ Millionen Doppelzentner oder fast 5 Pfund pro Kopf der Bevölkerung. Das heißt, daß die vierköpfige Familie Müller oder Schulze im vorigen Jahr 20 Pfund Tomaten verbraucht hat, eine Menge, an die vor zwanzig Jahren kein Mensch auch nur gedacht hat.

Leider gibt es keine Produktionsstatistik für Tomaten. Wer hierüber Näheres erfahren will, muß sich des Umweges über die alle zehn Jahre stattfindenden Bodenbenutzungserhebungen bedienen. Danach bestellte 1913 der erwerbsmäßige deutsche Tomatenbau ganze 24,7 Hektar mit dieser Frucht, 1927, dem letzten Erhebungsjahr allerdings schon 1400 Hektar, mit anderen Worten, von 1913 bis 1927 hat sich der deutsche Tomatenbau um das 56fache gesteigert! Oder: erzeugte Deutschland 1913 nur 7500 Doppelzenter Tomaten, dann erzeugte es 1927 nahezu 500 000 Doppelzentner, feldmäßigen Anbau und Glashausanbau zusammengenommen.

Nun reicht aber die *deutsche Erzeugung nicht entfernt zur Deckung des deutschen Bedarfs aus*. Ungeheure Mengen von Tomaten führt Deutschland aus dem *Auslande* ein. So wurden im Durchschnitt der Jahre 1912 und 1913 rund 167 000 Doppelzentner nach Deutschland eingeführt, im Durchschnitt der Jahre 1928/30 aber 832 000 Doppelzentner. Mengenmäßig hat sich also die Tomateneinfuhr versechsfacht, wertmäßig ist sie sogar um das 14fache gestiegen! Und wenn die Tomate vor dem Kriege nur 4 Prozent im Rahmen der Gesamtgemüseeinfuhr ausmachte, so ist dieser Anteil jetzt auf 22 Prozent gestiegen. In der Menge wird die Tomate nur noch von der Blumenkohleinfuhr übertroffen, wertmäßig steht sie seit 1928 von allen Gemüsearten an der Spitze.

Die Tomatenlieferanten Deutschlands sind *Italien, Holland, Spanien* und die *Kanarischen Inseln*. Deutschland ist der Hauptabnehmer der italienischen Frischtomatenausfuhr. Allerdings hat Italien große Anstrengungen machen müssen, um seine führende Stellung auf dem deutschen Tomatenmarkt zu behaupten. Holland, eins der jüngsten Tomatenexportländer, hat seine mustergültige Gartenbautechnik und hochentwickelte Absatzorganisation voll in die Wagschale werfen können, um sich den deutschen Markt zu erobern. In diesem Kampf griffen schließlich noch erfolgreich die Kanarischen Inseln ein, die im Jahre 1927 21 300 Doppelzentner Tomaten nach Deutschland lieferten, 1930 aber schon 203 500 Doppelzentner!

Das Kreuz aller Tomaten-Erzeuger sind die *Preisschwankungen*. In der Hauptsaison, von Juli bis Oktober, wird zum Beispiel der Berliner Markt von der inländischen Erzeugung geradezu überschüttet. So kamen im Vorjahr rund 47 Proz. der Erzeugung im August auf den Markt, 45 Prozent im September und 5 Prozent im Oktober. Die Folge dieses Ueberangebots im August und September sind Preise, bei denen die deutschen Erzeuger nicht existieren können. Für einen Zentner Tomaten haben die Erzeuger im vorigen Jahr (August und September) 3,50 bis 3,60 Mk. erhalten. Ihre Gestehungskosten beliefen sich aber bei stadtnaher Erzeugung im feldmäßigen Anbau auf 8 bis 10 Mk. für den Zentner. Und selbst wenn in der letzten Septemberwoche die Erzeuger 6 Mk. für den Zentner erzielen konnten, dann lag immer noch auf der Hand, daß der inländische Freilandtomatenbau unrentabel ist. Das Ausland wird von dieser ungünstigen Preisstellung in der Hauptsaison kaum betroffen, da Italien und Holland in der Hauptsache Frühtomaten liefern, für die ab Mai recht gute Preise zu erzielen sind und die *Kanarischen Inseln* suchen den deutschen *Winterbedarf* zu decken. Wir wohnen eben in so einer unglückseligen Gegend, wenn bei uns der Schneesturm bläst, dann reifen in Teneriffa die Tomaten.

Das preußische Landwirtschaftsministerium hat deshalb weitgehend Versuche ihr nahestehender wissenschaftlicher Institute unterstützt, den deutschen Feldtomatenbau rentabler zu gestalten. Als günstigster Weg hat sich die Kühllagerung herausgestellt. Man will das Angebot in der Hauptsaison drosseln und so viel Tomaten wie vorderhand möglich, kühl einlagern. So hat man im Vorjahr *Tomaten in Kühlhäuser geschafft* und dabei festgestellt, daß man sie vier bis fünf Wochen lang ohne nennenswerten Schwund einlagern konnte, nach sechswöchiger Lagerung betrug der Schwund 10 Prozent, selbst eine siebenwöchige Lagerung erwies sich noch als rentabel. So brauchte man die Tomaten erst Mitte Oktober auf den Markt bringen und erzielte Zentnerpreise von 10 Mk., oder gar erst im November, wo man 25 Mark für den Zentner erhielt. Allerdings ist in dieser Rechnung ein großes Loch, denn man weiß nicht, in welcher Weise sich die kanarischen Erzeuger zur Wehr setzen werden und dann ist zu bedenken, daß eine Drosselung des Angebots durch Kühllagerung in der Hauptsaison um wenige Prozent bereits eine Verdoppelung des Angebots in der Spätsaison bringen kann. Also auch die Tomate bringt Sorgen.

Beamteneigenschaft bei Ehrenämtern

Wichtige Entscheidung des Reichsgerichts.

Eine für die freiwillige Mitarbeit in der öffentlichen Wohlfahrtspflege und damit für die ehrenamtliche Tätigkeit in öffentlicher Eigenschaft wichtige Entscheidung ist letzthin vom *Reichsgericht* gefällt worden. Es wird darin festgestellt, daß ein ehrenamtlich tätiger *Armenpfleger grundsätzlich als Beamter* im Sinne des Strafgesetzbuches § 359 anzusehen ist. Selbstverständlich seien Armenpfleger keine Beamten im Sinne der Besoldungs- und Pensionsvorschriften. Aber die im § 359 des Strafgesetzbuches aufgeführten Begriffsmerkmale seien auch dann gegeben, wenn eine Person ohne Begründung eines öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisses von einer nach reichs- und landesrechtlichen Vorschriften zuständigen Stelle zu Dienstverrichtungen berufen und verpflichtet wird, die aus der Staatsgewalt abgeleitet sind und staatlichen Zwecken dienen. Daran ändere auch nichts, daß der Armenpfleger durch Wahl in sein Amt berufen und ihm dies nur auf Zeit und ohne eidliche Verpflichtung übertragen werde.

Angesichts der im Strafgesetzbuch §§ 331, 332 für Beamte ausgeworfenen Strafen bei Annahme von Geschenken oder anderen Vorteilen bei Handlungen, die in das Amt einschlagen — seien sie auch an sich nicht pflichtwidrig — verdient das Urteil besondere Beachtung.

Vereins-Kalender

der Ortsvereine der SPD., sozialistischen Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Halle-Merseburg / Bezirkssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgeb. 2 Treppen. Fernruf 21029 und 35701 ◆ Ortssekretariat Halle a. S., Harz 42—44 Hofgebäude 2 Treppen. Fernruf 31030

Aus dem Bezirk

Ammendorf. Dienstag, 8. Sept., abends 8 Uhr, im „Elstertal“ erweiterte Vorstandssitzung.

Merseburg. Arbeiter-Wohlfahrt. Mittwoch, 9. Septbr., 20 Uhr, beginnen wieder die Nähstunden im Jugendheim „Herzog Christian“.

Dobra-Weinberge. Mittwoch, 9. Septbr., 20 Uhr, erweiterte Mitgliederversammlung mit Gästen. Thema: Bankkrach und Volksentscheid. Ref. Parteisekretär Fraenkel (Torgau).

Merseburg. Donnerstag, 10. Sept., 20 Uhr, im „Preußischen Adler“, Ruinandtplatz. Vorstandssitzung.

Osmünde. Sonntag, den 13. Sept., zur Kundgebung sammeln sich alle Parteigenossen und Genossinnen Punkt 12.45 Uhr in Osmünde bei Genossen Gustav Keller zum Empfang des Reichsbanner und Jugend. Der Abmarsch erfolgt um 1 Uhr. Genossen und Genossinnen, haltet Euch diesen Tag frei. Das restlose Erscheinen wird jedem zur Pflicht gemacht. Die Fahnen sind mitzubringen.

Klepzig. Sonnabend, 12. Septbr., bei Hoffmann in Queis Mitgliederversammlung. Erscheinen aller ist Pflicht.

Belgern. Dienstag, 8. September, 20 Uhr, Mitglieder-Versammlung. Thema: „Kommunalpolitische Zeit- und Streitfragen.“ Referent: Parteisekretär Fraenkel (Torgau). Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Prettin-Lichtenburg. Freitag, d. 11. Sept., 17 Uhr, Erwerbslosenversammlung im Lokal Zimmermann. Thema: „Bankkrach und Massenelend“. Ref.: Parteisekretär Fränkel (Torgau). Zu dieser Versammlung ist der Zutritt nur mit Handzettel gestattet, der gleichzeitig als Ausweis dient.

Bockwitzer Ländchen. Freitag, d. 11. Sept., 20 Uhr, im „Volkshaus“ Bockwitz Wichtige Funktionärkonferenz. Jeder Ortsverein muß vertreten sein.

Torgau. SAJ Donnerstag, den 10. September, 20 Uhr, Volksschule (Klassenzimmer) außerordentliche Mitgliederversammlung. Jugendsekretär Kurt Brenner (Halle) spricht über „Zweck und Ziele der Arbeiterjugend“. Parteigenossen, schickt Eure Kinder zu dieser Veranstaltung!

Lauchhammer. Mittwoch, 9. Sept., 20 Uhr, b. Wesenigk wichtige Parteiversammlung. Es wird stärkster Besuch erwartet.

Ortsverein Halle. Sport- u. Spielabend am Donnerstag auf der Peißnitz fällt aus.

Werbt neue Leser!

Walhalla
Tel 28385 Täglich 8 15 Uhr
Rastelli
und das unübertreffliche Riesen-Programm. 4294
Mittwoch, den 9. September, nachmittags 4 Uhr
Fremden- und Familien-Vorstellung
Rastelli und das ungekürzte Abend-Programm.
Sensat.-Preise 0,50 bis 2,00 Mk.
Kinder 0,30 bis 1,00 Mk.

Hippodrom Roßplatz
Mittwoch:
Das gr. Aalreiten
Am Donnerstag auf allgem. Wunsch:
Das beliebte Damen-Preisreiten 4292

Stempel (Metall- u. Emailschilder)
fabriziert seit 1900
Kuban, Halle a. S., Am Steintor 9
neben Walhalla (Kein Laden)

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V.

Hofjäger
Regelmäß. Mittwochs nachmittag
Konzert

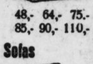
Walter König
Zigarren-Spezialgeschäft
Größte Auswahl in allen Tabakfabrikaten
Große Klausstr. 30 (Ecke Oleariusstr.)
Telefon 35620.

Werbe-Drucke
wie Kataloge, Prospekte, Preislisten etc. fertigen wir in unserer mit den modernsten Schriften und Maschinen ausgestatteten Druckerei als Spezialität an. Verlangen Sie unverbindliche Kostenanschläge und Vertreterbesuch
Hallesche Druckerei-Gesellschaft m. b. H.
Halle a. S., Gr. Märkerstraße 6

Was sollte man lesen ...?
Fritz Tarnow,
„Kapitalistische Wirtschaftsanarchie und Arbeiterklasse“ 0,20
Otto Landsberg,
„Politische Krise der Gegenwart“ 0,25
R. Abramowitsch,
„Wandlungen der bolschewistischen Diktatur“ 0,25
J. P. Mayer,
„Friedrich Engels“ „Karl Marx“ . . je 1,00
„Der Moskauer Prozeß und die Soz. Arb.-Int.“ 0,45
„Marxistisches A.-B.-C.“, zusammengestellt von A. Crispien 0,20
Nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages in Briefmarken
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27

Chaiselongues

32,-38,-45,-49,-53,-
Bettchaiselongues

90,- 115,- 125,- 135,-
Mod. Liegesofas (Couches)

48,- 64,- 75.- 85,- 90,- 110,-
Sofas

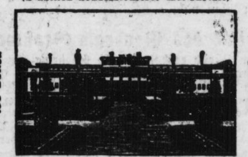
53,-65,-75,-90,-
Entgegenkommende Zahlungsbedingungen!
Transportfrei! Eig. Werkstätten!
Bettenhaus Bruno Paris
Kleine Ulrichstr. 2 bis Domplatz 9
(3 Minuten vom Markt)

F • E • M
Zigarren sind die besten!
Eigene Fabrikation
Friedrich Ey
Merseburg, Bismarckstraße 38

Rheuma Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht
Gern teile ich kostenlos ein einfaches Mittel mit, das mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit half. Ueber 4000 Dankbriefe. (Ich verkaufe nichts).
Krankenschwester Margret Heber, Wiesbaden H 31

In der Strafsache gegen 1. den Schriftleiter Gottlieb Kasparek aus Halle a. S., Volkmannstraße 34, geb. am 13. April 1880 in Bankwitz, 2. den Schriftleiter Bruno Rothe aus Halle a. S., Benkendorfer Straße 77, geb. am 9. März 1906 in Eilenburg, wegen Beamtenbeleidigung hat das Schöffengericht, Abt. 21, in Halle a. S. am 25. Juni 1931 für Recht erkannt:

Die Angeklagten Kasparek und Rothe sind der öffentlichen üblen Nachrede in Tateinheit mit öffentlicher Beleidigung schuldig und werden deshalb unter Auferlegung der Kosten ein jeder zu einer Geldstrafe von 300 — dreihundert — Reichsmark, hilfsweise 30 Tagen Gefängnis, verurteilt. Dem Beleidigten, Landgerichtsdirektor Bühnemann, wird die Befugnis zugesprochen, den entscheidenden Teil des Urteils einen Monat nach Rechtskraft je einmal im „Volksblatt“ und im „Klassenkampf“ auf Kosten der Angeklagten bekannt zu machen.

Eisen-Moorbad Düben (Mulde)
— das technisch vollkommenste, modernste Moorbad —
(Staatlich konzessionierte Heilanstalt)

Eigenes Sanatorium 100 Betten
Das ganze Jahr geöffnet
hilft bei **Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-Frauenleiden und Bleichsucht.** Kostenlose Prospekte durch die Reisebüros u. die Badeverwaltung.
— Fernruf 154. —

Gaststätten
die sich empfehlen.
Annaburg:
Gastwirtschaft Hoppe, Feldstraße
Eilenburg:
„Kaffee Bismarck“ (Martin Kohlmann)
„Stadthalle“ (E. Kühnemann), Bahnhofstraße
„Reichskanzler“ (A. Henze), Torgauer Straße
„Zum Lindengarten“ (Schiller), Dübener Str.
„Reichskrone“ (O. Winkler), Wurzener Landstr.
„Volkshaus“, (Kühnemann), Mühlplatz
Gasthof Muldental (Rud. Schäfer)
„Zum Bergschlößchen“ (Artur Bertram)
Delitzsch:
„Elberitzmühle“ (Franz Ohme)
„Goldene Kugel“, Grünstraße 3.
„Lindenhof“, Grünstraße 48.
„Nordschlößchen“ (G. Eschke), Nordplatz 12
„Goldener Ring“, Markt 22.
Kreischau bei Torgau:
Gasthof und Gartenlokal Karl Seidel
Plückuff (Kreis Torgau):
Restaurant Schneidemühl
In Schildau:
„Zur guten Quelle“ (W. Naumann)
Torgau:
Restaur. „Bürgergarten“ (Hans Zwiebel)
„Zur guten Quelle“ (Liesegang), Schulzenstr. 16
Jede Zeile kostet monatlich 1,— Mark.
Der Betrag wird mit dem Bezugsgeld eingezogen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310908-16/fragment/page=0010